Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2,25 G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheckk.: Hannover 22 599

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Einziger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall. Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 9 Uhr abends

Nr. 284 — Sonnabend, den 3. Dezember 1932 — 114. Jahrgang

Der Entschluß des Reichspräsidenten:

von Schleicher bildet das Kabinett

Wirtschaftliche und soziale Aufgaben Kernpunkte der Politik eines „Verständigungskabinetts"

Der Auftrag

Reichspräsident v. Hindenburg erteilte am 2. Dezember dem Reichswehrminister, General der Infanterie a. D. von Schleicher, den Auftrag zur Neubildung der Reichsregierung. Von Schleicher hat diesen Auftrag angenommen.

*

Im einzelnen erfahren wir zu der Betrauung Schleichers folgendes:

Donnerstag abend und Freitag früh hat der Reichskanzler von Papen dem Reichspräsidenten ausführlich Bericht erstattet über seine Ansicht zur politischen Lage. Er hat dabei selbst den Vorschlag gemacht, von seiner Wiederbetrauung abzusehen und den General von Schleicher mit der Bildung des Kabinetts zu beauftragen. Dabei ging er von der Erwägung aus, daß er seine Person hinter die Erfordernisse der augenblicklichen politischen Lage zurückstellen müsse. Er hat seinen Vorschlag mit der Erwartung begründet, daß eine Entspannung der politischen Lage eintreten werde, wenn General von Schleicher die Regierungsbildung gelinge. Weiter gab Reichskanzler von Papen der Hoffnung Ausdruck, daß man mit einem Kabinett von Schleicher ohne Konflikt mit dem Reichstag auskommen werde.

Weiter wird von unterrichteter Seite betont, daß der Reichspräsident erst nach längerer Ueberlegung und nur schweren Herzens dem Vorschlag von Papens zugestimmt habe, sich von ihm zu trennen. Der Reichspräsident hat von Papen seines Vertrauens versichert und ihm den wärmsten Dank für die Arbeit seiner Regierung ausgesprochen. Er glaubte aber, sich den Erwägungen nicht verschließen zu dürfen, die Reichskanzler von Papen ihm vorgetragen hatte und alle persönlichen Auffassungen hinter den sachlichen zurückstellen zu müssen. Deshalb hat er den General von Schleicher mit der Kabinettsneubildung beauftragt.

*

Die Beauftragung des Generals von Schleicher kam heute mittag einigermaßen überraschend, da man gestern abend doch wieder stark an die Wiederbetrauung des Reichskanzlers von Papen glaubte. Der Berichterstattung des bisherigen Reichskanzlers beim Reichspräsidenten ging eine Kabinettssitzung voraus, bei deren Beginn man ebenfalls noch sehr stark mit der Wiederbetrauung von Papens rechnete. Die psychologischen Gründe, die gegen diese Lösung sprachen, kamen aber auch in der Kabinettssitzung so stark zum Ausdruck, und sie wurden auch von Reichskanzler Papen selbst nachdrücklichst betont, daß auch der Bericht beim Reichspräsidenten in dem gemeldeten Sinne ausfiel.

General d. J. Kurt von Schleicher

ist am 7. April 1882 in Brandenburg geboren. Am 22. März 1900 wurde er nach Absolvierung des Kadettenkorps als Leutnant in das 3. Garderegiment zu Fuß eingestellt und am 18. Oktober 1909 zum Oberleutnant befördert. Nach Besuch der Kriegsakademie von 1910 bis 1913 wurde er am 18. Oktober 1913 Hauptmann und im März 1914 zum Großen Generalstab kommandiert. Hier arbeitete er auch im Kriege. Er hatte besondere Aufgaben in der Eisenbahnorganisation, die der damalige Oberstleutnant Groener leitete. Mit der Revolution kam er nach Kassel. Dort war er es, dessen Auftreten am 24. 12. 1918 die Lage für die Regierung Ebert rettete. Seitdem stand er wie schon im Kriege in einem besonderen Vertrauensverhältnis zu General Groener.

Kurt von Schleicher wurde am 1. Januar 1924 Oberstleutnant, im Februar 1926 Abteilungsleiter im Reichswehrministerium und bald darauf Oberst, 1929 Generalmajor.

Am 1. April 1929 übernahm er als Chef das neugebildete Amt im Reichswehrministerium. In dieser Stellung wurde er am 1. Oktober 1931 zum Generalleutnant befördert. Schleichers Aufgabe war es, die Reichswehr frei von parteipolitischen Einflüssen als machtpolitisches Instrument des Staates zu erhalten. Der Konflikt zwischen ihm und seinem Minister Groener nach der Auflösung der nationalsozialistischen SA.- und SS.-Formationen, der schließlich zum Sturze Groeners führte, ist bekannt. Das Vertrauen des Reichspräsidenten berief dann ihn an Stelle Groeners Anfang Juni 1932 auf den Posten des Reichswehrminister im Kabinett Papen. Der designierte Reichskanzler ist halb hanseatischen, halb westfälischen Blutes. Sein Urgroßvater fiel als Regimentskommandant im Jahre 1815 beim Sturm auf das Dorf Ligny. Dessen Sohn, Ludwig von Schleicher, war gleichfalls Offizier, ebenso wie der Vater Kurt von Schleicher, der 1870 bei St. Privat als 17jähriger kämpfte und frühzeitig als Oberstleutnant starb. Von mütterlicher Seite her stammt Kurt von Schleicher aus einer angesehenen Danziger Kaufmannsfamilie.

Die Reichsminister?

Das Kabinett von Schleicher wird voraussichtlich folgendermaßen aussehen:

Reichskanzler und Reichswehr: General von Schleicher,
Aeußeres: Freiherr von Neurath.
Inneres: Dr. Bracht,
Finanzen: Graf Schwerin v. Krosigk,
Justiz: Dr. Gürtner,
Verkehr und Post: Elz von Rübenach.

Offen sind die drei Wirtschaftsministerien, also das eigentliche Wirtschaftsministerium, ferner das Ernährungs- und das Arbeitsministerium. Ueber die Besetzung dieser drei Posten soll wegen der besonderen Bedeutung, die ihnen zukommt, noch eine sorgfältige Klärung herbeigeführt werden.

Reichskommissar für Preußen wird auf Grund der Fassung der ursprünglichen Notverordnung automatisch der neue Reichskanzler. Dagegen nimmt man in unterrichteten Kreisen nicht an, daß Reichsminister Bracht die Stellvertretung des Reichskommissariats behält, weil die Leitung beider Aemter schon rein arbeitsmäßig eine zu große Aufgabe ist, als daß sie von einer Persönlichkeit geleitet werden könnte.

Als Stellvertreter des Reichskommissars für Preußen wird also voraussichtlich ein neuer Mann ernannt werden.

In politischen Kreisen rechnet man damit, daß General von Schleicher die Kabinettsbildung gelingt. Allerdings werden **die Verhandlungen** — schon wegen der wirtschaftlichen Ministerien — **voraussichtlich einige Tage dauern.** Die Ernennung des Kabinetts wird erst erfolgen, wenn es in allen Einzelheiten feststeht.

Wie wird Konflikt mit dem Reichstag vermieden?

Eine besonders interessierende Frage ist nun natürlich, in welcher Form es gelingen kann, den Konfliktsfall mit dem Reichstag zu vermeiden. Hierzu muß, so berichtet das Contibüro, unterstrichen werden, daß der Draht zwischen dem General von Schleicher und den Nationalsozialisten keineswegs abgerissen ist. Es ist anzunehmen, daß die Schleicherschen Bemühungen der letzten Tage in der gleichen Richtung fortgesetzt werden, und zwar wahrscheinlich besonders durch Verhandlungen mit dem Reichstagspräsidenten Goering. Eine Verschiebung des Zusammentritts des Reichstages kommt schon aus den Gründen nicht in Frage, die sich aus der Verfassung ergeben. Die Bedeutung der ersten Sitzung liegt ja auch nur in der Konstituierung. Die Verhandlungen mit dem Reichstagspräsidenten werden sich deshalb in der Richtung bewegen, daß möglichst eine Vertagung des Reichstages nach dem Zusammentritt erreicht wird. Die Aussichten dafür dürften um so größer sein, als auch der letzte Reichstag sich nach seiner Konstituierung zunächst um acht Tage vertagt hat. Wenn eine ähnliche Vereinbarung gelingt, so hat der neue Reichskanzler Zeit, seine Verhandlungen wegen der Haltung des Reichstages zu dem Kabinett in aller Ruhe weiterzuführen. Zunächst stehen allerdings jetzt die Verhandlungen über die Neubildung des Kabinetts selbst im Vordergrund. An ihnen ist auch im Zusammenhang mit den drei wirtschaftlichen Ministerien Reichsbankpräsident Luther beteiligt, da alle Fragen, die diese Ressorts angehen, in enger Beziehung zur Reichsbank stehen.

Ueber die grundsätzliche Einstellung des Kabinetts

verlautet von unterrichteter Seite, daß

die Verfassungsfragen zurückgestellt

werden. Daraus und aus der Sorgfalt, die auf die Neubesetzung der drei wirtschaftlichen Ministerien verwandt wird, ergibt sich, daß

die wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben den Kernpunkt der jetzt beginnenden Regierungspolitik

bilden. Damit hat sich die Auffassung durchgesetzt, daß die Innenpolitik jetzt hinter der Wirtschafts- und Sozialpolitik zurücktreten muß. Bestätigt wird das auch durch die Bemühungen um die Vermeidung des Konflikts mit dem Reichstag. Die Ansätze zur wirtschaftlichen Besserung können, nach der Auffassung auch des Generals von Schleicher, nur weiter vorwärts getrieben werden, wenn die wirtschaftlichen Interessen nicht dauernd von der politischen Seite — sei es durch Wahl- oder Verfassungskämpfe — gestört werden.

Die Verhandlungen über die wirtschaftlichen Ministerien

Wie wir erfahren, sind die Verhandlungen über die Neubesetzung der drei wirtschaftlichen Ministerien so beabsichtigt, daß General von Schleicher gemeinsam mit dem Reichsbankpräsidenten Dr. Luther und anderen in Betracht kommenden Persönlichkeiten zunächst die Grundlagen für ein festes Wirtschaftsprogramm klärt. Zu diesem Vorgehen haben die Erfahrungen der letzten Zeit geführt, die sich aus einem gewissen Neben und Gegeneinander dieser drei Ministerien ergaben. Man braucht nur an die Kontingentierungsfrage zu erinnern, um zu zeigen, wie notwendig eine solche planmäßige Behandlung der wirtschaftlichen Fragen ist. Erst wenn Klarheit über dieses Programm besteht, wird General von Schleicher die personelle Seite in Angriff nehmen. In politischen Kreisen rechnet man damit, daß Freiherr von Braun nicht als Ernährungsminister wiederkommen wird. Zum mindesten zweifelhaft ist auch das Verbleiben des bisherigen Reichsarbeitsministers Schäffer. Dagegen wäre es denkbar, daß Dr. Warmbold das Wirtschaftsministerium auch in dem neuen Kabinett leitet.

Und Preußen?

Bei der Betrachtung der Innenpolitik des neuen Kabinetts muß man davon ausgehen, daß Freiherr von Gayl von seinem Posten scheidet und an seine Stelle voraussichtlich Dr. Bracht treten wird. Darin tritt die enge Verbundenheit der preußischen Frage mit der Reichsinnenpolitik deutlich in Erscheinung, und zwar auch dann, wenn, wie es beabsichtigt ist, Dr. Bracht den Posten des Stellvertreters des Reichskommissars abgibt. Nach Auffassung politischer Kreise wäre es nicht ausgeschlossen, daß sich eine Regelung finden läßt, durch die eine Personalunion zwischen dem Reichsinnenminister und dem preußischen Ministerpräsidenten herbeigeführt wird. Ein solcher Versuch wird, wenn der neue Reichskanzler ihn unternimmt, aber sicher nicht in der Form einer neuen Kampfstellung zu den Parteien durchgeführt werden, vielmehr muß sich die innenpolitische Beruhigung, die General von Schleicher anstrebt, ganz logisch auch auf die preußische Frage erstrecken. Es wird deshalb angenommen, daß die weiteren Verhandlungen mit den Nationalsozialisten auch sie umfassen. Von dem Gang dieser Verhandlungen wird es vielleicht auch abhängen, ob und in welcher Form Professor Dr. Popitz im Amt bleibt, der ja bisher als Reichsminister ohne Portefeuille das preußische Finanzministerium verwaltete.

Die NSDAP. will das Kabinett von Schleicher nicht tolerieren

Das Contibüro meldet aus Weimar: Auf Befragen teilt die Pressestelle der NSDAP. mit, daß die NSDAP. jegliche Tolerierung des Kabinetts von Schleicher klar und unzweideutig in Uebereinstimmung mit ihrer bisherigen Haltung ablehne. Sie beziehe sich auf den von Adolf Hitler zur Lösung der Regierungskrise unterbreiteten Vorschlag, der allein den einzig möglichen Weg aufzeige, ein Kabinett der nationalen Konzentration zu bilden, das gleichzeitig durch den Willen des Volkes untermauert und von ihm getragen werde.

Hitlers Kampfbereitschaft

In Altenburg führte Adolf Hitler in einer Rede u. a. aus, die thüringischen Kommunalwahlen seien ohne Bedeutung, wenn ihnen nicht eine Reichspolitik von Fruchtbarkeit zur Seite stehe. Die Streiks in Westdeutschland und in Berlin seien von den Nationalsozialisten nicht des Streiks wegen inszeniert worden, sondern um die Arbeiterschaft zu schützen. Wenn man in der Zukunft versuchen sollte, ihn durch Zuckerbrot oder durch die Peitsche zu gewinnen, dann irre man sich. Für ihn und seine Bewegung stehe das Wort „ergeben" in keinem Wörterbuch. Für die nächste Zeit, so erklärte Adolf Hitler, dürfe nichts weiter erwartet werden, als Fortsetzung des Kampfes, und er sei sicher, daß er sein Ziel erreichen werde. Auch heute noch sei er jederzeit bereit, die Verantwortung zu tragen, oder wenn man ihn davon fernhalten wolle, so sei er auch bereit zum Kampf, und „wenn die Welt voll Teufel wär'".

Was der Gewerkschaftsring fordert

Der Vorstand des freiheitlich-nationalen Gewerkschaftsringes veröffentlicht eine Erklärung, in der gefordert wird, daß mit der Notverordnungspraxis der letzten Zeit, durch die die Arbeitnehmerschaft einseitig und unerträglich belastet werde, radikal gebrochen werden müsse. Wenn ein Ausweg aus dem sozialen und wirtschaftlichen Elend gefunden werden solle, dann müsse die parteipolitische Verhetzung und Krisen-

machterei durch systematische Arbeitslosigkeit erfolgt werden.

Weiter wird verlangt: Verstärkung der Arbeitsbeschaffung, Aufhebung der Lohnkürzungsverordnung vom 5. September, Beseitigung der sozialpolitischen Generalvollmacht in der Notverordnung vom 4. September, Verbesserung der Sozialleistungen und Aufgabe der Abriegelungspolitik auf dem Gebiete des Handels.

Bayern freut sich, daß das Hangen und Bangen zu Ende

Zur Beauftragung des Generals von Schleicher wird an maßgebenden bayerischen Stellen der Auffassung Ausdruck gegeben, man sei nach dem langen Hangen und Bangen der letzten Wochen erfreut, daß endlich eine Entscheidung gefallen sei. Der Person des Generals von Schleicher stehe man absolut objektiv gegenüber, man warte ab, was er bringe, und was er tue.

Entspannung!

Am Abend wird aus Berlin noch berichtet:

Die Betrauung des Generals von Schleicher mit der Neubildung des Reichskabinetts hat in politischen Kreisen ganz allgemein

das Gefühl einer starken Entspannung

der Lage ausgelöst, die in den letzten Tagen durch das dauernde Hin und Her der Stimmungen und Gerüchte bis zum Aeußersten von Nervosität und Unbehagen erfüllt war. Bezeichnend ist der Eindruck der Beauftragung in Zentrumskreisen, wo erklärt wird, daß die Partei die personelle Zusammensetzung und die sachliche Zielsetzung eines Kabinetts Schleicher abwarte, daß die Beauftragung des Generals aber doch als ein Fortschritt zu werten sei. Die Gefahren, die sich aus der psychologischen Situation bei einer Wiederbetrauung des Reichskanzlers von Papen ergeben hätten, sind abgewendet, weil der Reichspräsident bei seiner Entscheidung in Abwägung aller Imponderabilien die sachlichen Gesichtspunkte allen anderen voranstellte. General von Schleicher hat nun die Besprechungen über die Neubildung des Kabinetts bereits begonnen. Mittags stand, wie wir oben meldeten, schon fest, welche Mitglieder des alten Kabinetts auch in der neuen Regierung wiederkehren werden. Darüber hinaus handelt es sich bei den Besprechungen von Schleichers nun um

drei Fragenkomplexe:

Das ist erstens die Basis einer einheitlichen

Wirtschaftspolitik

und die entsprechende Gestaltung bei der Besetzung der drei wirtschaftlichen Ministerien. Es geht offensichtlich im Zusammenhang mit diesem Problem, wenn General von Schleicher Freitagmittag die Führer der christlichen und der freien Gewerkschaften, Bernhard Otte und Theodor Leipart, empfangen hat. Auf der gleichen Linie liegen Besprechungen mit Dr. Warmbold und Freiherrn von Braun, die abends stattfanden. In der Presse sind bisher die Namen des Präsidenten der pommerschen Landwirtschaftskammer, von Flemming, und des Präsidenten der landwirtschaftlichen Genossenschaft von Pommern, von Knebel-Döberitz, genannt worden. Es scheint aber, daß von Flemming mit Rücksicht auf eine Entschließung, die eine ihm nahestehende landwirtschaftliche Organisation gefaßt hat, bereits zu erkennen gegeben hat, daß er die Leitung des Reichsernährungsministeriums nicht übernehmen könne. In diesen Dingen ist vorläufig noch alles offen. Immerhin zeigt sich wohl schon, daß die vielumstrittene Kontingentierungsfrage durch die augenblickliche handelspolitische Entwicklung ziemlich gegenstandslos wird. Im übrigen soll dieser Fragenkomplex der drei wirtschaftlichen Ministerien ja auch unter maßgebender Beteiligung des Reichsbankpräsidenten behandelt werden. Dr. Luther ist augenblicklich nicht in Berlin, sondern in München, wo er in der Technischen Hochschule am Sonnabendvormittag einen Vortrag hält. Er kann also frühestens Sonnabendabend wieder in Berlin sein. Eine Klärung dieser Probleme ist also frühestens erst im Laufe des Sonntags zu erwarten. Inzwischen wird General von Schleicher wohl auch die Frage der Neubesetzung des Reichsarbeitsministeriums behandeln.

Zweitens muß die zukünftige Behandlung der

Preußen-Frage

geklärt werden. Hier sind nach Auffassung politischer Kreise die hauptsächlichen Schwierigkeiten. General von Schleicher ist keineswegs für die Wiederherstellung des Dualismus Reich—Preußen. Auf der anderen Seite spielen hier aber die Möglichkeiten einer Verständigung mit den Nationalsozialisten hinein. Unter diesen Umständen rechnet man eigentlich nicht mehr damit, daß etwa der neue Reichsinnenminister Dr. Bracht gleichzeitig preußischer Ministerpräsident werden könnte. Vielmehr hat man den Eindruck, daß in absehbarer Zeit eine der größten Partei des Preußischen Landtages angehörende Persönlichkeit zum preußischen Ministerpräsidenten gewählt werde.

Es besteht also von Preußen aus schon ein gewisser Zusammenhang mit der dritten Aufgabe in den Verhandlungen des Generals von Schleicher, und zwar mit denen, die einen

Konflikt mit dem Reichstag zu vermeiden suchen.

Diese Besprechungen, die ja in erster Linie mit dem Reichstagspräsidenten Göring geführt werden sollen, werden wohl erst beginnen, wenn über die Fragen der eigentlichen Kabinettsbildung einigermaßen Klarheit geschaffen ist. Die Absicht zu dieser Fühlungnahme läßt bereits den Charakter der neuen Regierung deutlich erkennen: Es handelt sich nicht um ein Kampf-, sondern um

ein Verständigungskabinett.

Dafür spricht übrigens auch die Tatsache, daß die Verfassungsprobleme und die übrigen innerpolitischen Streitfragen möglichst in den Hintergrund rücken, und den großen wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben der Vorrang gegeben werden soll.

Dr. Hugenberg beim Reichspräsidenten

Reichspräsident von Hindenburg empfing Freitagnachmittag den Führer der Deutschnationalen Volkspartei, Geheimrat Dr. Hugenberg, zu einer Besprechung über die politische Lage.

Der Notensturm auf USA

Keine Stimmung für Stundung in Washington und keine Antwort?

Kammersieg Herriots

In der französischen Kammer wurde der Vorschlag des Finanzausschusses, die von dem Abgeordneten Louis Marin beantragte sofortige Debatte über die Frage der am 15. Dezember fälligen französischen Zahlung an Amerika zu vertagen, gemäß dem Wunsche der Regierung, die die Vertrauensfrage gestellt hatte, mit 425 gegen 166 Stimmen angenommen.

Ministerpräsident Herriot hatte vorher erklärt, dem Parlament solle Gelegenheit zur Aussprache gegeben werden. Aber hierfür brauche das Parlament ein vollständiges Aktenmaterial, das er augenblicklich nicht geben könne. Er habe die Verpflichtung übernommen, rechtzeitig vor die Kammer zu treten und vor der zu treffenden Entscheidung vor den zuständigen Ausschüssen zu erscheinen. Die Kammer werde die getroffenen Entscheidung kennenlernen und darüber debattieren. Als Zeitpunkt nehme er das vorgeschlagene Datum an. Natürlich müßte auf unvorhergesehene Verwicklungen Rücksicht genommen werden.

Die französischen Darlegungen

Das französische Außenministerium gibt den Wortlaut der Note bekannt, die die französische Regierung an die Regierung der Vereinigten Staaten gerichtet hat. In ihr heißt es u. a.:

Die französische Regierung halte eine Neuregelung der Schuldenfrage für so dringend, daß man es nicht begreifen würde, wenn die Ausführung eines nicht nur den Verhältnissen entsprechenden Abkommens stattfinden müßte, obgleich eine Revision grundsätzlich zugelassen sei. Auf Ersuchen des deutschen Reichspräsidenten habe Präsident Hoover im Mai 1931 vorgeschlagen, während eines Jahres sämtliche Schulden einschließlich der Reparationen auszusetzen. Dann habe die amerikanische Bundesregierung festgestellt, daß sie an ein Schuldenmoratorium nur unter der Bedingung denke, wenn eine entsprechende einjährige Vertagung aller zwischen den Regierungen schwebenden Schuldverpflichtungen stattfinde. Diese Initiative habe, was von der französischen Regierung betont worden sei, allen bestehenden Abkommen Abbruch getan und namentlich das Funktionieren des Youngplanes ausgesetzt. Es wäre äußerst ernst, wenn die in Lausanne so mühevoll erzielte Regelung jetzt wieder in Frage gestellt würde. Wäre es nicht gerecht und billig, daß aus dem gleichen Geiste internationaler Solidarität heraus zur Konsolidierung der bereits erzielten Ergebnisse und, um die Vollendung des unternommenen Werkes zu ermöglichen, die Bundesregierung ihrerseits sich bereit erkläre, den Fälligkeitstermin vom 15. Dezember einstweilen außer Kraft zu setzen? Sicher sei der Bundesregierung nicht entgangen, wie gebieterisch notwendig ein solcher Schritt sei. Habe doch der Präsident der Vereinigten Staaten, als er seinen Vorschlag machte, erklärt, die Bundesbehörden bekundeten durch ihre Haltung den festen Willen, zur baldigen Wiederherstellung des Weltwohlstandes beizutragen, an dem die amerikanische Nation weitgehend interessiert sei. Die Wirtschaftsdepression, die zum Vorschlag des Präsidenten der Vereinigten Staaten geführt habe, habe sich seit dem Frühjahr vorigen Jahres verschärft. Diese Depression könne nur noch größer werden, wenn die Zahlung der zwischen den Regierungen schwebenden Schulden wieder aufgenommen werden sollte, bevor eine allgemeine Regelung Platz greife. Trotz eines Budgetfehlbetrages von fast 500 Millionen Dollar, dessen Ausgleich bereits dringende Maßnahmen erfordert habe und weiter erfordern werde, habe Frankreich freiwillig auf einen jährlichen Betrag von annähernd 85 Millionen Dollar durchschnittlich im Interesse des Wiederaufbaues der Weltwirtschaft verzichtet. Es habe dieses schwere Opfer gebracht in der Ueberzeugung, daß die von dem bestehenden Abkommen vorgesehenen Zahlungen nicht durchgeführt werden könnten, ohne tiefgreifende finanzielle und wirtschaftliche Störungen zu verursachen. Die Lage sei, was Frankreich anbetreffe, noch falsch verstanden worden und mache eine Präzisierung notwendig. Der Goldzufluß, den Frankreich in den letzten Jahren erlebte, sei im wesentlichen wegen der in der Welt vorhandenen Bedingungen verursacht oder unvermeidlich gemacht worden. Das Gold sei in keiner Weise Bestandteil der französischen Finanzen, es sei für Frankreich nichts als ein Pfand für alle französischen oder ausländischen Depots in Frankreich. Die normale und wünschenswerte Goldverteilung könnte nur das Ergebnis einer allgemeinen Wiederbelebung des Vertrauens und der daraus entstehenden Bedürfnisse sein. Die leichte Besserung, die nach dem Lausanner Vertrag eingetreten sei, habe nach dieser Richtung die Hoffnung der Völker auf eine die gesamte Welt umfassende Regelung zum Ausdruck gebracht. Die damals verzeichnete Ankurbelung würde jedoch nicht andauern können, wenn die demnächst fälligen Schuldenzahlungen eingefordert werden würden. Namentlich sei darauf hinzuweisen, daß die französische Regierung nicht glaube, das amerikanische Volk könne ein Interesse an der Ausführung einer Verpflichtung haben, deren strikte Anwendung noch mehr Chaos und Elend in der Welt anrichten würde. Von diesen Erwägungen ausgehend, habe die französische Regierung am 11. November um einen Aufschub des Fälligkeitstermins zum 15. Dezember ersucht. Wenn sie um eine nochmalige Prüfung ihrer Bitte unter Berücksichtigung der oben angeführten Erwägungen nachsucht, so glaube sie, nicht nur eine nationale, sondern eine internationale Pflicht zu erfüllen.

Zum Schluß der Note wird der Antrag auf Aussetzung des Fälliakeitstermins vom 15. Dezember erneuert.

Ein „diplomatisches Meisterstück" — aber der Inhalt enttäuscht

Aus Washington wird berichtet: Die englische Note wird hier allgemein als diplomatisches Meisterstück bewundert, und einige der von der englischen Regierung angeführten Argumente werden als durchaus diskutabel bezeichnet. Trotzdem bereitete der Inhalt Enttäuschung, weil man fest geglaubt hatte, daß die amerikanische Antwort auf die erste britische Note die Unmöglichkeit des Aufschubs der Dezemberrate überzeugend dargelegt habe. Die englischen Ausführungen seien wertvolles Material für spätere Verhandlungen, wenn und sobald der Kongreß die betreffende Kommission ernannt habe, aber sie könnten nicht als Grund für die Nichtzahlung der am 15. Dezember fälligen 95 Millionen Dollar benutzt werden.

Bekanntlich ist auch im alten, seine Tagung am Montag wieder beginnenden Kongreß die Mehrheit gegen Hoover eingestellt und wird sich, d. Roosevelt eine Einmischung zugunsten der Alliierten ablehnte, kaum dazu verstehen, irgendwelche Vorschläge Hoovers in der Schuldenfrag gutzuheißen. Die Lage wird ferner dadurch verschärft, daß auch Frankreich eine ähnliche Note übergab und damit wiederum der Eindruck eine Alliierten-Einheitsfront geschaffen wird, was erfahrungsgemäß den Bundeskongreß stets noch mehr zur Ablehnung geneigt macht, insbesondere da hier keinerlei Neigung für ein Eingehen auf französische Wünsche besteht.

Reuters Korrespondent in Washington meldet, es heiße, daß die britische Note zunächst nur wenig Eindruck auf die Mitglieder des Kongresses gemacht habe, wenn auch noch keine wohlerwogene Aeußerung vorliege. Republikanische und demokratische Führer haben auf Befragen erklärt, sie seien nach wie vor gegen eine Stundung der am 15. Dezember fälligen Zahlung.

*

Reuter meldet aus Washington, 2. Dez.: Staatssekretär Stimson erklärte heute, als er aus einer langen Kabinettssitzung kam, in deren Verlauf die Schuldenfrage erörtert worden war, es sei möglicherweise nicht erforderlich, die neuen Noten Englands und Frankreichs zu beantworten.

Auch Polen kündigt eine Note an

Wie Reuter aus Washington meldet, hat der dortige polnische Botschafter den Unterstaatssekretär aufgesucht, um mit ihm die Lage in der Schuldenfrage zu besprechen. Er teilte ihm mit, daß die polnische Regierung eine neue Note vorbereite, die wahrscheinlich binnen 14 Tagen in Washington überreicht werden werde.

Aufschiebung der österreichischen Schuldenzahlung an Amerika

Schatzsekretär Mills gab in Washington bekannt, daß die am 1. Januar fällige österreichische Schuldenzahlung an Amerika, die 287 556 Dollar betrage, aufgeschoben werde, da der Treuhänder für die österreichische Völkerbundsanleihe gegen die Zahlung dieser Summe durch Oesterreich Einspruch erhoben habe.

Roosevelt lehnt Schuldenstreichung ab

Der zukünftige Präsident beandelt die Schuldenfrage im Januarheft des „Cosmopolitan". Er kommt zu dem Schluß, daß der gesunde Menschenverstand verlange, den Schuldnern auf jede mögliche Art zu helfen, eine Streichung der Schulden aber lehnt Roosevelt ab. Die Frage des Zahlungsaufschubes wird von ihm überhaupt nicht angeschnitten.

Aus den Blättern

Die **„Deutsche Allgemeine Zeitung"** betont, daß das Kabinett Schleicher nicht den Charakter eines Kampfkabinetts, sondern den einer Uebergangslösung haben wird, an deren Ausgang die Einfügung der nationalsozialistischen Bewegung in den Staat stehen müsse, die leider in den letzten Wochen gescheitert sei.

Das **„Berliner Tageblatt"** meint, die Betrauung Schleichers müsse auch von denen mit Genugtuung aufgenommen werden, die dem kommenden Kabinett Schleicher ohne Illusionen gegenüberständen. Je deutlicher Schleicher den Trennungsstrich gegen das System Papen ziehe, um so größer werde seine Aussicht sein, die schmale Chance zu erweitern, mit der er sein Kanzleramt beginne.

Der **„Vorwärts"** nennt das Kabinett Schleicher ein umgebildetes Kabinett Papen, in dem nur einige leichte personelle Veränderungen vorgenommen seien. Ganz selbstverständlich werde die Sozialdemokratie den allerschärfsten Kampf weiterführen gegen jeden, der den verhängnisvollen Papenkurs fortzusetzen gedenke. Trotzdem könne gesagt werden, daß der Sturz Papens im Kampfe gegen das herrschende System einen ermutigenden Anfangserfolg darstelle.

Der **„Lokalanzeiger"** würdigt rückschauend die Persönlichkeit Papens. Daß ein Kabinett Schleicher in sachlichen Dingen, in den heute so entscheidenden Fragen der Wirtschaft, etwa wesentlich andere Wege als das Kabinett Papen sollte gehen können und wollen, sei trotz des Namens Warmbold kaum vorstellbar. Dazu sei es zu ausschließlich auf den Namen Hindenburg gestellt, der sich mit dem Wirtschaftsprogramm Papens ja restlos eins erklärt habe.

Die **„Vossische Zeitung"** unterstreicht, daß das Kabinett Schleicher mit persönlichen Mitteln versuchen werde, innerpolitisch einen Zustand der Ruhe zu schaffen, indem die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung zumindest nicht gehemmt werde.

Der **„Deutsche"** ist der Ansicht, daß der Verständigungskurs, den Schleicher steuern wolle, in seinen Grundzügen klar sei, die Verhandlungen mit den Führern der Parteien und Gewerkschaften hätten genügend Aufschluß darüber gegeben. Er werde sich für die Aufhebung der sozialpolitischen Ermächtigung einsetzen, ebenso für die Streichung der Einstellungsprämie und für eine Revision der Tariflohnsenkung. Es sei auch nicht daran zu zweifeln, daß das Kabinett Schleicher den Kurs des Landwirtschaftsministers Braun nicht weitersteuern werde.

Der **„Nachtangriff"** führt aus, wir können in Ruhe abwarten, wie es von Schleicher gelingen wird, nicht nur sein Kabinett zusammenzustellen, sondern vor allen Dingen auch sich mit den verschiedenen politischen Gruppen auseinanderzusetzen und dann wirklich etwas zu leisten. v. Schleicher will sich einerseits auf die freien Gewerkschaften, andererseits auf das Zentrum und die Bayerische Volkspartei, auf die christlichen Gewerkschaften und endlich auf die Deutschnationalen stützen. Wir sind der Ueberzeugung, daß die Gegensätze in diesen Gruppen so groß sind, daß das Fundament des Schleicher-Kabinetts sehr bald zusammenbrechen wird.

Die **„Rheinisch-Westfälische Zeitung"** schreibt u. a., eine der wichtigsten Aufgaben des neuen Kabinetts sei, nachdem die wünschenswerte nationale Konzentration mit Einschaltung der Nationalsozialisten leider nicht habe erreicht werden können, die Sorge für allgemeine politische Beruhigung.

Das nationalsozialistische **„Hamburger Tageblatt"** nennt den Entschluß des Reichspräsidenten verhängnisvoll. Er zwinge die Nationalsozialisten in die unerbittliche Gegnerschaft der neuen Regierung.

Unter der Ueberschrift „Der richtige Mann" schreibt die **„Kölnische Zeitung"** u. a.: Zurzeit ist Schleicher der einzige Mann, der imstande ist, die politischen Gegensätze zu mildern und den Weg zur nationalen Sammlung offenzuhalten. Wenn aber Schleicher auch die Parteien der bürgerlichen Rechten hinter sich haben sollte, werden die Nationalsozialisten in der Opposition allein neben den marxistischen Gruppen stehen. Da sie sich hierbei auf die Dauer aber kaum wohlfühlen dürften, ist die Hoffnung nicht ganz unwahrscheinlich, sie in absehbarer Zeit in das nationale Regierungslager hinüberzuziehen. Das ist die innerpolitische Aufgabe der nächsten Zeit.

Laut **„Frankfurter Zeitung"** stehen wir an einem Wendepunkt der deutschen Politik: Eine weise staatsmännische Führung, eine behutsame Auswahl der Mitarbeiter, eine sorgfältige Abgrenzung der Regierungsaufgaben müsse es von Schleicher ermöglichen, den bisher drohenden Zusammenstoß zwischen Regierung und Reichstag zu vermeiden.

Das bayerische Regierungsorgan, die **„Bayerische Staatszeitung"**, schreibt u. a., wenn es Schleicher gelinge, als Führer eines Verständigungskabinetts die parlamentarischen Kräfte des Reichstages seinem Streben dienstbar zu machen, so könne man etwas vertrauensvoller in die Zukunft schau...

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft ist durch Beschluß des Amtsgerichts Berlin-Mitte die Nr. 48 der „Arbeiter-Illustrierten-Zeitung" (AIZ.) vom 27. 11. 1932 wegen Beleidigung der Reichswehr beschlagnahmt worden. Die Beleidigung wird in dem Gedicht „Der von der höheren Warte" von Erich Weinert erblickt.

Nr. 284 ...eites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 3. Dezember 1932

Die Stadtverordneten bewilligen Notstandsarbeiten

Ausbesserung des Bahnhofsvorplatzes — Verbesserungen der Platz- und Straßenverhältnisse am Walburgertor — Der Bau von Kleinwohnungen soll erwogen werden

—n— Die gestrige Stadtverordnetensitzung war nach einer guten halben Stunde beendet. Von den einzelnen Punkten der Tagesordnung ist hervorzuheben, daß die Stadtverordneten beschlossen, Mittel für Instandsetzungsarbeiten auch städtischerseits durch Darlehen in einer Höhe bis zu 40 Prozent der Gesamtkosten zu gewähren. Weiterhin wurde die Ausgestaltung des Bahnhofsvorplatzes beschlossen, wodurch städtische Arbeiter und Wohlfahrtserwerbslose für einige Zeit Verdienst erhalten. Zudem wird das so oft bemängelte Bahnhofsvorbild ein anderes Aussehen erhalten. Die Frage ist allerdings noch nicht ganz gelöst, da das Bahnhofsvorbild insgesamt (Zugänge usw.) ein anderes Bild erhalten muß. Diese Frage muß aber wegen der augenblicklichen Wirtschaftskrise auf spätere Zeit zurückgestellt werden. Im Interesse des Wirtschaftslebens für die Stadt Soest wurde ein Zuschuß an die höhere Lehranstalt für praktische Landwirte bewilligt. Gegen die Annahme der Vorlage stimmte nur die sozialdemokratische Fraktion aus grundsätzlichen Erwägungen heraus. Im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms ist von besonderer Bedeutung der Ausbau der Durchbruchstraße zwischen Wiesenkirche u. Walburgerunterführung. Der Magistrat nahm von dieser Vorlage Abstand und schlug vor, lediglich Aenderungen an den Platz- und Straßenverhältnissen südlich der Walburgerunterführung vorzunehmen. Diese als Notstandsarbeit vorgesehene Beschäftigung bedingt 4800 Tagewerke, wird also auf Monate für Arbeit sorgen. Dieses ausgedehnte Arbeitsbeschaffungsprogramm ist sehr zu begrüßen. In Anbetracht des Fehlens von Kleinwohnungen brachte die sozialdemokratische Fraktion den Antrag ein, zu prüfen, ob nicht der Bau eines Doppelwohnhauses mit Zweizimmerwohnungen als notwendige Maßnahme in Erwägung gezogen werden könne.

Sitzungsbericht

Bei Festsetzung und Entlastung der Jahresrechnungen verschiedener Wohnungsbauten stellte die sozialdemokratische Fraktion den Prüfungsantrag, Kleinwohnungen durch Errichtung eines Doppelhauses zu schaffen.

Der Bürgermeister erwiderte, daß der Antrag im Magistrat beraten werden solle. Man wolle versuchen, Mittel und Wege zu finden, dem berechtigten Wunsche Rechnung tragen zu können. Bei dieser Gelegenheit betonte Herr Kleim, daß die Verwaltung und er selbst persönlich bei der Regierung in Arnsberg wiederholt versucht hätten, Mittel für eine Stadtrandsiedlung in Soest zu erhalten. Man habe die Pläne zwar als gut gebilligt, aber mit Rücksicht darauf, daß der Prozentsatz der Erwerbslosigkeit in Soest noch gering sei, erklärt, Soest nicht berücksichtigen zu können. Trotzdem der Bürgermeister auf die Unbilligkeit hingewiesen habe, mit dieser Begründung die Mittel vorzuenthalten, verhalte sich die Regierung ablehnend.

Der Antrag wurde zur Weiterleitung an den Magistrat angenommen.

Für den von hier verzogenen Studiendirektor Dr. Beudel wurde Herr Studienrat Jüsten in den Verkehrsausschuß gewählt.

Bewilligung eines Zuschusses an den Beamten-Wohnungsverein

Durch Beschluß der Städt. Körperschaften vom 11. 4. 1932/6. 5. 1932 hat der Beamtenwohnungsverein für Teilung einer großen Wohnung in kleine Wohnungen einen Zuschuß in Höhe von 1200 Rm. bewilligt erhalten. Nunmehr ist der Beamtenwohnungsverein wieder infolge Abwanderung von Mietern großer Wohnungen genötigt gewesen, zwei große Wohnungen in vier kleine Wohnungen aufzuteilen. Die gesamten Kosten des Umbaues belaufen sich auf rd. 2500 Rm. Ein Zuschuß aus Reichsmitteln kann dem Beamtenwohnungsverein für diese Teilung nicht mehr bewilligt werden, da die Arbeiten schon vor dem 25. September durchgeführt sind. Da der Beamtenwohnungsverein den durchgeführten Umbau nicht ganz aus eigenen Mitteln finanzieren kann, hat der Magistrat auf Antrag beschlossen, dem Beamtenwohnungsverein aus städt. Mitteln einen Zuschuß in Höhe von 1500 Rm. zu bewilligen und bittet die Stadtverordnetenversammlung um Zustimmung.

Stadtverordneter Eickeler erklärt die Zustimmung der Zentrumspartei. Der Verein sei in eine Notlage geraten, in der ihm geholfen werden müsse. Viele Familien, die die Wohnungen erst freudig bezogen hätten, müßten sie jetzt ungewollt verlassen. Denn der Gehaltsabbau usw. setzte die Ausziehenden nicht mehr in der Lage, die Gelder für die Miete aufzubringen. Es würde dadurch unausbleiblich werden, daß noch weitere große Wohnungen mit der Zeit leer stünden.

Die Vorlage wurde einstimmig angenommen.

Bewilligung von Mitteln für die Durchführung von Instandsetzungsarbeiten

Vom Reiche sind Mittel für die Durchführung von Instandsetzungsarbeiten zur Verfügung gestellt worden. Für Instandsetzungsarbeiten bestimmter Art wird ein Reichszuschuß in Höhe von 20 Prozent der entstehenden Kosten gewährt. Von dem Regierungspräsidenten sind jetzt für Reichszuschüsse insgesamt 15 000 Rm. überwiesen worden. Die Ausführung der Instandsetzungsarbeiten kann in vielen Fällen daran scheitern, daß die Eigentümer die fehlenden 80 Prozent der Kosten aus eigenen Mitteln nicht aufbringen können. Der Magistrat hat daher beschlossen, in solchen Fällen den betr. Eigentümern aus städtischen Mitteln ein Darlehn in Höhe von 40 Prozent der Gesamtkosten zu gewähren. Der Magistrat bittet die Stadtverordnetenversammlung, ihn zu ermächtigen, aus dem städt. Kapitalvermögen Darlehen für den genannten Zweck zu bewilligen, u. zwar bis zu einer Gesamtsumme von 20 000 Rm. Die Darlehen sollen dinglich oder durch einwandfreie Bürgschaften gesichert werden. Bisher liegen 31 Darlehnsanträge vor. Der Magistrat ist der Ansicht, daß die Verwendung der vom Regierungspräsidenten bewilligten Zuschußsumme nur dann sichergestellt ist, wenn in der oben geschilderten Weise städt. Darlehen zur Verfügung gestellt werden. Er bittet daher die Stadtverordnetenversammlung um Zustimmung.

Der Vorlage wurde zugestimmt.

Annahme eines Vermächtnisses

Die Friedhofsverwaltung unterhält seit Jahren auf dem Osthofen- und Walburgerfriedhof im Auftrage des Kaufmanns Hugo Geck in Wiesbaden, Frankfurter Straße Nr. 30, einige Erbgräber. Infolge vorgerückten Alters beabsichtigt der Kaufmann Geck die Erbgräber:

a) Erbgrab Nr. 2649/51 auf Feld 16 auf dem Osthofen-Friedhof und
b) Erbgrab Nr. 57 auf dem Walburgerfriedhof

gegen eine einmalige Zahlung von 400 Rm. bis zum Jahre 1979 in Dauerunterhaltung zu geben. Der Betrag von 400,— Rm. soll Anfang 1933 gezahlt werden.

Die Unterhaltung des Erbgrabes Nr. 57 auf dem Walburgerfriedhof kommt allerdings nur bis 1979 in Frage, sofern dieser Friedhofsteil bis dahin den Friedhofscharakter behält.

Der Magistrat hält den Betrag von 400,— Rm. für die Pflege der Erbgräber für ausreichend und bittet um Annahme des Vermächtnisses.

Es erfolgte Annahme der Magistratsvorlage.

Ausgestaltung des Bahnhofsvorplatzes

Unter dem 14. 11. 1930 hat die Stadtverordnetenversammlung beschlossen, den Antrag des Magistrats, betr. Ausgestaltung des Bahnhofsvorplatzes, der an sich für wünschenswert erachtet wurde, mit Rücksicht auf die Kosten (rd. 15 000 Rm.) vorläufig zurückzustellen. Im Benehmen mit dem Bauausschuß ist der Magistrat in eine nochmalige Prüfung der Angelegenheit eingetreten und will nunmehr die Arbeiten im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms durch städtische Arbeiter und Wohlfahrtserwerbslose zur Durchführung bringen, sodaß nur Kosten für die Beschaffung von Materialien, die die Stadt selbst nicht hat, infrage kommen. Hierdurch werden sich die Kosten auf rd. 4800 Rm. verringern lassen, wobei allerdings vorgesehen ist, daß die Fußsteigflächen jetzt eine Asphaltmischdecke erhalten sollen anstelle der früher beabsichtigten Zementplatten, um auch hier noch an Kosten zu sparen. Berücksichtigt man, daß von den 4800 Rm. etwa 1900 Rm. auf die Asphaltdecke entfallen, die an einen hiesigen Unternehmer vergeben werden muß, ferner 1300 Rm. auf die Herstellung von Großpflaster für die Erbreiterung der Fläche am Bahnhofsvorplatz, so wird hiernach bei dieser Ausführung auch das heimische Handwerk noch genügend Berücksichtigung finden.

Der Magistrat bittet nunmehr, dem Antrage in der vorliegenden Form zuzustimmen, und die erforderlichen Mittel mit 4800 Rm. zu bewilligen. — Deckung erfolgt aus haushaltsplanmäßigen Mitteln der Bauverwaltung.

Diesem Arbeitsbeschaffungsprogramm stimmte das Kollegium geschlossen zu.

Stadtverordneter Eickeler trug vor, daß man die Spitze des Platzes nach Osten hin etwas verkleinere, um die jetzige Kurve etwas zu beschneiden und eine bessere Uebersicht für Fahrer, Fußgänger usw. zu geben.

Der Bürgermeister will die Wünsche prüfen lassen und sagt Durchführung zu, wenn der Kostenaufwand ein nicht zu großer sei.

Stadtverordneter Wilms teilt mit, daß Architekten den Wunsch geäußert hätten, zur Ausgestaltung des Platzes einen Ideenwettbewerb zu veranstalten.

Der Bürgermeister erwidert, daß diese Frage einer späteren Zeit vorbehalten bleiben müsse. Das jetzt vorgesehene Projekt sei so einfach, daß ein Ideenwettbewerb unnötig sei. Ein solcher käme evtl. bei einer späteren Bebauung und Gestaltung des Platzes in beschränktem Maße in Betracht.

Zuschuß für die höhere Lehranstalt für praktische Landwirte

Die Schülerzahl der seit 1924 hier bestehenden höheren Lehranstalt für praktische Landwirte ist in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Die Landwirtschaftskammer, die die Anstalt unterhält, ist infolgedessen an die Stadt mit der Bitte herangetreten, doch das Durchhalten der Anstalt über das Rechnungsjahr 1933 hinaus durch die Gewährung eines Zuschusses für das Rechnungsjahr 1933 zu ermöglichen. Nach den vom Magistrat aufgestellten Berechnungen fließen dem hiesigen Wirtschaftsleben durch die Anstalt jährlich rund 50 000 Rm. zu. Diese erhebliche Summe rechtfertigt es, wenn die Stadt sich in den augenblicklichen schwierigen Zeiten in beschränktem Umfange an den Kosten der Anstalt beteiligt. Der Magistrat hat daher beschlossen, für das Rechnungsjahr 1933 der Anstalt einen Zuschuß von 1500 Rm. zu gewähren unter der Voraussetzung, daß die Schülerzahl die Zahl 20 nicht übersteigt. Für jeden Schüler, der die Zahl 20 übersteigt, soll ein Betrag von 75,— Rm. von dem Zuschuß abgesetzt werden. Würde also beispielsweise die Anstalt im Jahre 1933 von 24 Schülern besucht, so würden 4 mal 75 = 300 Rm. von den 1500 Rm. abzusetzen sein, sodaß der Zuschuß nicht 1500,—, sondern nur 1200 Rm. betragen würde.

Es wird gebeten, dem Beschluß des Magistrats zuzustimmen und den Magistrat zu ermächtigen, den angegebenen Betrag in den Haushaltsplan 1933 einzusetzen.

Die Vorlage wird gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Fraktion angenommen, die die Vorlage aus grundsätzlichen Erwägungen heraus ablehnt.

Aufnahme eines Darlehns für den Ausbau der Durchbruchstraße zwischen Wiesenkirche u. Walburgerunterführung

Bereits im Jahre 1926 hat man sich mit dem Plan beschäftigt, die Durchbruchstraße Wiesenkirche—Walburgerunterführung als Notstandsarbeit zur Durchführung zu bringen und hierbei auch den Platz gegenüber der Unterführung zu regulieren. Die damals ermittelten Kosten beliefen sich auf rd. 145 000 Rm. Der Magistrat hat inzwischen ein neues Projekt ausgearbeitet. Hierbei ist zunächst für die Durchbruchstraße eine billigere Befestigungsart gewählt worden. Weiter ist die Gestaltung der Platzverhältnisse zwischen Unterführung und dem Eingang zu der neuen Durchbruchstraße in der Weise geändert worden, daß eine der drei vor der Walburgerunterführung liegenden Straßen in Fortfall kommt. Die mittlere Straße bildet den Kern für einen größeren dort anzulegenden Platz, der durch einen erhöhten Bordstein eingefaßt werden soll. Durch diese Maßnahmen sind die Kosten auf rd. 56 000 Rm. herabgedrückt worden. Es ist die Arbeit als Notstandsarbeit bei dem Landesarbeitsamt angemeldet und außerdem beantragt, daß als Grundförderung ein Betrag von 14 400,— Rm. als verlorener Zuschuß und als verstärkte Förderung aus Reichs- u. Landesmitteln ein Betrag von 28 800,— Rm. gewährt wird. Der dann noch übrigbleibende Restbetrag soll auf den städt. Haushaltsplan 1932 übernommen werden. Die Arbeit, die rd. 4800 Tagewerke umfaßt, soll durch Arbeitslose, die vom Arbeitsamt betreut werden, durchgeführt werden. Von den beteiligten Grundeigentümern müssen folgende Flächen erworben werden:

von Wilhelm Plange	rd. 615 qm
„ Frau Witwe Bührnheim	rd. 250 qm
„ Sattlermeister Kirchhoff	rd. 400 qm

Wir bitten den Magistrat zu ermächtigen:

a) den für den Ausbau noch notwendigen Grunderwerb von den drei beteiligten Eigentümern zu tätigen und die Arbeit als Notstandsarbeit durchzuführen.
b) an Darlehen zur Durchführung der Arbeiten 28 800,— Rm. aufzunehmen, u. zwar 14 400,— Rm. von der Gesellschaft für öffentliche Arbeiten und 14 400,— Rm. von dem Preuß. Staat.

Nachtrag zu der vorstehenden Vorlage

Der Magistrat hat sich in seiner letzten Sitzung nochmals mit der Gestaltung der Platzverhältnisse südlich der Walburgerunterführung und der Durchbruchstraße Wiesenkirche — Walburgerunterführung befaßt und hat sich zu einer Abänderung seiner bisherigen Vorlage entschlossen. Der Magistrat schlägt der Stadtverordnetenversammlung nunmehr vor, von der Durchführung der Straße Wiesenkirche — Walburgerunterführung vorläufig abzusehen und die auszuführende Notstandsarbeit auf die Aenderung der Platz- und Straßenverhältnisse südlich der Walburgerunterführung zu beschränken. Die gesamte Notstandsarbeit wird auf 4800 Tagewerke geschätzt. Auf die Ausgestaltung der Platzverhältnisse südlich der Walburgerunterführung entfallen rund 3600 Tagewerke, während auf die eigentliche Durchbruchstraße zwischen Wiesenkirche und Walburgerunterführung nur rund 1200 Tagewerke entfallen. Von den bisher veranschlagten Kosten von rd. 56 000,— Rm. kommen rd. 39 000,— Rm. auf das eingeschränkte Projekt. Man kann damit rechnen, daß in eine Grundförderung von rd. 10 800,— Rm. und ein Darlehen von 21 600,— Rm. gewährt wird, der Restbetrag müßte von der Stadt aus den haushaltsplanmäßigen Mitteln aufgebracht werden. Da der Antrag für das erweiterte Projekt bereits eingereicht ist, bittet der Magistrat, die Darlehnsaufnahme von 28 800,— Rm. zu beschließen. Abgerechnet wird selbstverständlich nur nach der Zahl der tatsächlich geleisteten Tagewerke.

Demgemäß wird die Stadtverordnetenversammlung gebeten:

a) sich mit der Aufnahme eines Darlehns von je 14 400,— Rm. bei der Gesellschaft für öffentliche Arbeiten und beim Preußischen Staat einverstanden zu erklären und
b) die Aenderung der Platz- und Straßenverhältnisse südlich der Walburgerunterführung entsprechend den eingereichten Plänen zu genehmigen.

Die Durchbruchstraße zwischen Wiesenkirche und Walburgerunterführung wird jetzt nicht ausgeführt.

Der Vorlage des Magistrats auf Umgestaltung des Platzes und der Straßen vor dem Walburgertor wird zugestimmt.

Der Bürgermeister erklärt noch, daß die Arbeiten sofort beginnen würden, sobald die Notstandsarbeit von der Gesellschaft für öffentliche Arbeiten in Berlin genehmigt worden sei.

Herr Stadtverordneter Münsterman trägt vor, daß von einem Anwohner an der Werler Landstraße der Wunsch geäußert worden sei, die Straßenbäume zu entfernen, da sie das Wachstum der Früchte usw. im Garten hinderten.

Der Bürgermeister gibt bekannt, daß an der Werler Landstraße, soweit sie der Pflege der Stadt Soest unterliege, im nächsten Jahre diese Beschwerden behoben werden sollten.

Erleichterungen für ehemalige Erwerbslose

Herr Dr. Prange richtet im Namen der Zentrumsfraktion an die Verwaltung die Bitte, bei den jetzt wieder in Arbeit stehenden Erwerbslosen, die während ihrer Untätigkeit Vorschüsse, Naturalien usw. bezogen hätten, im Monat Dezember für diese erhaltenen Gelder usw. keine Einhaltungen am Lohn vorzunehmen. Im übrigen weist er darauf hin, wie gerade die Hilfe im Weihnachtsmonat an die Bedürftigen gedacht sei.

Der Bürgermeister erklärt zum letzten Punkt, daß man diesbezüglich an Gesetze gebunden sei und einen gewissen Rahmen nicht überschreiten dürfe. Bezüglich der Vorschüsse wolle er diese Angelegenheit prüfen und er erachte es für durchaus möglich, in diesem Monat von den Rückzahlungen abzusehen. Im übrigen sei durch die Notgemeinschaft an die Bürgerschaft mit Erfolg appelliert worden. Es werde auch in diesem Monat noch eine Ausschüttung erfolgen. Der Bürgermeister betont, für jede Anregung dankbar zu sein, die dazu beitrage, irgendwie die Not lindern zu können.

In nichtöffentlicher Sitzung wurden drei Gegenstände behandelt.

★

Vollstreckungsschutz für das Handwerk.

Nach einem dem Reichsverband des deutschen Handwerks zugegangenen Bericht aus Ostpreußen werden die durch den landwirtschaftlichen Vollstreckungsschutz erfaßten Forderungen des Handwerks mit etwa 2 Millionen Rm. angegeben, dabei wird dem Handwerk noch zugemutet, wenn nach Monaten die alten Rechnungen bezahlt werden sollen, in erhebliche Kürzungen einzuwilligen. Einfach unverständlich bleibt es im Handwerk, wenn auch die Finanzämter dazu übergehen, alte Forderungen, welche vor dem 1. Juli 1931 entstanden sind und infolge des Vollstreckungsschutzes erst jetzt beglichen werden, zu der in der Zwischenzeit erhöhten Umsatzsteuer heranzuziehen, eine Erhöhung, mit der die betreffenden Betriebe damals gar nicht rechnen konnten und die sie auch heute nicht mehr einzukalkulieren vermögen.

Auf persönliche Vorstellungen des ostpreußischen Handwerks hat der Reichskommissar für die Osthilfe geantwortet, daß er die Notlage des Handwerks im allgemeinen und die des ostpreußischen im besonderen in vollem Umfange anerkenne. Er habe die Landstellen wiederholt angewiesen, die Handwerkerforderungen im Entschuldungs- und Sicherungsverfahren besonders wohlwollend zu behandeln. Auch in seinem Schreiben heißt es dann wieder, daß weitere Gesetze und verwaltungstechnische Maßnahmen in Vorbereitung seien, die bezweckten, eine wesentliche Kürzung der Forderungen des Handwerks zu vermeiden und die geschuldeten Beträge möglichst weitgehend bar abzulösen.

Die Lage des Handwerks, zumal des ostpreußischen Handwerks, ist durch die Regelung des landwirtschaftlichen Vollstreckungsschutzes bedeutend verschlechtert worden. Mit Vorbereitungen und Erwägungen ist dem Handwerk nicht zu helfen. Die nachteiligen Auswirkungen der geltenden Regelung können nur durch eine grundlegende Aenderung beseitigt werden, nämlich dahingehend, daß für die Handwerkswirtschaft der gleiche Vollstreckungsschutz vorgesehen wird, wie er für Landwirte festgelegt ist, wenn und soweit dem Handwerker die Erfüllung seiner Verbindlichkeiten infolge des besonderen Vollstreckungsschutzes der Landwirte unmöglich gemacht wird.

Generalversammlung
des Vereins für Handel und Gewerbe Soest.

Vorgestern abend hielt der Verein für Handel und Gewerbe seine Generalversammlung ab. Herr Zurmühl gedachte zunächst des vor kurzem verstorbenen Gründers und langjährigen ersten Vorsitzenden, des Kaufmanns Franz Kerstin. Die Anwesenden erhoben sich zur Ehrung des Toten von ihren Plätzen.

Der Vorsitzende wies darauf hin, daß die Versammlung im vergangenen Jahre unter der niederdrückenden Erkenntnis gestanden habe, daß es mit der deutschen Wirtschaft noch weiter herab gehen werde. Nun stehe aber ein „Silberstreifen" am Horizont. Der Tiefpunkt sei erreicht und eine Aufwärtsentwicklung zu erwarten. Dringend zu wünschen sei es im Interesse der Wirtschaft, daß auch die Verhandlungen in Berlin über die Regierungsbildung bald zu einem Abschluß gelangen. Denn die Ungewißheit lähme die wirtschaftliche Tätigkeit. Eingehend erstattete er nun den Bericht über die Arbeiten des Verbandes im letzten Jahre. In die Handelskammer seien durch Ergänzungswahl, die der Verein vorbereitet habe, die Herren Mühlenbesitzer Plange, Soest und Direktor Ernst, Wert, entsandt worden. Dem Einzelhandelsausschuß gehören aus dem hiesigen Bezirke an: Kaufmann Ernst Kerstin, Soest, Kaufmann Fiekermann, Wert und Kaufmann Brenke, Wickede. Man habe stets großen Wert auf eine enge Zusammenarbeit mit der Industrie- und Handelskammer gelegt. Daher seien zu den stattgefundenen 10 Vorstandssitzungen meistens auch die Handelskammer- und Einzelhandelsausschußmitglieder eingeladen worden. Auch wären die Tagesordnungen dieser Gremien im Vorstande besprochen worden. Der Verein habe die Festgabe folgender Sonntage gefordert und auch erhalten: den letzten Sonntag vor Ostern und vor Pfingsten, den Allerheiligensonntag und die beiden letzten Sonntage vor Weihnachten. Schließlich hätten der Vorstand und die Mitglieder des Einzelhandelsausschusses gegen die Einheitspreisgeschäfte, die den Mittelstand ruinierten und darum auch der Gesamtwirtschaft Schaden zufügten, Stellung genommen. Dieser Standpunkt sei auch in der Vorsitzung der Handelskammer von den Angehörigen des Vereins vertreten worden. Man habe sich bemüht, die Reklamekosten für die Mitglieder herabzusetzen. Eine besondere Eingabe sei an die Post gerichtet worden mit dem Ziele auf Ermäßigung der Telefongebühren, leider ohne Erfolg. Hingegen habe man mit dem Antrag auf Herabsetzung der Autogebühren für die Fahrten vom Bahnhof die Stadt hinein mehr Glück. Von seiten des Vereins seien Verhandlungen mit der Stadt zwecks Verbilligung der Beleuchtung der Läden und Schaufenster eingeleitet worden. Es würde sehr bedauert, daß hier ein zufriedenstellendes Ergebnis nicht hätte erzielt werden können. Durch die Herausgabe der Manifestenliste in streng vertraulicher Form sei den Mitgliedern sehr gedient gewesen. Neuerdings gäbe die Industrie- und Handelskammer diese Verzeichnisse in gedruckter Form heraus. Dies sei ein Beweis dafür, daß die vom Verein zuerst getroffene Maßnahme nützlich, ja notwendig gewesen wäre. Ueberhaupt würden die Rundschreiben des Vereins von den Mitgliedern sehr begrüßt. Es sei in diesem Zusammenhange auf die ausführliche Mitteilung über die Steuergutscheine vor etwa einem Monat hinzuweisen.

Der Schriftführer und Kassierer des Vereins, Herr Böttcher, erstattete nun den Kassenbericht. Danach verfügt der Verein noch über einen verhältnismäßig guten Kassenbestand. Da außerdem die Auslagen sehr gedrosselt worden sind, sah sich der Verein in der Lage, den Beitrag der Mitglieder recht erheblich zu senken. Nun wurde der Vorstand, dessen Periode satzungsgemäß abgelaufen ist, auf Vorschlag des anwesenden ältesten Mitgliedes, des Kaufmanns Karl Kerstin, das während dieser Zeit den Vorsitz übernommen hatte, einstimmig wiedergewählt. Im Anschluß daran erhielt Dr. Schüler das Wort.

Er zeigte zunächst durch Vergleich der Arbeitslosenziffer, des Welthandelsvolumens, der Bewegung der Preise und Umsätze, wie sich die Wirtschaft bis zum Herbst ds. Jhs. weiter verschlechtert hat, um dann die wirtschaftlichen Aussichten in der nächsten Zukunft zu besprechen.

Wie das Konjunkturforschungsinstitut in den letzten Vierteljahrsheften sagt, zeigen sich seit einiger Zeit zum ersten Male seit Beginn der Krisis Ansätze zu einem Tendenzumschwung. Namentlich machen sich in den beiden angelsächsischen Ländern, England und Amerika, günstige Symptome bemerkbar. Zunächst auf dem Geld- und Kapitalmarkt. Günstig ist auch die Befestigung der Preise.

Deutschland wird von dieser Wirtschaftsbesserung in den Ueberseeländern zunächst noch keine Vorteile haben. Das kommt in erster Linie England zugute. Unser Export ist mehr auf Europa eingestellt. Im Gegenteil wird unser Export zu den europäischen Volkswirtschaften in der ersten Zeit mit neuen Schwierigkeiten zu kämpfen haben infolge der Versteuerung der Rohstoffe, die aus den Ueberseeländern kommen. Eine Verbesserung ist also erst zu erwarten, wenn infolge der Stärkung der Wirtschaftslage in den Ueberseeländern auch in Europa ein Umschwung eintritt.

Von dem Gedanken ausgehend, daß der Tiefpunkt der Wirtschaftskrisis erreicht ist und der Wiederaufstieg in absehbarer Zeit eintreten wird, hat die Reichsregierung verschiedene Maßnahmen getroffen, um die erwartete natürliche Belebung vorzubereiten und zu beschleunigen.

Eingehend erörterte der Redner die Verordnungen zur Belebung der Wirtschaft und Verminderung der Arbeitslosigkeit.

Was ist von diesen Maßnahmen zu halten? Voraussetzung für einen Erfolg dieser Pläne ist es, daß die Annahme der Reichsregierung, wir seien jetzt am Ende der Krisis angelangt, richtig ist. Trifft das nicht zu, kann das Experiment nicht glücken. Am Anfang und im Verlauf einer Krisis kann der Staat keine Steuererleichterungen durch Gutscheine vorwegnehmen, weil er sonst Gefahr läuft, infolge der vorweggenommenen Steuererleichterungen die öffentliche Finanzwirtschaft ganz zu ruinieren. Am Ende einer Krisis kann er freilich — mit Vorsicht aber — so handeln, da die zu erwartende Steigerung der Steuerkraft die vorweggenommenen Steuererleichterungen ausgleicht. Aus diesem Grunde hat auch bisher keine Regierung ein ähnliches Programm vorlegen können. Teilt man die optimistische Auffassung der Regierung über die wirtschaftliche Entwicklung im kommenden Jahre — Symptome dafür, die ich eben ausgeführt habe, vor — so muß man die Steuergutscheine als eine vorweggenommene Steuersenkung gutheißen. Freilich muß die Wirtschaft ihre Mithilfe leisten. Denn die Scheine können nur eine Forderung der Produktion sein, wenn sie zur Grundlage neuer Kaufbetätigung und Arbeitserteilung verwandt werden.

Auch der Plan, Wehreinstellung von Arbeitern durch Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden in der Woche zu erzielen, ist im Interesse der Volkswirtschaft und der Arbeitslosen positiv zu werten, umso mehr, als das internationale Arbeitsamt im Laufe dieses Jahres sich für die gesetzliche Einführung der 40-Stunden-Woche ausgesprochen hat, um die Arbeit auf mehr Personen zu verteilen.

Keine einhellige Zustimmung — vielfach scharfe Ablehnung — haben die Vergünstigungen für Mehrbeschäftigung gefunden. Durch sie wird auf der einen Seite eine an sich garnicht gerechtfertigte Differenzierung gleich leistungsfähiger Arbeitnehmer der verschiedenen Betriebe hervorgerufen auf der anderen Seite aber eine schlechtere Stellung der Unternehmer geschaffen, die bisher noch am wenigsten ihre Produktion eingeschränkt und ihre Arbeiterzahl verkleinert haben, also auch jetzt sie nur am geringsten steigern können. Die Konkurrenzlage der Unternehmungen wird also verschoben, dabei nicht immer im Interesse der Volkswirtschaft. Denn die Betriebe, die am längsten ihre Produktion und Arbeiter durchgehalten haben, sind gewiß als die gesünderen anzusehen und damit volkswirtschaftlich wertvoller. Sie werden aber zu Gunsten der weniger gesünderen und volkswirtschaftlich weniger wertvollen schlechter gestellt.

Der Plan der Regierung wird nur dann fruchtbar sein können, wenn auf dem Gebiete der sonstigen Wirtschaftspolitik keine Fehler unterlaufen. In der Handelspolitik muß darauf geachtet werden, daß unsere Ausfuhr keinen Schaden leidet. Wie sehr wir auf den Export angewiesen sind, geht daraus hervor, daß noch im Jahre 1931 von der Gesamtproduktion der deutschen Industrie 36 Prozent ins Ausland wanderten. Im vergangenen Jahre waren im ganzen noch fünf Millionen Menschen in Deutschland für die Ausfuhr tätig. Rechnen wir die Familienangehörigen dazu, so lebten über 10 Millionen Menschen von der Ausfuhr.

Notwendig ist ferner aber auch die Sorge um geordnete Finanzverhältnisse der öffentlichen Körperschaften, besonders der Kommunen. Diese weisen zurzeit Riesendefizite auf. Das gilt namentlich von den Städten der Industriegebiete. Bochum z. B. hat für das Jahr 1932 einen Fehlbetrag von 13 Mill. Mark. Aus dem Jahre 1931 ist noch ein ungedeckter Betrag von 6,5 Mill. und aus dem Jahre 1930 ein solcher von 500 000 Mark geblieben, sodaß also aus den letzten drei Jahren 20 Mill. Mark Fehlbeträge ausgeglichen werden müssen. Hamm hat im laufenden Jahre 2,9 Mill. Mark mehr Ausgaben als Einnahmen. Aus 1931 sind noch 1,1 Mill. Mark und aus 1930 noch 300 000 Mark zu decken. Selbst im Etat der im Vergleich zu den anderen Städten außerordentlich günstigen Stadt Soest steht in diesem Jahre zum ersten Male ein ungedeckter Fehlbetrag von 151 000 Mark.

Zurückzuführen sind diese Schwierigkeiten auf die ungeheure Not der Wohlfahrtserwerbslosen, die eine entsprechende Steigerung der Wohlfahrtsausgaben bedingt. Die Wohlfahrtslasten der Stadt Hamm betrugen im Jahre 1930 schon 1,4 Mill. Mark, sind aber im Jahre 1932 auf 4,4 Mill. Mark angewachsen, haben sich also mehr als verdreifacht. Soest sah im Jahre 1924 im Haushaltsplan für Armen- und Wohlfahrtspflege 242 000 Mark vor, im Jahre 1930 465 000 Mark und im Jahre 1932 979 000 Mark. Die Wohlfahrtsausgaben des laufenden Jahres sind also gegenüber denen von 1930 um 514 000 Mark gestiegen, haben sich also mehr als verdoppelt.

Das zweite Kennzeichen der Kommunal-Etats der Jetztzeit ist das dauernde Sinken der Steuererträgnisse. Die Gesamtsteuereinnahmen der Stadt Soest, einschließlich der Ueberweisungen, betrugen — herausgelassen habe ich die Hauszinssteuereinnahmen zur Verzinsung von Hauszinssteuer-Hypotheken, da sie als nur durchlaufend zu betrachten sind — nach dem Etat des Jahres 1930 1 345 000 Mark. Im Jahre 1931 konnten noch 1 204 000 Mark, aber im Jahr 1932 nur 934 000 Mark eingesetzt werden, obwohl in der Zwischenzeit die Bürger- und Getränkesteuer neu eingeführt und die Biersteuer erhöht worden ist. Die Steuereinnahmen des Jahres 1932 sind also geringer als die Wohlfahrtsausgaben. Dabei ist freilich zu beachten, daß 70 Prozent der Wohlfahrtslasten einer kreisangehörigen Stadt vom Landkreis zu tragen sind. Doch erhöhen sich andererseits beim Steigen der Ausgaben des Kreises die von den Kommunen aufzubringenden Umlagen. Die Realsteuern (Grundvermögens-, Gewerbeertrag- und Kapitalsteuer) brachten (immer gemäß den Haushaltsplänen) im Jahre 1930 noch 782 000 Mark, 1931 noch immer 612 000 Mark und 1932 nur noch 500 000 Mark auf.

Wenn trotzdem das Defizit nur 151 000 Mark beträgt, so geht daraus hervor, daß in den anderen Etat-Abschnitten mächtig gespart worden ist. Das erkennt man, wenn man die Gesamtausgaben betrachtet. Diese betrugen in Soest 1930 4,9 Mill. Mark, 1931 4 634 000 Mark, 1932 4 217 000 Mark. Die Gesamtausgaben sind also in diesem Jahre gegenüber 1930 um 683 000 Mark gefallen. Wenn wir dazu die Steigerung der Wohlfahrtslasten mit 514 000 Mark berücksichtigen, so kann man sich errechnen, daß die übrigen Etat-Abschnitte um 1 197 000 Mark gesunken sind. Die wirklichen Ersparnisse sind natürlich noch um die Steigerung der Kreisumlage, die in den übrigen Ausgaben enthalten ist, größer.

Trotzdem sind die Finanzverhältnisse der Stadt Soest nicht schlecht, jedenfalls viel besser als der meisten anderen Städte. Mit Recht sagt der Magistrat in einem Schreiben an die anzugehörenden wirtschaftlichen Berufsvertretungen: „Wäre die Steigerung der Wohlfahrts-Erwerbslosenlasten gegenüber dem Vorjahre nicht eingetreten, so wäre ein völliger Ausgleich vorhanden". Darum beweisen auch die Zahlen des Haushaltsplanes der Stadt Soest, erst recht natürlich die übrigen Städte, daß Prof. Dr. Most in seiner letzten Schrift „Die Finanzlage der Ruhrgebietsstädte" Recht hat, wenn er die Sicherung der dringendsten Aufgabenerfüllung der Gemeinden auf dem Gebiete der Erwerbslosen- und anderen Fürsorge als eines der schwerster Probleme der Gegenwart bezeichnet. Das Reich hat sich, bezw. die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung saniert auf Kosten der Kommunen mit dem Ergebnis, daß diese kaum ein noch aus wissen, während bei der Reichsanstalt zurzeit große Ueberschüsse vorhanden sind. Diese müssen unbedingt irgendwie zur Minderung der Wohlfahrtslasten der Kommunen verwandt werden. Auch die Wirtschaft hat ein Interesse daran, diese Forderung zu unterstützen; denn Wirtschaft und Kommunen sind auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden. Ungesunde Kommunalfinanzen schädigen die Wirtschaft. Vielfach haben die größeren Städte seit Beginn dieses Jahres kaum Zinsen abgeführt. Seit Monaten liegen die Handwerkerrechnungen unbezahlt. In dieser Lage können sie auch keinerlei neue Aufträge mehr geben. Was das bedeutet, wird einem recht klar, wenn man sich vergegenwärtigt, in welchem Maße die Kommunen in früheren Jahren als Auftraggeberin für die Wirtschaft in Betracht kamen. Das Schicksal der Finanzen der Kommunen bedeutet darum auch das Schicksal der Wirtschaft.

Nun entspann sich eine recht rege Aussprache, in der die verschiedensten Fragen erörtert wurden. An ihr beteiligten sich u. a. namentlich die Kaufleute: Dammann, Hochherz und Zarden.

Gegen 11 Uhr konnte der Vorsitzende die Versammlung schließen.



Schwerer Einbruchsdiebstahl.

Die Polizei berichtet: In vorvergangener Nacht wurde in das Lebensmittelgeschäft Berghoff an der Niederbergheimerstraße ein Einbruch verübt. Gestohlen wurde eine Anzahl Zigaretten der Marken Rarität, Bergmann-Klasse, Attikah, Ova, Ulmenried und Eckstein, etwas Wurst und einige Tafeln Schokolade. Zum Einsteigen benutzten die bd. Täter eine Leiter, die vermutlich auch irgendwo gestohlen worden ist. Der Eigentümer wolle sich bei der Polizei melden. Sachdienliche Angaben über den Einbruch, die auf Wunsch streng vertraulich behandelt werden, werden bei der Kriminalpolizei oder bei dem Bestohlenen erbeten. Auf die Klärung des Falles ist eine Belohnung ausgesetzt.

Was nicht alles gestohlen wird

In der Nacht zum Freitag wurden 2 Adventskränze, die mit roten Kerzen bezw. roten Birnen ausgestattet waren, vom Hause des Blumengeschäftes Köckemann, Ecke Jakobi- und Ulricherstraße, entwendet. Wer über die Täter Angaben machen kann, die unter Zusicherung von Verschwiegenheit entgegengenommen werden, **erhält eine Belohnung von 20,— Mark.** Angaben nimmt die Kriminalpolizei, auch der Geschädigte, entgegen. — Vor einiger Zeit sind aus einem Ladengeschäft 20 Büchsen Konserven, von a 2 Pfund Inhalt junge Erbsen und Schattenmorellen, gestohlen worden. Wer kann Angaben über den Täter machen?

Ueberfall auf Nationalsozialisten

Am 30. November ist ein kurz vor 18 Uhr mit dem Zuge auf dem Thomäbahnhof ankommender uniformierter SA.-Angehöriger von Personen, die erste Ecke Sigefriedstraße und Ostenhellweg standen, in der Sigefridstraße überfallen und verletzt worden, sodaß der Ueberfallene dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Die Täter (3 Mann) sind etwa 20 bis 25 Jahre alt, ca. 170 bis 180 cm groß; einer trug Schlägermütze, einer blaue Schirmmütze, dazu ein rotes Abzeichen (politisch?). Sachdienliche Angaben über die Täter nimmt die Kriminalpolizei entgegen.

Bekämpfung des politischen Terrors

Die von dem Herrn Regierungs-Präsidenten in Arnsberg für die Kreise Arnsberg, Soest, Lippstadt und Brilon eingerichtete "Hilfsmordkommission Arnsberg", ständiger Sitz bei der Polizeiverwaltung in Arnsberg, ist aufgehoben worden. Für die Folge ist bei etwaigen Terrorakten nur die zuständige Landjägereistation bezw. Ortspolizeibehörde zu benachrichtigen.

★

:?: **Bräutigam legt Revision ein.** Gegen das von der 1. Strafkammer in Dortmund gefällte Zuchthausurteil hat der Verteidiger von Obergerichtsvollzieher Bräutigam, Rechtsanwalt Dr. Kaeßmann-Dortmund, Revision beim Reichsgericht in Leipzig eingelegt.

(!) **Im Preisausschreiben für Soest-Aufsätze** hat die Preisrichter-Kommission nunmehr entschieden. Für einen 1. Preis hat es bei keinem der Bewerber gereicht, dagegen wurden zwei 2. Preise zuerkannt. Diese fielen an den Schriftsteller Walter Thomas, Dortmund und Dr. Hoppchen, Kuthen. Die drei weiteren Preise blieben ebenfalls nicht in Soest. Die Kommission beschloß, weitere Aufsätze anzufordern.

(!) **Den 71. Geburtstag** feiert am heutigen Tage Frau Pauline Koch, Damm 2. Wir gratulieren.

)!(**Gestohlen** wurde am 24. November in der Zeit von 21 bis 22 Uhr einem vor der Wirtschaft Pöppelbaum im Grandweg stehenden D.K.W.-Kraftwagen ein Ersatzrad mit neuem Reifen, Marke Dunlop. Die Täter konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

:?: **Falls Sie es vergessen haben,** die gezeichneten Spenden für die Winterhilfe bei Ihrem Arbeitgeber abzugeben, können Sie dies jetzt durch Abgabe beim Verkehrsamt noch nachholen. Annahme erfolgt dort jederzeit von 9 bis 13 und 15 bis 17 Uhr. — Ueberweisungen können auch auf das Konto 111 bei der städtischen Sparkasse erfolgen.

)!(**Gemälde-Ausstellung eines heimischen Künstlers.** Der Maler H. Stöckmann hat zur Zeit seine neuesten Arbeiten (6 Aquarelle und 1 Oelbild) in der Blumenhandlung Köckemann, Jakobistraße 1, zur Schau gestellt: — Sonnenuntergang in der Börde — Bördelandschaft — Blumenstrauß — Spanische Fackeln — Badende — Häuser in Soest — Pappeln.

(!) **Herr Karl Hloch,** unser bekannter heimischer Kunstmaler, veranstaltet ab Sonntag im Schaufenster der Ritterschen Buchhandlung eine Ausstellung neuer Aquarelle, Linolschnitte u. Radierungen. Ferner sind vertreten Oelbilder sowie Porträts in Rötteltechnik.

:?: **Die Adventsfeier des ev. ref. Frauenvereins** findet Donnerstag, den 8. Dezember, abends 8 Uhr, im Evang. Vereinshause ohne Kaffeetrinken statt. Schwester Martha Schächter aus Soest wird über ihre 6jährige Arbeit in Sumatra berichten. Alle Frauen der ev. ref. Gemeinde sind herzlich eingeladen. Eintritt ist frei.

:?: **Der Tannenbergbund** weist auf die heute abend bei Wipker stattfindende Zusammenkunft hin. (Siehe Anzeige in Freitag-Ausgabe).

:-: **Patent-Bericht. Neue Gebrauchsmuster aus dem Leserkreis.** Mitgeteilt durch Patent-Bureau O. Wohlhaupt, Berlin N. 31, Brunnenstr. 41. 68a. 1 240 533. Walter Gallenkamp, Soest, Akazienstr. 12. Ueberwurf für Anhängeschlösser. 15. 9. 32. G. 8292. — **71b.** 1 240 489. „Liga" Sportartikelfabrik A.-G., Soest i. W. Befestigung der Dornen in Rennschuhen. 4. 11. 32. L. 9474.

)!(**„Ich will nicht wissen wer Du bist"** ist der Hauptfilm des gestern in der „Lichtburg" neu begonnenen Programms. Liane Haid und Gustav Fröhlich spielen in dieser effektvollen Operette die Hauptrollen. Eine mit vielem Aufwand und gutem Geschmack zurechtgeschnittene Operette, die mit ihren spritzigen Melodien und lustigen Schlagern das Publikum begeistert. Liane Haid bezaubernd und fesch, Gustav Fröhlich ein verkappter Chauffeur, wie man ihn sich verführerischer, edler und männlicher nicht vorstellen kann. Auch die anderen Rollen sind wirkungsvoll besetzt. — Außerdem der Film „Marus", das Fliegerschicksal Günther Plüschows. Herrliche Naturaufnahmen aus unerforschtem Gebiet. Ein herrlicher Film nationalen und kulturellen Wertes. — Schließlich noch die Ufa-Wochenschau mit Bildern von der Soester Kirmes. Die Ufa hat in Soest äußerst geschickt und raffiniert gearbeitet. Wuchtig erscheint der Turm des Patroklidomes und das unter ihm herrschende Kirmesleben, so lebendig u. vielseitig. Dazwischen die Musik der Orgeln. Ein Programm, das sehenswert ist. —m—

:-: **10 Milliarden Sonnen** zählt die neueste Sternforschung allein in der einen gewaltigen Sternwolke, zu der auch unser Sonnensystem gehört. Dieser Sternhaufen ist aber nicht der einzige im Kosmos: Nach den neuesten Forschungen bevölkern jenseits unseres Milchstraßen-Systems etwa 2 Millionen weitere Sternwolken das Weltall, größtenteils nur mit den stärksten Fernrohren erkennbar. Wie ist es möglich, daß bei dieser ungeheuren Zahl von Sternen, die in verschiedensten Richtungen im Weltenraum dahinjagen, sich keine Zusammenstöße ereignen? Inwiefern hat die Bewegung der Sternenheere Einfluß auf die Entstehung unserer Erde und der anderen Planeten? Wie verhält es sich mit den eigentümlichen Spiralnebeln, die in fernsten Fernen in unermeßlicher Zahl durch die größten Fernrohre beobachtet werden können? Muß das Universum als begrenzt bezeichnet werden und wie kommt die astronomische Wissenschaft zu der These der „Vergrößerung des gesamten Weltalls?" Was wissen wir über das Werden und Vergehen der Sterne, u. nach welchen Methoden können wir das Alter der Sterne errechnen? Ueber diese Fragen wird Bruno H. Bürgel, der bekannte Berliner Astronom und Schriftsteller am kommenden Mittwoch im Blauen Saal einen hochinteressanten Lichtbilder-Vortrag halten. Es empfiehlt sich sehr, Karten bereits im Vorverkauf in der Ritterschen Buchhandlung zu lösen.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Bad Sassendorf, 3. Dez. Am Mittwoch, den 7. Dezember ds. Js., findet um 14 Uhr im Gasthof Wilke die Mütterberatung statt.

o. **Katrop,** 3. Dez. **Auf der Treibjagd,** die am letzten Dienstag im hiesigen Jagdbezirk abgehalten wurde, war das Ergebnis gering. Es wurden 28 Hasen, einige Eichelhäher und Eichhörnchen zur Strecke gebracht. Der Rehbestand war befriedigend. Die Tiere wurden aber vor dem Abschuß verschont.

o. **Borgeln,** 3. Dez. **Vom Turnverein.** Die letzte Versammlung des Turnvereins Borgeln war außerordentlich gut besucht. Nach einem Rückblick auf die letzten, stattgefundenen Veranstaltungen wurde beschlossen, das Winterfest im Januar zu feiern. Das genaue Datum liegt noch nicht fest. Ebenfalls soll eine Nikolausfeier veranstaltet werden. Es wurde ferner darauf hingewiesen, daß sämtliche Handballmannschaften auf beachtlicher Höhe stehen. Die erste Mannschaft ging bisher ungeschlagen durch die Meisterschaftsserie. Es ist nur noch ein Spiel gegen den Lippstädter Turnverein von 1848 am 11. Dezember auszutragen. Zu diesem Endkampf in Lippstadt fährt ein Omnibus um 12,30 Uhr ab Friedenseiche in Borgeln. Schlachtenbummler können an der Fahrt teilnehmen. Bei Schneegelegenheit beabsichtigen die Turner einen Ausflug nach Völlinghausen zur Rodelbahn. Einige Mitglieder wurden in den Verein neu aufgenommen. Nach Absingen eines Turnerliedes wurde die Versammlung geschlossen.

Borgeln, 2. Dez. Der Theaterverein „Teure Heimat" Borgeln veranstaltet am Sonntag, den 4. Dezember sein Winterfest. Wie alljährlich soll auch diesmal außer einem Lustspiel ein Stück ernsten Charakters, betitelt: „Brüder in Ketten" zur Aufführung gelangen. Schon allein die drei schlichten Worte der Ueberschrift sagen uns, was uns der Inhalt zeigen wird. Er führt uns hin zur früheren deutschen Ostmark. Dort, wo jetzt der polnische Korridor ins Herz unseres deutschen Vaterlandes gewachsen ist, fand man einst blühende deutsche Bauernhöfe. Der deutsche Bauer lag mit seiner Scholle verbunden, aber weil ihm die Liebe zum Vaterland und zum Deutschtum größer war, wurde er ohne Hab und Gut vertrieben. Gerade wir von der ländlichen Börde, die selbst zum großen Teil eine Stätte inne haben, die schon von Urgroßvätern verwaltet wurde, werden hier erkennen, was der Bauer der Ostmark gelitten und was er noch leidet. Deshalb sollte es keiner versäumen, sich dieses Stück hochdramatischen Inhalts, anzusehen. Zur Ueberleitung zum lustigen Teile wird der Einakter „Doktor August" das ernste Gesicht wieder fröhlich stimmen. **Die Verteilung der Rollen liegt wie früher** in besten Händen. Die Eintrittspreise sind der Zeit entsprechend niedrig gehalten. Näh. siehe Anzeige.

Wickede, 3. Dez. Am Mittwoch, den 7. Dezember ds. Js., findet um 9 Uhr im alten Schulgebäude die Tuberkuloseberatung und um 14 Uhr in der neuen Schule die Mütterberatung statt.

Bremen, 3. Dez. Am Mittwoch, den 7. Dezember ds. Js., findet im Krankenhause um 9,30 Uhr die Tuberkuloseberatung und um 15 Uhr in der Schule die Mütterberatung statt.

Turnen, Spiel, Sport.

Vorschau Spiel und Sport Soest für Sonntag, den 4. Dezember 1932.

Die Ligamannschaft muß zum fälligen Meisterschaftsspiel nach Dreimteinfurt.

Wenn die Mannschaft, die zwar immer noch mit Ersatz antreten muß, nicht bald mit besseren Leistungen aufwartet, wird sie sich bald am Ende der Tabelle wiederfinden. Abfahrt 12 Uhr ab Buse. Für Schlachtenbummler ist noch Platz vorhanden.

Die Reserve liefert der 1. Mannschaft Scheidingen in Scheidingen das fällige Meisterschaftsspiel. Da auch sie mit Ersatz antritt, ist der Ausgang des Spieles offen. Abfahrt 1 Uhr ab Buse.

Alle anderen Mannschaften sind spielfrei.

Wirtschaftliches

Schleswig-Holsteiner Ferkelmarkt.

Schleswig-Holstein, 2. Dez. Handel langsam. Auftrieb: 475 Stück. Es begangen das Stück: Beste Ferkel 9—10, mittlere Ferkel 8—9, geringere Ferkel 5—7, schwere Ferkel 0,22—0,25, leichte Ferkel 0,22 bis 0,27 das Pfund Lebendgewicht. Ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt.

Geschäftliches.

Geschäftsjubiläum!

Die Firma Westdeutsche Nahrungsmittel-Werke m. b. H., Duisburg a. Rh., begeht mit dem heutigen Tage ihr 25jähriges Geschäfts-Jubiläum. Als Zweigunternehmen der bekannten Duisburger Margarine-Fabrik Schmitz und Loh, A.-G., Duisburg, haben die Westdeutschen Nahrungsmittel-Werke sich auf die Fabrikation rein pflanzlicher Margarine eingestellt und nehmen in dieser Eigenschaft auf Grund ihrer hervorragenden Fabrikate eine Sonderstellung in der deutschen Margarine-Industrie ein. Wir wünschen der Jubilarin auch weiterhin beste Erfolge.

„Osteosan."

Es ist eine in jedem Stalle bekannte Erscheinung, daß in den Wintermonaten das Vieh zu Erkrankungen neigt und in seinen Leistungen nachläßt. Ebenso bekannt ist die Tatsache, daß mit Beginn der Grünfütterung der Ernährungszustand sich ganz offensichtlich bessert, und die Erträge aus der Viehhaltung ansteigen. Die Ursache liegt im Gehalte des Futters an den beiden Vitaminen A und D. Das Winterfutter ist arm, das Grünfutter reich an diesen beiden lebenswichtigen Stoffen. Will deshalb der Tierhalter auch in Zeiten des Grünfuttermangels sein Vieh gesund und leistungsfähig erhalten, so muß er ein Beifutter reichen, das diese beiden Vitamine in hoher Konzentration enthält. Das vitaminreichste Futtermittel ist nun der Dorschlebertran und vor allem die aus ihm hergestellte Emulsion, die eine stärkere Vitaminwirkung und bessere Bekömmlichkeit gewährleistet. **M. Brockmanns „Osteosan"** wird aus bestem, biologisch kontrolliertem Dorschlebertran hergestellt; sein Vitamingehalt ist nicht durch Kunstprodukte einseitig verstärkt worden, was zu gesundheitlichen Störungen führen kann; es enthält biologisch wichtige Eiweißkörper und schließlich blut- und nervenbildende Salze. **„Osteosan"** ist ohne jede Gefahr zu verfüttern, weil es ein unverfälschtes Naturerzeugnis ist. — Verlangen Sie kostenlos **„M. Brockmanns Ratgeber für Tierhalter und Züchter",** der Ihnen über alle diese Fragen erschöpfende Auskunft gibt. —

Bücherschau

Velhagen & Klasings Monatshefte

Ist der Gaurisankar der höchste Berg der Erde? In der Schule haben wir es so gelernt; er liegt am Himalaja-Gebirge am Nordrande Indiens und hieß früher auch englisch Mount Everest. Neuerdings hat man ihm wieder seinen heimischen Namen gegeben: Tschomolunga. Wenn nun die Erde in Wahrheit genaue Kugelgestalt hätte, so dürfte man offenbar auch sagen: Der Gipfel des Tschomolunga ist derjenige Punkt der Erdoberfläche, der vom Erdmittelpunkt am weitesten entfernt ist. Da aber die Erde abgeplattet ist, fragt der Jenaer Mathematiker Prof. Dr. Felix Auerbach im **Dezemberheft von Velhagen und Klasings Monatsheften** in einem Aufsatz über allerlei **Merkwürdigkeiten der Mutter Erde mit Recht,** ob die Antwort richtig ist. Denn der Tschomolunga liegt 28 Grad vom Aequator entfernt, und es könnte doch einen Berggipfel geben, der zwar weniger hoch über dem Meeresspiegel, dafür aber so viel näher dem Aequator liegt, daß hierdurch die Differenz mehr als ausgeglichen wird. Und das ist tatsächlich beim Chimborassa, dem zuerst durch Alexander von Humboldt berühmt gewordenen Berg in den Kordilleren von Ekuador der Fall. Er erhebt sich zwar nur 6280 Meter über den Meeresspiegel, also um 2560 Meter weniger als der Tschomolunga; da er aber nur zwei Grad vom Aequator entfernt, ihm also um 26 Grad näher ist als jener, ist in seiner Breite der Meeresspiegel um mehr als den vierten Teil (genauer $^{26}/_{30}$) von 22000, genauer um 5700 Meter weiter vom Erdmittelpunkt entfernt als dort; und somit verbleibt für den Gipfel des Chimborassa immer noch ein Ueberschuß von reichlich 3000 Metern. Und wer dort oben steht, hat sich vom Erdmittelpunkte weiter entfernt als irgendein anderer Sterblicher. Auf dem Gipfel des Tschomolunga kann man das nicht sagen und wird es auch nicht sagen können, wenn einmal dieser Bergriese den bisher erfolglosen Bemühungen, ihn zu bezwingen, unterliegen sein wird.

Erprobte Rezepte

Kürbis-Wurzelgericht. Zutaten: 700 g rohe Kürbiswürfel, die gleiche Menge Wurzelscheiben, ebensoviel rohe Kartoffelstücke, 500 g frischen Bauchspeck, 2 Zwiebeln, 50 g Margarine, 1 Löffel Essig, Salz, 1 Löffel Kartoffelmehl, 1 Löffel gehackten Schnittlauch, 10 Tropfen Maggi-Würze. Zubereitung: Die Kürbis-, Wurzeln- und Kartoffelstücke werden mit den feingehackten Zwiebeln in der Margarine durchgebraten. Man gibt den in grobe Würfel geschnittenen Bauchspeck dazu, salzt und gießt soviel kochendes Wasser darüber, daß Gemüse und Fleisch gut davon bedeckt sind. Ganz langsam muß alles schmoren, bis die Zutaten weich sind, dann kocht man das Gericht mit dem Kartoffelmehl bündig, gibt etwas Essig und gehackten Schnittlauch daran und schmeckt zuletzt mit 10 Tropfen Maggi's Würze ab.

Reisfleisch mit Gemüse. Zutaten: 375 g Schweinsknöchelfleisch, 200 g Reis, 500 g rote Wurzeln (Gelbrüben), 1 kleiner Kopf Wirsingkohl, 40 g Margarine, etwas Zwiebel, ¾ Liter Fleischbrühe aus 2 Maggi's Fleischbrühwürfeln, gehackte Petersilie. Zubereitung: Das Fleisch wird in Würfel geschnitten, mit der kleingeschnittenen Zwiebel in der heißgemachten Margarine gut angebraten, dann gibt man die kleingeschnittenen Gelbrüben und den kurz abgebrühten, zerteilten Wirsingkohl an das Fleisch, gießt die bereitete Fleischbrühe darüber und schmort alles zusammen weich. Der Reis muß für sich in leicht gesalzenem Wasser dick und körnig ausquellen, er wird in eine Randform gedrückt und auf eine passende heiße Schüssel gestürzt. In die Mitte füllt man das Gemüsefleisch und bestreut es beim Auftragen mit gehackter Petersilie.

Saures Schwartenfleisch mit brauner Rosinensoße. Zutaten: 500 g Schweineschwartenfleisch, 50 g Margarine, 60 g Mehl, 1 Maggi's Fleischbrühwürfel, 100 g Rosinen, 1 Löffel Essig, Prise Zucker, Salzkartoffeln. Zubereitung: Das Schwartenfleisch wird mit Wasser halb bedeckt und weichgekocht. Aus der Margarine und dem Mehl bereitet man eine braune Mehlschwitze, die mit der Kochbrühe des Schwartenfleisches, in der man den Maggi's Fleischbrühwürfel löst, zu einer leicht sämigen Soße kocht. Die Rosinen läßt man in etwas Wasser für sich aufquellen, sie kommen in die Soße, die zuletzt mit Essig und einer Prise Zucker süß-säuerlich abgeschmeckt wird. Salzkartoffeln reicht man nebenher.

Herzliche Weihnachtsbitte

der Krüppelanstalten Volmarstein i. W.

Wenn Du weißt, was Gesundheit für ein Gut,
wenn Du weißt, wie weh das Leiden oft tut,
wenn Du kennst des Alters einsame Rast,
wenn Du kennst die Sorge als trüben Gast —
dann lernst Du in still-besinnlicher Stund',
wie eines die Welt nur machet gesund,
die Liebe, die aus Nöten dringend spricht:
„Laß brennen Dein Herz wie ein Weihnachtslicht!"

Wieder naht Weihnachten; Helfen Sie uns trotz der Not der Zeit, unseren fast 800 Krüppeln, Alten, Schwerkriegsbeschädigten, Taubstummen und Siechen den Weihnachtstisch zu decken. Jede Gabe der Liebe, gleichviel ob Geld, Lebensmittel, Kleidung, Tabak, Spielwaren usw. ist uns willkommen.

Mit herzlichem „Vergelts Gott" und herzlichem Segenswunsch zum Weihnachtsfest

Pastor Viktor,
Leiter der Krüppelanstalten Volmarstein-Ruhr,
Postscheckamt Köln 29 490.

Weiße Zähne: Chlorodont

die Zahnpaste, die von mehr als 6 Millionen Menschen — allein in Deutschland — täglich gebraucht wird. Vorzüglich in der Wirkung, sparsam im Verbrauch, **von höchster Qualität.** Tube 50 Pf. und 80 Pf. Weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

Bekanntmachung

An die Zahlung der am 10. November 1932 fällig gewordenen Bürgersteuer 1932 wird hiermit erinnert. Besondere Mahnzettel werden nicht behändigt. Am 9. Dezember 1932 beginnt die kostenpflichtige Zwangsbeitreibung.

Wir erinnern gleichzeitig an die Abführung der von den Arbeitnehmern einzubehaltenen und durch die Arbeitgeber an die unterzeichnete Kasse abzuführende Bürgersteuer.

Hovestadt, den 5. Dezember 1932.

Die Amtskasse als Vollstreckungsbehörde: Ferber.

Bekanntmachung.

Der Rentenempfänger Gustav Rufeger, wohnhaft in Müllingsen, wird vom 1. Dezember ds. Js. ab als Trichinenschauer für den Bezirk Müllingsen angestellt. Als Stellvertreter ist der Trichinenschauer Karl Pelmer, wohnhaft in Bergede, bestimmt.

Lohne, den 2. Dezember 1932.

Der Ehren-Bürgermeister: Schulze-Lohne.

Bekanntmachung.

Die Inhaber von Steuerkarten für das Jahr 1933 werden darauf hingewiesen, daß Anträge auf Berichtigung von Steuerkarten sowie auf Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages nur bei dem Unterzeichneten — Amtszimmer Nr. 6 — unter Vorlegung der Unterlagen wie Steuerkarte, Familienbücher, Uebertragsverträge und Einkommensbescheinigungen zu stellen sind.

Soest, den 30. November 1932.

Der Bürgermeister des Amtes Borgeln-Schwefe:
Tacke.

Bekanntmachung
für das Amt Lohne.

Ich habe Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Revisionen der Blitzableiter von Beauftragten der Westf. Provinzial-Feuersozietät Münster unentgeltlich erfolgt.

Lohne, den 2. Dezember 1932.

Der Ehrenbürgermeister: Schulze-Lohne.

Wetter-Vorhersage.

Bei frischen bis starken südwestlichen bis westlichen Winden vielfach Regen und sehr mild. Später Winddrehung auf Nordwest und zeitweise etwas aufheiternd.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Im allgemeinen Fortbestand des stark wolkigen Wetters mit Regenschauern. Langsamer Temperaturrückgang.

Heirat

32 Jahr, evgl., Guts-Kaffee-Besitzer u. Milchwirtschaft, wünscht mit netten Damen i. Briefwechsel z. treten. Etwas Vermögen erwünscht. Liegenschaft Stadt Hagen (Westf.). Erwerbsmäßige Vermittlung verbeten.

Angebote unter Nr. 6182 an die Geschäftsstelle ds. Blattes erbeten.

Aufgebot.

Das von uns ausgestellte Aufwertungs-Sparbuch Nr. 5331 lautend auf den Namen Elisabeth Kumpernaß in Körbecke ist angeblich verloren gegangen.

Wir bieten dieses Sparbuch mit dem Bemerken auf, daß Kraftloserklärung gemäß § 20 Abs. 3 u. 4 unserer Satzung erfolgen wird, sofern nicht innerhalb 4 Wochen ein Widerspruch bei uns eingeht.

Körbecke, den 1. Dezember 1932.

Der Vorstand der Sparkasse-Körbecke.

Tannen-Verkauf.

Mittwoch, den 7. Dezember ds. Jhs., morgens 10½ Uhr, läßt Herr Gutsbesitzer Karl Lüsse in Enkesen, in seinem Walde in der Günner-Mark:

zirka 4000 Fichtenstangen I. bis VI. Klasse

öffentlich meistbietend verkaufen.

Günne. **B. Wierleuker.**

Fichtenstangenverkauf.

I. bis VI. Klasse werden jederzeit zu Taxpreisen ohne Aufgeld abgegeben am südlichen Heverandweg bei Km.-Stein 2,9 (Weg über die Sperrmauer). Stangen an die Straße gerückt, daher beste Abfuhr.

Näheres durch Verwaltung der Möhnetalsperre, Soest-Land, Fernruf 309 Körbecke.

Einen Lichtstrahl

in das Dunkel dieser Zeiten und in die Leidensnacht unserer großen, jammerreichen Schar, der Krüppel und Siechen, Kranken und Blinden, Hilflosen und Gebrechlichen **zum Weihnachtsfest** erbittet und nimmt mit herzlichstem Dank entgegen

Der Anstaltsleiter:
Lic. Erich Braun, Pfarrer,

Postscheckkonto: Krüppelanstalten „Bethesda, Angerburg (Ostpr.), Königsberg Pr. Nr. 2423.

Husten
Asthma
Verschleimung

Mit ausgezeichnetem Erfolg bei Hals- und Bronchialkatarrh angewandt. - Bei Keuchhusten sehr gute Wirkung. - Das beste Mittel, was ich in 62 Jahren brauchte. - 78 Jahre alten Vater in 10 Tagen v. altem Husten u. starker Verschleimung befreit. Ein Versagen niemals festgestellt. Dr. K. So und ähnlich lauten Hunderte von Zuschriften. - Nehmen auch Sie nur: **Husta-Glycin,** Flasche 1.65 M., Probefl. 1.— M. **Hustobons** (Bonbons) Dose 0.75 M. Hilfe unter Garantie! Verkaufsniederlage:

Drogerie
Richard Giesenbauer,
neben der Deutschen Bank.

Konkurs-Warenverkauf

Dienstag, den 6. Dezember, ab 10 Uhr vormittags, werden in der Wirtschaft H. Büscher, Thomästraße 77, hierselbst:

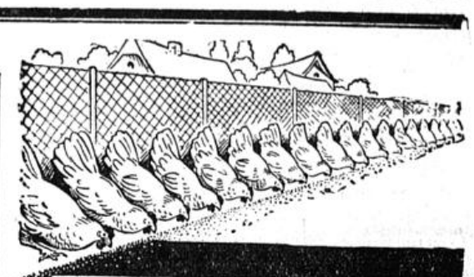
Damen-, Herren- und Kindermäntel, Kleider-, Anzug- und Mantelstoffe, Baumwollwaren, Wäsche, Gardinen, Trikotagen und Kurzwaren;

ferner:

Liniale, Kantel, Löscher, Bleistifte, Buntstifte, Federhalter, Tintenfässer, Heftklammern, Kartothekkästen usw.

meistbietend zu jedem annehmbaren Preise, gegen Barzahlung, verkauft.

Heinrich Hellhake,
beeid. Auktionator und Konkursverwalter.



Ob Hühnerfarm, ob kleiner Stall, Muskator lohnt sich überall!

Muskator

Das Geflügelfutter in richtiger Zusammensetzung

Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H. Düsseldorf-Hafen

Das Muskator-Merkblatt
mit wichtigen Anregungen für Ihre Geflügelhaltung erscheint monatlich und ist bei Ihrem Händler kostenlos erhältlich.

Ein altes Klavier



aber noch herrlich im Klang. Wollen Sie von Ihrem Klavier nach 20 oder 30 Jahren das gleiche Urteil hören, so wählen Sie Roth & Junius. Es ist mit einem patentierten Klangsteg versehen, der dafür bürgt, daß der schöne Klang bis ins hohe Alter hinein erhalten bleibt. Dabei sind Roth & Junius-Klaviere so preiswert. Roth & Junius-Klaviere sind durch Pianogeschäfte nicht zu beziehen. Schreiben Sie deshalb direkt an die Fabrik in Hagen, Bahnhofstraße 29.

(Gleich abschneiden und einschicken.)

Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihren Katalog nebst Preisliste, Lieferungsbedingungen und Konstruktions-Broschüre

Name: .....

Ort: .....

Straße: .....

U. b.

Aus Westdeutschland

Münsterland, Ostwestfalen

Das münsterische Räuberpaar beging Selbstmord

In der Nacht zum Freitag spielte sich in einem Hotel in Münster eine blutige Tragödie ab. Als man Freitag morgen das Hotelzimmer eines jungen Paares betrat, fand man dieses in seinem Blute auf. Der junge Mann gab noch schwache Lebenszeichen von sich, das Mädchen war bereits tot. Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen ergaben, daß es sich um das junge Räuberpaar handelt, das am Dienstag dieser Woche den Raubüberfall auf eine Bäckereifiliale unternommen hatte. Es waren dies der Bürolehrling Paul Kisters und die 21 Jahre alte Haustochter Anna Wobbe, beide aus Münster. Kisters ist auf dem Wege zum Krankenhause gestorben. Nach Lage der Sache muß angenommen werden, daß Kisters zuerst die Wobbe erschossen und sich dann selbst durch einen Kopfschuß niedergestreckt hatte. Aus den hinterlassenen Briefen geht hervor, daß sie nach dem Raub zunächst Münster verlassen hatten, dann zurückgekehrt sind und die Tat in einem Zustand höchster seelischer Not begangen haben.

Münster. Gegen das Quälen der Tanzbären. Von der Polizei wird gegen das Quälen der Tanzbären jetzt sehr energisch eingeschritten. Im Zoo zu Münster befinden sich nicht weniger als vier Bären, die von der Polizei beschlagnahmt wurden, da sich ihre Besitzer der Tierquälerei schuldig gemacht haben. Den Tieren waren in der Hauptsache die Nasenringe ausgerissen. Die Ringe waren sodann in der Oberlippe festgemacht worden und hatten hier blutige Wunden hinterlassen. Außerdem befanden sich die Tiere in einem solchen abgemagerten Zustande, daß sie zum Teil infolge Hungers sehr bösartig waren. Ein Bär war außerdem noch künstlich geblendet. Ein 38jähriger Bär, der sich nur noch sehr mühsam fortbewegen konnte, wird wahrscheinlich erschossen werden.

Vom Niederrhein

Drei weitere Komplizen von Theißen und Päßold festgenommen

Düsseldorf. Die Nachforschungen des Raubdezernats der Kriminalpolizei zur Aufklärung der Raubüberfälle der Räuber Theißen und Päßold haben zur Festnahme von drei Personen geführt, die überführt sind, an den Ueberfällen beteiligt gewesen zu sein. Nachdem bereits am Mittwoch einer dieser Helfershelfer in Aachen festgenommen wurde, konnten am Donnerstag in Düsseldorf zwei weitere Komplizen ermittelt und hinter Schloß und Riegel gebracht werden.

Düsseldorf. Hohe Zuchthaus- und Gefängnisstrafen für eine Diebesbande. Vor der Großen Strafkammer hatte sich eine sechsköpfige Diebesbande zu verantworten, die am 15. September in der Ackerstraße Waren im Gesamtwerte von 3000 Mark gestohlen hatte. Das Gericht verurteilte die Angeklagten, die zum Teil schwer vorbestraft sind, zu hohen Zuchthaus- und Gefängnisstrafen. Insgesamt wurde auf zwei Jahre sieben Monate Zuchthaus, fünf Jahre acht Monate Gefängnis und elf Jahre Ehrverlust erkannt. In der Verhandlung ergab sich, daß der erst 19 Jahre alte W., dessen Schwester als Hehlerin mitangeklagt war, der Anstifter zu dem Diebstahl war. Die geraubte Beute wurde zu gleichen Teilen verteilt. Durch die Haussuchungen bei den Verurteilten wurden gleichzeitig zwei andere Einbrüche aufgeklärt.

Düsseldorf. Raubüberfälle ohne Ende. Vormittags wurde der Bote einer hiesigen Firma, als er 1500 Mark in einer Aktentasche abliefern sollte, auf der Straße überfallen. Auf der Flucht warf der Täter die geraubte Mappe fort, deren Inhalt unversehrt war. Nach dem Räuber, der auf einem Fahrrad entkam, wird gefahndet.

Düsseldorf. Raffiniertes Gaunerstück. — 3800 Mark erschwindelt. Ein Reisender hatte auf dem Hauptbahnhof nach dem Lösen seiner Fahrkarte vergessen, seine Tasche an sich zu nehmen, die von einem Erwerbslosen gefunden wurde. Der Erwerbslose blieb mit der Tasche am Fahrkartenschalter stehen in der Erwartung, daß der Besitzer derselben sich melden würde. Nach kurzer Zeit meldete sich dann auch ein Mann, der sich als Besitzer der Tasche ausgab und als Finderlohn eine Zigarette dem Erwerbslosen übergab. Einige Zeit später meldete sich dann zum Erstaunen des Erwerbslosen ein zweiter Verlierer, und nun stellte es sich heraus, daß die Tasche mit einem Inhalt von 3800 Mark einem Schwindler in die Hände gefallen war.

Wesel. Kommunalpolitisches aus Wesel. In der Stadtverordnetensitzung wurde die Bürgersteuer auf den sechsfachen Landessatz beschlossen. Aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm sind Verbesserungen der Straßen auf dem Zitadellengelände mit einem Kostenbetrage von 170 000 RM. zu nennen, von dem die Gesellschaft für öffentliche Arbeiten 65% darlehnsweise hergibt, während die Reichsanstalt für Arbeitsbeschaffung 15% als Zuschuß zahlt. Auch die Zuschüttung des alten Hafengebietes wird gegenwärtig im Wege des Arbeitsbeschaffungsprogramms durchgeführt. Das frühere Bezirkskommando als Stadteigentum wurde mit der Johanniter-Komturei aus dem Jahre 1291 mit dem preußischen Staat bei einem Kaufpreis von 37 500 Mark zu Gunsten der Stadt ausgetauscht.

Vom Mittel- und Oberrhein

Köln. Tödlicher Absturz von einem Leitergerüst. Die vielfach zu beobachtende Unsitte, daß Kinder an Leitergerüsten emporklettern, hat ein siebenjähriger Schüler mit dem Tode büßen müssen. Der Junge war an dem Leitergerüst eines Geschäftshauses auf der Severinstraße emporgeklettert und von der Höhe des ersten Stockwerkes auf die Straße gestürzt. Der hierdurch zugezogene Schädelbruch führte den Tod herbei.

Köln. Zuchthaus für einen meineidigen Architekten. Das Kölner Schwurgericht verurteilte den 52jährigen Architekten Oskar Wolff aus Godesberg wegen bewußten und vorsätzlichen Meineides zu zwei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und sprach ihm die Eidesunfähigkeit auf Lebenszeit ab. Mit Rücksicht auf die Höhe der Strafe wurde Wolff im Gerichtssaal verhaftet. Der Verurteilte hatte in einem Zivilprozeß, den die ausführende Firma eines Neubaues in Honnef gegen einen Nachbarn anstrengte, der eine einstweilige Verfügung erlassen hatte, geschworen, daß eine Forderung in Höhe von 210 Mark zu Recht bestehe. Diese Behauptung wurde aber in späteren Verfahren widerlegt.

Köln. Blutiger Ausgang eines Streites zwischen Nachbarn. Nachmittags erschoß in Köln-Kalk der 46jährige Straßenhändler Szymerzok nach voraufgegangenen Streitigkeiten den 36 Jahre alten Sohn der Eheleute Link mit einem Tesching. In den letzten Tagen war es zwischen den Eheleuten Link und dem Händler Szymerzak wiederholt zu tätlichen Auseinandersetzungen gekommen, in deren Verlauf am Mittwoch die Eheleute Link verletzt wurden, die dann ihren Sohn zu ihrem Schutze herbeiriefen. In dem sich am Donnerstag neu entspinnenden Streit streckte dann der Händler durch einen Schuß aus zwei Meter Entfernung den jungen Link nieder. Der Täter wurde verhaftet und die Waffe beschlagnahmt.

Eitorf. Kein Verbrechen. Vor einigen Tagen wurde über die Auffindung einer verstümmelten Frauenleiche auf dem Bahnkörper zwischen Eitorf und Herchen berichtet. Da man in der Handtasche der Toten eine größere Geldsumme vermißte, vermutete man ein Verbrechen. Die Obduktion der Leiche hat ergeben, daß die Frau nicht das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Nach den polizeilichen Ermittlungen steht unzweifelhaft fest, daß auch kein Selbstmord vorliegt. Anscheinend ist die Frau vom Zuge überfahren worden.

Trier. Vom Bahnbau Türkismühle-Kusel. Die Reichsbahndirektion Trier hat die beiden ersten Lose für den Bahnbau Türkismühle-Kusel ausgeschrieben. Danach soll insgesamt eine Strecke von vorerst 5,28 Kilometer in Angriff genommen werden. Da die Oeffnung der Angebote auf den 16. Dezember festgesetzt ist und eine Zuschlagsfrist von vier Wochen besteht, dürfte wohl in diesem Jahre nicht mehr mit dem Baubeginn zu rechnen sein.

Hessen-Nassau

Oberursel. Mysteriöser Tod eines jungen Mädchens. Morgens erkrankte plötzlich ein junges Mädchen im Ortsteil Bommersheim unter Vergiftungserscheinungen. Als der Arzt im Elternhaus erschien, war das Mädchen bereits bewußtlos. Der Arzt ordnete sofort die Ueberführung des Mädchens ins Bad Homburger Krankenhaus an, wo es am Nachmittag gestorben ist. Das Mädchen war noch am Abend vorher in Begleitung ihres Bräutigams und zweier Bekannten bei einer Feier gewesen. Die Leiche ist noch nicht freigegeben worden, und die Staatsanwaltschaft wird wahrscheinlich die Sezierung anordnen. Näheres über den Fall ist noch nicht bekannt.

Dillenburg. 1,5 Millionen Mark Fehlbetrag. Die Kreisverwaltung legt jetzt den neuen Etat für das zweite Halbjahr 1932-33 vor, der nunmehr den gesamten neuen Kreis, einschließlich des früheren Kreises Biedenkopf, umfaßt. Die Einnahmen stellen sich auf 1 807 232 Mark, die Ausgaben auf 3 294 846 Mark. Der Fehlbetrag von rund 1,5 Millionen Mark ist entstanden durch die dauernde Steigerung der Wohlfahrtslasten und den Rückgang der Einnahmen.

Dillenburg. Berufungsverhandlung Zwanzig am 10. Januar. Die Berufungsverhandlung im Prozeß Zwanzig, der zum Schaden der Staatlichen Kreis- und Forstkasse 200 000 RM. unterschlagen hat und zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, findet am 10. Januar vor der Großen Strafkammer in Limburg statt.

Hanau. Schwarzpulver im Bürgermeisterhaus. Vor dem Rathaus und vor dem Oberamtsgebäude in Hanau versuchten Erwerbslose, einen Hungermarsch zu veranstalten. Die Polizei verhinderte die Demonstration. Auf die Wohnung des Oberbürgermeisters wurde dann ein Anschlag verübt, indem in dem Flur der Wohnung eine Schachtel mit Schwarzpulver niedergelegt wurde, die unter großem Knall explodierte. Schaden wurde nicht angerichtet. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Bergisches, Südwestfalen

Mord an einem Gewerkschaftssekretär?

Bei Kirchen in der Nähe von Siegen wurde, wie die Polizei mitteilt, aus der Sieg die Leiche des seit einigen Wochen vermißten christlichen Gewerkschaftssekretärs Alfons Jung geborgen. Da die Leiche eine erhebliche Stirnverletzung aufweist, vermutet die Polizei ein politisches Verbrechen. Die Obduktion der Leiche ergab noch keine näheren Anhaltspunkte.

Gefängnisstrafen wegen Konkursvergehens. In dem Prozeß gegen die des Konkursvergehens, des Betruges und der Untreue angeklagten Inhaber der zusammengebrochenen Hamburger Maklerfirma Wentzel & Hirsekorn wurden verurteilt: F. W. Wentzel zu 3½ Jahren Gefängnis und 10 000 RM Geldstrafe, von Langen zu 3 Jahren Gefängnis und 10 000 RM Geldstrafe und Landshöfft zu 18 Monaten Gefängnis und 1000 RM Geldstrafe.

Volkserneuerung und Jugendherberge

Von Oberschulrat Hassinger

Wenn ein Volk sich erneuern soll, so muß diese Erneuerung von der Jugend kommen. Es ist deshalb von größter Wichtigkeit für jedes Volk, wie seine Jugend lebt, was sie denkt, tut und treibt. Wir sind ja heute längst darüber hinaus, daß es der Erziehung letzte Weisheit wäre, die Jugend genau dieselben Wege zu führen, die wir selbst gegangen sind. Uebrigens — denke ich — hat uns die Jugend selbst radikal von dieser Ansicht geheilt. Sie will geführt, aber sie will nicht festgelegt sein, sie will gewonnen, aber sie will nicht gehabt sein; daher ihr instinktives Wehren gegen jede Aeußerlichkeit, ihr Wehren gegen jede aufgezwungene Einrichtung, ihr Streben, sich selbstbestimmend und selbstverantwortlich den Weg zur Gestaltung eigenen Lebens zu suchen.

Und dennoch obliegt uns Eltern, Führern und Erziehern die Pflicht, die Jugend zu führen, so zu führen, daß der von ihr gewählte Weg auch ein erfolgreicher Weg wird; dennoch obliegt dem gesamten Volke die Pflicht, die Verantwortung für die richtige Führung seiner Jugend zu tragen. Diese Pflicht ist nur nicht mehr so leicht, als sie zu jenen Zeiten war, da die Jugend noch gläubig alles guthieß, was ihr von den Erwachsenen vorgelebt und vorgedacht wurde. Aber deshalb ist sie um so ehrenvoller und deshalb verlangt sie um so größere Verantwortlichkeit.

Da ist nun das Werk des Jugendherbergsverbandes, da sind diese mehr als zweitausend Jugendherbergen, zu deren ausgiebiger Benutzung die gesamte Jugend des deutschen Volkes aufgerufen ist. Sollen wir als Volk dieses Werk nun sich selbst überlassen, interessiert daran, ob es bestehen kann, oder ob es vielleicht unter der Not der Zeit zusammenbrechen wird? Dazu wäre zu fragen: Wie stellt sich die Jugend unseres Volkes zu diesem Werk? — Nur zwei Zahlen: Im Jahre 1911 übernachteten in den wenigen dürftigen Jugendherbergen (gegründet wurde der Verband 1910) etwa 3000 jugendliche Gäste, im Jahre 1931 — nach 20 Jahren also — über vier Millionen. Die Jugend hat also dieses Werk durchaus bejaht. Die Entwicklung geht aufwärts, im kommenden Jahre werden es noch mehr Millionen sein, die Unterkunft in den Jugendherbergen suchen.

Und nun die zweite Frage: Können diese Jugendherbergen mit ihrem Millionenbesuch irgendwie erneuernd auf die Gestaltung unseres völklichen Lebens, können sie irgendwie erneuernd auf Geist und Haltung unseres Volkes einwirken? Einmal: Die Jugendherbergen werden benutzt von den Schulen aller Gattungen, von den Volksschulen so gut wie von den Hochschulen; sie werden noch eifriger benutzt von den Jugendgruppen und Jugendbünden aller Richtungen und Schichten, von politischen, religiös-weltanschaulichen und sportlich-turnerischen Jugendverbänden aller Art. In ihnen treffen sich also in Gesellschaft und Arbeit, in Spiel und frohem Naturgenießen junge Menschen aus allen Lagern unseres Volkes. Sie sind somit die einzige Plattform, auf der sich in Ernst und Spiel, in gemeinsamer Arbeit und gemeinsamer Freude alle mit allen treffen. Freiwillig und freudig ist ihre Anteilnahme an der Gemeinschaft, die in jeder Jugendherberge die Gäste untereinander bilden.

Ist es nicht mehr als Zufall, ist es nicht vielleicht doch ein Bedürfnis, das die Jugend aus allen Lagern immer wieder begeistert zu diesem Erleben in die Jugendherberge treibt, in einer Zeit, da das Leben der Erwachsenen fast die Meinung aufkommen läßt, als gehe es uns nur um Zersetzung und Gegnerschaft? Bahnt sich hier durch die Jugend nicht ein Neues an, der Wunsch nach gegenseitigem Verstehen, die Sehnsucht, hinter dem Gegner und Andersdenkenden den Menschen, den Bruder des gleichen Volkes zu finden? Wer, der noch Verantwortung für sein Volk in sich trägt, möchte sich dieser Sehnsucht, diesem Erleben der Jugend entgegenstellen? Ja, gibt es überhaupt noch einen unter uns, der das nicht freudig begrüßte, und der nicht auch von sich aus und für seinen Teil mithelfen möchte, dieses Werk zu fördern und ihm durch seine Mithilfe die Weiterentwicklung zu gewährleisten? Hier geht die Jugend einmal einen Weg, der Erneuerung bringen kann; sie leugnet nicht den Kampf, aber sie kehrt auch die Besinnung darauf, daß jeder Gegner gleichermaßen Bruder und Mensch ist, für den so gut wie für jeden andern die Welt der Arbeit und der Freude, der freien Meinung und zugleich der mittragenden Verantwortung geschaffen ist. An dem Ausbau dieses Weges mitzuhelfen haben wir als Volk nicht mehr die Wahl, sondern die Pflicht.

Zum andern: Das Leben in den Jugendherbergen bedeutet für alle, die daran teilhaben wollen, Einfachheit und Anspruchslosigkeit. Jawohl, diese Millionen, die da kommen, suchen bewußt diese Einfachheit. Es braucht sie keine Vorschrift und kein Verbot dazu zu zwingen. Einfachheit und Anspruchslosigkeit sind Teile ihres freiwillig gewählten Weges. Liegt nicht auch darin ein Aufbruch zu neuer Gestaltung? Wird nicht auch darin einem ganzen Volk ein aufwärtsführender Weg vorgezeichnet?

Noch aber stehen wir am Anfang, noch aber wollen große Teile der Jugend für dieses Werk gewonnen sein, und darum brauchen wir alle Herzen und darum brauchen wir alle Kräfte eines Volkes, das sich für den Weg seiner Jugend verantwortlich fühlt.

Deutsche Expedition zur Erforschung des Nordlichts



Die Ausrüstung der Expedition. Links ein riesiger Hohlspiegel zur Helligkeitsmessung.

Auf Veranlassung der Arbeitsgemeinschaft für Physik und des Heinrich-Hertz-Instituts für Schwingungsforschung reist jetzt eine Expedition ins Polargebiet, um das Wesen des Nordlichts, dieses herrlichen Naturschauspiels des hohen Nordens, zu erforschen.

Verrat des deutschen Gasangriffs bei Langemark

Eine Reichsgerichtsverhandlung

Dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts wurde der 42jährige Kraftfahrer August Jäger aus Erfurt zur Aburteilung vorgeführt, der am 29. Dez. v. J. auf der Straße verhaftet worden war.

Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, in der Nacht zum 14. April 1915 in der Stellung vor Langemarck übergelaufen zu sein und den Franzosen den ersten an diesem Frontabschnitt geplanten deutschen Gasangriff verraten zu haben. Jäger wurde in dieser Nacht von einer französischen Patrouille gefangen genommen. Er bestreitet sehr entschieden, irgendwelche verräterischen Aussagen gemacht zu haben. Es sei lediglich ein Gaspäckchen bei ihm gefunden worden, von dem er angegeben habe, daß dies zum Schutz der deutschen Soldaten gegen Gasgerüche diene.

Gegen Jäger, der im November 1919 aus der Gefangenschaft nach Deutschland zurückkehrte, war bereits im Jahre 1920 ein Verfahren wegen Kriegsverrats eingeleitet worden, das jedoch bald eingestellt wurde, da man Jäger damals nicht überführen konnte.

Zehn Jahre später, im Juli 1930, erschien eine französische militärische Veröffentlichung über den ersten deutschen Gasangriff, in welchem der Verfasser ausführte, „daß ein deutscher Ueberläufer, August Jäger, vom 234. Reserve-Infanterieregiment, sich den französischen Jägern ergeben habe und unverzüglich vernommen worden sei". Der Artikel behauptet weiter, daß Jäger alle Einzelheiten des geplanten Gasangriffs, wie den Einbau der Gasflaschen, die Stellung der Geschütze usw. dem Dolmetscher mitgeteilt habe.

In dem Tagebuch eines französischen Obersten, das seinerzeit in deutsche Hände fiel, war angeführt, daß in der Nacht zum 14. April ein Gefangener des 234. Regiments verraten habe, daß die deutschen Soldaten kurz vorher in Roulers Unterricht im Gasangriff erhalten hätten, und daß ein Angriff im Abschnitt Langemarck-Poelkapelle geplant sei. Schon damals kam Jäger in Verdacht; denn er war der einzige in Gefangenschaft geratene Angehörige vom Regiment 234 bei diesem Angriff. Sein später gefallener Kompagnieführer hatte ihn kurz vorher als einen feigen Deserteur bezeichnet.

Jäger war vorher Kraftwagenführer bei der Brigade und soll dort wegen seiner zu engen Beziehungen zur Zivilbevölkerung abgelöst worden sein. Bei seinen Kameraden war Jäger, der sich wiederholt im Schützengraben krank gemeldet hatte, nicht beliebt.

Zur Verhandlung sind elf Zeugen und drei Sachverständige erschienen, darunter ein Vertreter des Reichswehrministeriums. Zu Beginn erklärte der Reichsanwalt, daß er im Interesse der Landesverteidigung die Ausschließung der Oeffentlichkeit von Fall zu Fall beantragen müsse.

Volksbegehren

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. erfährt ist die Prüfung des sozialdemokratischen Volksbegehrens auf

Beseitigung der sozialpolitischen Ermächtigung der September-Notverordnung der Regierung Papen

jetzt im Reichsinnenministerium abgeschlossen. Die Entscheidung liegt nunmehr nur noch beim Kabinett, das über die endgültige Zulassung oder Nichtzulassung des Volksbegehrens zu beschließen hat.

Inzwischen sind in Bayern, wie schon berichtet wurde, durch den Frontkriegerbund Unterschriften für ein Volksbegehren auf

Wiederherstellung einer deutschen Wehrmacht auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht

gesammelt worden. Wie aus München gemeldet wird, sind rund 20 000 von den Gemeinden als gültig bestätigte Unterschriften mit dem Antrag auf Zulassung des Volksbegehrens jetzt dem Reichsinnenministerium übersandt worden. Da nach den gesetzlichen Vorschriften mindestens 5000 Unterschriften vorhanden sein müssen, sind somit die technischen Voraussetzungen für die Zulassung des Volksbegehrens erfüllt.

Auch dieses Volksbegehren wird eine umfangreiche Prüfung, an der in diesem Falle auch das Auswärtige Amt beteiligt werden muß, notwendig machen. Nach den geltenden Bestimmungen werden Volksbegehren nicht zugelassen, wenn sie Fragen des Etats und der Finanzen betreffen. Das kommt bei einem Volksbegehren auf Einführung der allgemeinen Wehrpflicht kaum in Frage. Trotzdem werden die zuständigen Stellen auch bei diesem Antrag vor eine neue schwierige Frage gestellt, da einer Einführung der allgemeinen Wehrpflicht der Versailler Vertrag und internationale Abmachungen entgegenstehen.

Auch über dieses Volksbegehren wird jedenfalls der Reichsinnenminister kaum allein die Entscheidung treffen, sondern sie, wie bei dem sozialdemokratischen Begehren, dem Kabinett überlassen.

Kleine polit. Nachrichten

Der „Angriff" abermals verurteilt

In der Klage des Vereins deutscher Zeitungsverleger gegen den „Angriff" auf Unterlassung der weiteren Verbreitung des Parteibefehls vom September d. J. über den Boykott der sogenannten bürgerlich-nationalen Presse wurde die Entscheidung verkündet. Der „Angriff" wurde verurteilt, diese Boykottaufforderung bei Vermeidung einer Geldstrafe für jeden einzelnen Fall der Zuwiderhandlung zu unterlassen.

Abschlägig beschieden

Das Ersuchen des braunschweigischen Ministers Klagges um Verbot der „Vossischen Zeitung" wegen Veröffentlichung eines Artikels „Klagges untergräbt die Hochschuldisziplin" ist abschlägig beschieden worden.

Entlassung der kommunistischen Bundesbeamten in der Schweiz

Aus Bern wird berichtet: Der Bundesrat hat einen Beschluß gefaßt, wonach alle kommunistischen Beamten, Angestellten und Arbeiter aus dem Bundesdienst ausgeschlossen werden sollen. Der Beschluß tritt sofort in Kraft.

Der Landtag von Mecklenburg-Schwerin

nahm endgültig einen Gesetzentwurf über die Errichtung des mecklenburgischen Siedlungsverbandes an, in dem sich der Freistaat Mecklenburg-Schwerin und die zehn Aemter des Landes zum Zwecke der Siedlung zusammenschließen. Ein sozialdemokratischer Antrag gegen den Ministerpräsidenten Granzow und Staatsminister Dr. Scharf wegen ihres Verhaltens im Konflikt mit der städtischen Polizeiverwaltung in Schwerin Anklage vor dem Staatsgerichtshof zu erheben, wurde abgelehnt.

Herzog Louis de Broglie



der berühmte französische Elektronenforscher, der 1929 mit dem physikalischen Nobelpreis ausgezeichnet wurde, erhielt jetzt für seine bahnbrechenden Forschungen auf dem Gebiet der Kanal-Strahlen den Großen Preis der französischen Akademie.

Die Arbeitslosen vor Washington

Der Vorsitzende des amerikanischen Repräsentantenhauses, Garner, empfing mehrere Vertreter der Arbeitslosen, die den Hungermarsch auf Washington angetreten haben und verweigerte ihnen die Erlaubnis, nächste Woche um das Kapitol herumzumarschieren. Die Vertreter der Arbeitslosen erwiderten, sie würden trotz des Verbotes dem Kongreß einen Besuch abstatten.

Ein großes Durcheinander auf der Autostraße Köln—Bonn

Der undurchdringliche Nebel, der am Freitag über dem ganzen Rheingebiet lag, hat sich besonders hemmend auf den Autoverkehr ausgewirkt. Von verschiedenen Orten werden Zusammenstöße und sonstige Unglücke gemeldet, bei denen glücklicherweise keine Menschen verletzt wurden, wohl aber großer Sachschaden entstand. Allein auf der Autostraße Köln—Bonn ereigneten sich nicht weniger als fünf Unfälle. Die Ursache war ein Kraftwagen, beladen mit Margarine, der auf einen Lieferwagen auffuhr. Beide Wagen, die beträchtlich beschädigt wurden, legten sich quer über die Straße. Während die Fahrer versuchten, die Wagen flott zu machen, fuhr ein anderes Lastauto auf diese auf. Als ein Kölner Personenwagen den Trümmerhaufen umfahren wollte, kam im gleichen Augenblick aus Richtung Bonn ein Lieferwagen, der zu stark nach rechts bog und die Böschung hinuntersauste, während der überholende Wagen auch noch gegen die drei beschädigten Wagen raste. Um das Chaos nicht mehr zu vergrößern, wurde die Autostraße für drei Stunden gesperrt.

6 Wochen Gefängnis für den Fahrer des in Holland verunglückten deutschen Autobusses

Die 4. Kammer des Amsterdamer Strafgerichts verkündete das Urteil gegen den Fuhrunternehmer Eisenhut (Oberhausen), der den am 26. September in Laaren bei Amsterdam verunglückten deutschen Autobus aus Oberhausen lenkte. Eisenhut, der gleichzeitig Eigentümer des Unglücksautobus war, wurde zu einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft verurteilt. Der Staatsanwalt hatte eine Gefängnisstrafe von vier Monaten beantragt. Bekanntlich wurde bei dem Unglück eine Person getötet, 24 Personen mehr oder weniger schwer verletzt.

Aufgeklärte Morde

Das Geständnis des Frankfurter Briefträgermörders

Der in Wiesbaden festgenommene 19jährige Willy Knirsch, der Mörder des Briefträgers Hofmann in Frankfurt (Main), ist in der Nacht von der Kriminalpolizei eingehend vernommen worden. Danach hat er in Wiesbaden, wo er in Stellung gewesen war, die Waffe gestohlen. Er hat dort einen Arbeitskollegen mit der Waffe bedroht und auch geschossen und mußte deshalb diese Stellung aufgeben. Er kehrte dann nach Frankfurt zurück, wo er sich infolge dieses Vorfalles zweimal in der Woche auf der Polizei melden mußte, so auch am Mordtage. Nach seiner Angabe hat er den Mord schon lange geplant und ihm hierbei der Ueberfall auf den Geldbriefträger in Köln vorgeschwebt. Als der Geldbriefträger die Rente für seine Großmutter ausgezahlt hatte und wieder weggegangen war, schickte er seine Großmutter in den dritten Stock und rief den Geldbriefträger zurück mit dem Vorgeben, die Großmutter habe ihm noch etwas zu sagen. Als der Geldbriefträger kurz darauf wieder die Wohnung betrat, schoß er sofort den Beamten nieder. In diesem Augenblick kam die Großmutter zurück. Er kümmerte sich jedoch nicht um das Klopfen der alten Dame, sondern schleifte die Leiche in ein Nebenzimmer, wusch die Blutspuren weg und reinigte sich selbst von diesen, verbrannte die Belege, nachdem er das Geld an sich genommen hatte, und warf die Patronenhülse noch in den Aschenkasten. Darauf zog er sich in aller Ruhe an und ließ dann die Großmutter ein. Die alte Frau schrie, als sie die Tat sah; Knirsch hielt ihr jedoch den Mund zu und würgte sie, worauf die Dame in Ohnmacht fiel. Knirsch sprang dann aus dem Fenster des Schlafzimmers in den Garten und flüchtete. Er kaufte sich in Frankfurt einen Mantel und fuhr nach Mainz, wo er zunächst ein Kino besuchte. Nachdem er dann einige Kleinigkeiten in Mainz gekauft hatte, darunter eine Armbanduhr, fuhr er nach Wiesbaden zu seinem Freunde. Dort wurde er verhaftet. Bei seiner Festnahme hatte er noch 2300 Mark in Papier und 264 Mark in Silber bei sich. Außerdem fand man bei ihm noch die geladene Pistole.

Auch die Braunschweiger Mörder gestehen

Aus Braunschweig wird berichtet: Der wegen Mordes an dem früheren Postschaffner Paul Dura verhaftete Stiefsohn des Ermordeten, der Schlosser Kurt Maulhardt, und die Ehefrau des Dura, haben nach anfänglichem Leugnen nunmehr ein Geständnis abgelegt. Danach will Maulhardt, die Tat im Affekt ausgeführt haben. Frau Dura ist dabei anwesend gewesen.

Wie noch bekannt wird, stand für Freitag ein Gerichtstermin gegen Dura und Genossen an. Der Ermordete und seine Frau werden beschuldigt, in einem Braunschweiger Konfektionsgeschäft, wo Dura eine Zeitlang als Nachtwächter angestellt war, große Diebstähle verübt zu haben. Die Annahme liegt nahe, daß Dura beseitigt werden sollte, damit der Termin nicht zustande käme.

Aufklärung der Bluttat auf Schloß Waltershausen

Die Bluttat auf Schloß Waltershausen bei Würzburg hat schnell ihre Aufklärung gefunden. Die schwerverletzte Frau des Schloßbesitzers und früheren Hauptmanns Werther, der erschossen gefunden war, hat, nachdem sie das Bewußtsein wiedererlangt hat, ausgesagt, daß der Schloßgärtner die Bluttat begangen hat. Der Täter wurde verhaftet. Anscheinend hat er die Tat aus Rache ausgeführt, weil ihm gekündigt worden war.

Letzte Drahtnachrichten

Voraussichtlich heute schon Ministerernennungen

Außenpolitische Beschleunigungsgründe

Wie wir erfahren, rechnet man in unterrichteten Kreisen bereits für Samstag mit der offiziellen Ernennung des Generals von Schleicher. Es ist auch möglich, daß die Minister am Samstag bereits ernannt werden. Ob das Kabinett Samstag schon vollständig wird, hängt davon ab, ob sich inzwischen bereits eine Verständigung über die Grundsätze der künftigen Wirtschafts- und Handelspolitik zwischen dem Reichswirtschaftsminister Warmbold und dem Reichsernährungsminister Freiherrn von Braun ergibt. Sollte es ihnen nicht gelingen, eine gemeinsame Plattform zu finden, so werden Samstag wenigstens die Kabinettsmitglieder ernannt werden, deren Wiederkehr schon feststeht. Es wird übrigens in diesem Zusammenhange noch einmal bestätigt, daß Dr. Bracht das Reichsinnenministerium übernimmt.

Die Beschleunigung der Kabinettsernennung hat ihren Grund offenbar in der außenpolitischen Lage, Freiherr von Neurath wird am Sonntag wieder nach Genf reisen. Vorher wird das neue Reichskabinett schon eine Kabinettssitzung abhalten, in der der Außenminister über die aktuellen Genfer Fragen Bericht erstatten wird.

Unabhängig von den Ernennungen werden übrigens die Besprechungen über das Wirtschaftsprogramm im einzelnen weitergeführt werden. Die Bemühungen des Generals von Schleicher müssen sich ja auch noch auf die Neubesetzung des Arbeitsministeriums erstrecken. Im Zusammenhang mit den sozialpolitischen Fragen halte er übrigens außer den Gewerkschaftsführern Leipart und Otte auch einen der Führer des Handlungsgehilfenverbandes, Habermann, empfangen.

Zu dem Empfang des Geheimrats Duesenberg beim Reichspräsidenten wird von unterrichteter Seite bekannt, daß diese Besprechung harmonisch verlaufen sei.

Englische Stimmen über Schleicher

Die Betrauung des Reichswehrministers Generals von Schleicher, „des starken Mannes Deutschlands", wie die englischen Blätter ihn nennen, wird in der gesamten englischen Presse viel beachtet und zustimmend aufgenommen.

„Star" unterstreicht, daß die Wahl eines Soldaten durch den Reichspräsidenten, um Deutschland durch eine seiner schwersten Krisen hindurchzusteuern, eine Periode der Unsicherheit, der Agitation, der Intrige und der Manöver beende.

Amerikas Standpunkt in der Abrüstungsfrage

In amerikanischen Kreisen in Genf wird am Vorabend der Fünfmächtebesprechungen betont, die Vereinigten Staaten wollten nach wie vor den Erfolg der Abrüstungskonferenz und wünschten, daß möglichst bald etwas Konkretes zustandegebracht werde. Ihre Vorschläge gingen dahin, den Entwurf für eine Art vorläufigen Vertrags auszuarbeiten, der der Welt zeigen würde, was bisher in Genf für die Abrüstung geleistet worden ist. Die Hauptschwierigkeit bilde naturgemäß die deutsch-französische Kontroverse. Man befürwortet für die kommenden Verhandlungen zwanglose Besprechungen bald in kleinerem, bald in größerem Kreise, die schließlich zu einem befriedigenden Ausgleich in den Fragen der Gleichberechtigung und der Sicherheit führen würden. Was die eigentliche Abrüstungskonferenz betrifft, so bestätigt sich, daß auf amerikanischer Seite die Neigung besteht, sie durch ein kleineres weniger schwerfälliges Gremium nach Art einer ständigen Abrüstungskommission zu ersetzen.

11 000 RM aus einem Postzuge geraubt

Wie die Reichsbahndirektion Regensburg berichtet, drang am Freitag gegen 20 Uhr in der Nähe von Kehlheim ein maskierter Räuber in den Postwagen eines Zuges der Nebenstrecke Kehlheim—Saal an der Donau und raubte eine Kassette mit über 11 000 RM. Der Postbeamte wurde mit einem Revolver bedroht. Der Täter sprang aus dem Zuge und entkam.

Der Ueberfall auf das Postamt von Grodek

Eine politische Verhaftung

In Lemberg wurde der dritte Teilnehmer an dem Ueberfall auf das Postamt in Grodek verhaftet. Sämtliche drei verhafteten Täter wurden von dem Beamten des Postamtes als Beteiligte des Ueberfalles wiedererkannt. Auf Grund der Untersuchung wurde festgestellt, daß der Plan des Ueberfalls in dem Badeort Gruskawiec entstanden war. Die von der Polizei dort vorgenommenen Untersuchungen bei einer Reihe von Ukrainern ergaben zahlreiche Beweise und führten zur Verhaftung eines führenden Mitgliedes der geheimen ukrainischen Militärkommission. Der Name des Verhafteten wird von den Behörden vorläufig geheim gehalten. In seinem Besitz wurde eine Reihe von belastenden Schriftstücken sowie mehrere Pistolen gefunden. Unter den Tätern befanden sich zwei ukrainische Studenten des Lemberger Polytechnikums.

Kölner Sechstageauftakt

Der Besuch der Vorkämpfe zum 5. Kölner Sechstagerennen war schwach. Kaum 1000 Zuschauer konnten um 20,15 Uhr gezählt werden, als die Kämpfe begannen.

Den Fliegerkampf der Berufsfahrer in vier Dreierläufen gewann erwartungsgemäß Albert Richter vor Peter Steffes, Lothar Ehmer und dem sehr schwachen Mathias Engel.

Den Städtekampf der Amateure Köln-Dortmund-Münster gewann Köln in dem ausgeschriebenen Match-Omnium überlegen mit 22,5 Punkten vor Dortmund (10 Punkte) und Münster (8,5 Punkte). Ein Rekordversuch Ehmers über eine Runde scheiterte. Der Berliner fuhr zehn Sekunden, während der Rekord mit 9,9 Sekunden notiert wird.

Um 23 Uhr wurde dann das Sechstagefeld vor etwa 3000 Zuschauern auf die Reise geschickt. Die Filmschauspielerin Käthe von Nagy gab den Startschuß ab.



Meine Bastlerecke
enthält alles

was der Bastler und solche, die es werden wollen, gebraucht:

Werkzeuge, Vorlagen, die verschiedensten Leisten, Laubsäge- und andere Hölzer, Eisen- und Holzräder und viele andere notwendige Sachen.

Rat und Anregungen werden bereitwilligst gegeben.

Franz Kerstin.

Bund reisender Kaufleute im D. H. V.
Bureika



Sonnabend, den 3. 12 abends 8.30 Uhr
Versammlung
Hotel Deutsches Haus
DER VORSTAND

Die Firma Singer Nähmaschinen Hamm,
veranstaltet eine
Weihnachts-Ausstellung
moderner Nadelarbeiten, nebst Vorführung aller Techniken auf der neuesten Singer-Haushaltnähmaschine.
Beginn: Sonntag, den 4. Dezember, vormittags 10 Uhr bis 7 Uhr abends.
Lokal: Gasthof Gruß, Soest, Osthofenstr. 37.
Eintritt, sowie Teilnahme an dem anschließenden 14tägigen Weihnachts-Sonderkursus frei.
Vertretung für Soest: Singer-Geschäft, Hansastraße.

Nachruf.

Am 1. Dezember wurde unsere liebe Kameradin

Else Gerhardt

plötzlich aus unserer Mitte gerissen.

Ihr Andenken werden wir stets in Ehren halten.

«Bund deutscher Mädel»
gez.: Anna Nigge.

N. B.: Die Kameradinnen treffen sich 14,30 Uhr am Stadtkrankenhaus.

Vor Verlusten schützt „Osteosan"

Keine Kümmerer mehr, sicherer Schutz vor Krampf, Lähme, Steifbeinigkeit durch M. Brockmanns — (stark vitamin- und eiweißhaltige) — Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteosan" (Mischfutter). Verblüffende Erfolge! Echt nur in Original-Abfüllungen — niemals lose ausgewogen. — Die neueste (6.) Ausgabe von M. Brockmanns „Ratgeber" zeigt, wie man richtig, d. h. gesund und billig füttert. — Verlangen Sie diesen zuverlässigen Helfer sofort kostenlos in unseren Verkaufsstellen oder direkt von
M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutritzsch.
Zu haben: In Soest in der Märk. landwirtsch. Zentrale, links vom Rathaus, vorm. Samenhandlung W. Berghoff.

Alle
vom 23. November bis 20. März
Geborenen
wollen Geburtsdatum u. Adresse sof. einsend. an G. Kleine. Bremen 39 Postfach 387.- Sie erhalten wertvolle erfreul. Nachricht - Rückporto erwünscht, doch nicht Beding.

Jüngere
Verkäuferin
für Herrenwäsche-Abteilung per sofort gesucht. Ang. möglichst mit Bild und Zeugnisabschriften unter 6176 an die Gesch.

Wohnung
von 4 Räumen u. Balkon in gutem Hause an kinderloses Ehepaar oder einzelne Dame zum 1. 1. 1933 zu vermieten.
Westenhellweg 72.

Pelze
Enorm billige Preise. — Riesen Auswahl.
in Füchsen
Krawatten
(Erstklassige Kürschnerarbeit). **Kragen.**
Elegante Pelzjäckchen besond. preiswert
Kein Laden.
S. van Dam, Soest,
Thomästr. 37, I. Stock, Telef. 900.

Nicht warten bis zum letzten Tag!
Nehmen Sie schon heute Ihre
Nikolaus-Einkäufe
vor, damit Sie sich in Ruhe etwas von unseren vielen süßen Sachen aussuchen können.
Damit bereiten Sie Ihren Kindern die größte Nikolausfreude.
Besonders billig
kaufen Sie dieses ein bei
Hill A. G.

Belohnung.

In der Nacht vom 1. zum 2. Dezember sind mir an meinem Blumengeschäft Jakobistr. 1 2 Adventskränze mit Beleuchtung gestohlen worden. 20,— Belohnung erhält derjenige, welcher mir die Kränze mit Beleuchtung wieder schafft und die Täter so namhaft macht, daß ich dieselben gerichtlich belangen kann. —

H. Köckemann.

Die schönste Reise wird zur Last
Wenn Du nicht Middels Koffer hast.
Empfehle als Festgeschenke: Koffer von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung.
Koffer Middel, Soest, Brüderstraße 1a, Telefon 221
Spezial Haus für feine Offenbacher Lederwaren.

Mittags und abends sind
Marinaden
ein
Leckerbissen.
Für die Mahlzeit immer fix und fertig:

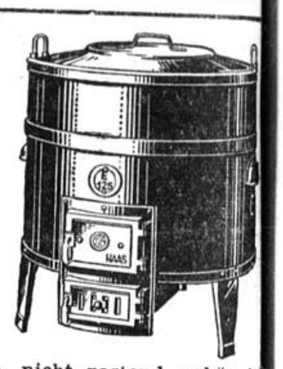
Bratheringe 1 Ltr. Dos.	46	Pfg.
Bismarckheringe 1 Ltr. Dos.	54	„
Rollmöpse 1 Ltr. Dos.	54	„
Geleeheringe 1 Ltr. Dos.	57	„

Senfheringe, Bratrollmöpse, Sardinen ebenfalls **billig.**
Ferner empfehlen
Topfsülze
p. Pfd. lose nur **36** Pfg.
1 Pfund Dose nur **42** Pfg.

Heringssalat ¼ Pfd.	17	Pfg.
Fleischsalat ¼ Pfd.	20	Pfg.

trotz dieser niedrigen Preise noch
10 Proz. Rückvergütung.
Hill A.-G. Soest, Sassendorf.

Da steht er



auf seinen starken Füßen, der außen und innen tiefblau porzellanemaillierte
„E" - Blau oder „Feuerverzinkte"
Haas Kesselofen
leicht zu reinigen, nicht rostend, schön im Aussehen.
Für die Wäsche, zum Futterkochen, zum Wurstkochen.
Louis Lindenstruth.
Beachten Sie bitte meine Schaufensterausstellung.

Zur Schlachtezeit gebraucht man
Einkochdosen



Doch präg' Dir dieses Zeichen ein,
Koch' nur in **„Heu-Ha"** Dosen ein.
sowie
Fleischhackmaschinen, Wurstfüllmaschinen, Schlachtemesser, Wurstegarn, Schmalztöpfe, Schlachteleitern und Krummhölzer von
Wilh. Heunert, Soest.
Aelteste Eisenhandlung am Platze!

Es lohnt sich bestimmt
Ihre Schuhreparaturen in der Schuhklinik vornehmen zu lassen. Die Haltbarkeit der Sohlen verbilligt die Reparatur. Es kommt nur Ia. Qualitäts-Leder und Continental Absätze zur Verarbeitung.
Schuhklinik Niehaus
nur Osthofenstr. 4 Ecke Kolkstr.

Ein angenehmer Warteraum steht Ihnen zur Verfügung!

Weihnachtsbäume
gute Abfuhr.
Verwaltung Möhnetalsperre
Fernruf Körbecke 309.

Schlagholz-Verkauf.

Mittwoch, den 7. Dezember, nachmittags 2 Uhr lassen Frau Wwe. Schulze-Einecke und die Herren Luhmann-Einecke und Woesthoff-Merklingsen
ca. 60 Abt. Schlagholz
mit freier Zufuhr meistbietend verkaufen.

Heinrich Krabbe.

Schlagholz-Verkauf.

Dienstag, den 6. Dezember, 14 Uhr, läßt die Stadtverwaltung Soest im Brandholz, Gemeinde Echtrop,
ca. 10 Nummern starkes Schlagholz
in Abteilungen meistbietend verkaufen. Zusammenkunft: Gastwirtschaft Glaremin-Teigelhof.

Körbecke. **Bernard Schäferhoff.**

Für Haushalt wird ein junges, kinderliebes
Mädchen
gesucht.
Zu erfr. in d. Gesch unter Nr. 6183.

Zwei Wohnungen,
von 2 Zimmern und Küche zu vermieten.
Heinrich Hellhake,
Auktionator.



Der **Schlager** von dem man sprechen wird!
„Frutrin"
mild aromatisch eine unerhörte Leistung nur 10 ₰
Unter Ausnutzung aller verfügbarer Mittel: Vom Rohtabak über methodisch raffinierteste Fabrikation bis zur direkten Abgabe an den Raucher in 150 eigenen Filialen bei Einsatz aller Kapitalkraft — — —
Vergessen Sie nicht: Jan Wellem Rauchtabak fabelhaft u. stets begehrt! Jetzt noch neue Mischung 100 g von 30 Pfg. an
Alles für den Raucher, zum Ruf meines Hauses
150 Filialen
MÜHLENSIEPEN
Filiale: in Soest, Jakobistr. 22.

Nr. 284 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 3. Dezember 1932

Turnen, Spiel und Sport

Handball im S. T. V. 62 am Sonntag, dem 4. Dezember 1932.

1. Mannschaft STV 62 — 1. Mannschaft Germania Mark
Alte Herren STV 62 — 2. Mannschaft Germania Mark
2. Mannschaft STV 62 — 1. Mannschaft TV. Werl
1. Jugend STV 62 — 1. Jugend TV. Werl.

Einem schweren Kampf geht die 1. Mannschaft des STV 62 am Sonntag entgegen. Zum fälligen Pflichtspiel erwarten die 62er einen alten Bekannten, den TV. Germania Mark. Die Mannschaft der Marker Germanen hat ihre Hauptstoßkraft in einem wieselflinken und wurfsicheren Sturm, die Läuferreihe ist auf jeden Posten sehr gut besetzt und in der Verteidigung spielt der aus den Spielen der Westfalenmannschaft bestens bekannte rechte Verteidiger Röhr. Vor einem Jahre standen sich beide Mannschaften hier in Soest gegenüber und die 62er mußten sich nach einem sehr schnellen und technisch hochstehenden Kampf mit 6:6 begnügen. Wer wird Sonntag Sieger? Die Verteidiger der Soester halten wir für stark genug, des Gegners Sturm in Schach zu halten. Der Sturm der 62er muß Sonntag mit besonderen Leistungen aufwarten, um für einen Sieg in Frage zu kommen. Das Abspielen vom Laruf zum Sturm und innerhalb des Sturmes muß noch bedeutend besser werden. Sonntag muß die Mannschaft ihre Generalprobe ablegen. Es wird bestimmt ein Kampf werden, wie die Zuschauer ihn wenig gesehen haben. Anwurf 3 Uhr.

Vor dem Spiel der ersten Mannschaft trifft die 2. Mannschaft des STV 62 auf die 1. Mannschaft des TV. Werl, und nach dem Spiel der 1. Mannschaft spielt die Jugend des STV 62 gegen die gleiche des TV. Werl. In beiden Spielen können die Soester gewinnen, denn sie haben mehr Kampferfahrung und dazu heimatlichen Boden.

Die Alte-Herrenmannschaft des STV 62 trifft um 12,45 Uhr auf die 2. Mannschaft Germania Mark. Hier sind wenig Aussichten auf Sieg für die Soester. Es muß schon jeder Spieler sein Möglichstes tun, um an einer zu hohen Niederlage vorbei zu kommen. Oder sollten uns die Alten Herren Sonntag überraschen und das Gegenteil beweisen? Gut Heil!

Handball-Vorschau.

Turnverein „Jahn" Soest — Lippstädter Turnverein von 1848.

Am Sonntag, dem 4. 12. 32 empfängt die 1. Handball-Mannschaft des Turnvereins „Jahn" Soest die gleiche des Lippstädter Turnvereins zum fälligen Meisterschaftsspiel. Die Lippstädter, die an zweiter Stelle der Tabelle stehen, werden alles daran setzen, um ihren Tabellenstand zu behaupten; dagegen werden die Jahner versuchen, den Lippstädtern eine Niederlage beizubringen. Der Anwurf ist auf 11 Uhr vormittags auf der Kampfbahn am Ulrichertor festgesetzt. Ein spannendes Spiel ist zu erwarten und der Besuch daher zu empfehlen.

Turnverein Borgeln.

Die 1. Mannschaft des TV. Borgeln spielt am Sonntag gegen die 2. Mannschaft des TV. Borgeln in Borgeln. Anwurf 1 Uhr. — Vorher spielt die Schülermannschaft Borgeln gegen die Schülermannschaft vom Verein „Wasserfreunde" Soest.

Reichsbahn Turn- und Sportverein Soest.

Die Liga empfängt am kommenden Sonntag den VfR. Berge zum fälligen Meisterschaftsspiel. Nach der Papierform müßten ja die Soester dieses Spiel gewinnen, doch ein Moment darf hierbei nicht übersehen werden: Die Gäste sind vom Abstieg bedroht und werden verzweifelte Anstrengungen machen, vom Tabellenende fortzukommen. Die unbeständige Form der Hammer Vorstädter mahnt zu äußerster Vorsicht. Mehrere Spiele gingen nur knapp verloren (Altenbögge 4:5), ein Zeichen, daß die Mannschaft nicht so schlecht ist, wie ihr ungünstiger Tabellenstand vermuten läßt. Die Soester haben im Sturm den Posten des Halbrechten mit dem früheren rechten Verteidiger besetzt, der hier natürlich auf ungewohntem Posten steht. Von der erfolgreichen Zusammenarbeit des hiesigen Sturmes wird es abhängen, ob die Punkte am Sonntag in Soest bleiben werden. Im Falle eines Sieges würden die Soester ihren günstigen Tabellenplatz weiter befestigen. Es dürfte daher zu einem spannenden Kampfe kommen, den sich kein Sportsfreund entgehen lassen dürfte. Anstoß 2,30 Uhr: Sportplatz Werkstraße.

Einen schweren Gang geht die Reserve, die in Sassendorf sich der 1. Mannschaft des B. V. zum Punktekampf stellt. Treffpunkt 1 Uhr an der Hohen Brücke (Hermannstraße).

Vor dem Spiel der Liga spielt die 1a Jgd. gegen VfR. Soest. Anstoß 13,15 Uhr. Das M.-Spiel der 3b fällt aus, da Werl ihre Mannschaft zurückgezogen hat.

Die Handballer müssen nach Flerke. Abfahrt per Rad 12,30 Uhr ab Brüdertor.

Sportvorschau VfR. Soest.

Im Fußballager der Rasenspieler herrscht am morgigen Sonntag Hochbetrieb. Nicht weniger als 7 Mannschaften stellen sich in nachstehenden Spielen ihren Gegner.

Die Liga fährt zum Gesellschaftsspiel nach Neheim zur dortigen Sportvereinigung. Die Neheimer haben sich am vergangenen Sonntag die Führung der ersten Bezirksklasse ihres Bezirkes erkämpft und spielstarke Mannschaften wie Arnsberg 09, Meschede usw. klar hinter sich gelassen. Ein gutes Zeichen der augenblicklichen Spielstärke. Beim VfR. können auch morgen die beiden Verletzten noch nicht mitwirken. Die Hintermannschaft, in der Brotte wieder wie in seinen jungen Tagen spielt, ist zweifellos gut. Halbrechts stürmt Sonntag Loer. Wird er von Brusis richtig eingesetzt, bedeutet seine Einstellung eine große Verstärkung des Innensturmes. Hale spielt für den verhinderten Rosenkranz Rechtsaußen. Ihm scheint dieser Posten auch besser zu behagen als der des Verbindungsstürmers. Läßt sich der Halblinke. Scharf 1, nicht zu sehr in Einzelaktionen ein und macht er von seinem vorhandenen Schußvermögen Gebrauch, ist der Sturm in der Besetzung als recht durchschlagskräftig anzusprechen, zumal Scharf Helmers mit guten Vorlagen zu bedienen weiß. Es müßte daher zum Siege langen. Abfahrt per Omnibus 13,15 Uhr von Witthöft

Zum Punktespiel fahren die Reservisten um 13,30 Uhr ab Witthöft nach Neuengeseke. Den Ausgang dieses Spieles lassen wir offen, da die Reserve noch nicht richtig eingespielt ist und die Neuengeseker den Vorteil des eigenen Platzes haben.

Die Elite unternimmt mal wieder einen Ausflug. Diesesmal geht es nach Ampen. Gegner ist die zweite Mannschaft des V. V. Die Elite müßte, falls nicht besondere Umstände eintreten, Sieger werden.

Auf eigenem Platze spielt die Jungliga gegen die gleiche des ST 08 Unna. Die Jungliga müßte nach dem am vergangenen Sonntag gegen den VfR. Leventrup, Tabellenführer der zweiten Bezirksklasse, errungenen Achtungserfolg die Gäste sicher niederhalten. Anstoß 13,30 Uhr.

Den Anschluß hieran spielt die 1a-Jugend und Schülermannschaft gegen die gleichen des FC Germania Neheim. Anstoß der 1a-Jugend: 14,45 Uhr; Anstoß der Schülermannschaft: 16,00 Uhr.

Ihr erstes Spiel trägt die 1b-Jugend auf dem Rius-Platz gegen die 1a-Jugend des Platzvereins aus. Hier werden die Anfänger trotz ihres Mutes eine Niederlage hinnehmen müssen. Anstoß: 13 Uhr.

Sportvorschau der Deutschen Jugendkraft, Westfalia-Soest.

Am kommenden Sonntag muß die 1. Mannschaft Westfalia Soest zum fälligen Meisterschaftsspiel nach Lippborg. Da heißt es aufpassen. Oestinghausen mußte am vergangenen Meisterschaftstreffen die Punkte in Lippborg lassen. Für den verletzten Halblinken tritt Nagemeier ein. Wenn jeder Mann auf seinem Posten ist (dieses gilt insbesondere für die Verteidiger — nicht zu weit aufrücken, wie gegen Hovestadt), dann wird die Sache schon klappen und die 2. Serie einen guten Anfang für die Westfalia nehmen. Also hoffen wir das Beste!

Die 1a-Jugend begleitet die 1. Mannschaft und tritt in einem Freundschaftsspiel gegen die Jugend von Lippborg an.

Einer Einladung folgend, macht die 2. Mannschaft einen Besuch am Möhnesee und trifft auf die 1. Mannschaft von Körbecke. Hoffentlich hat die Mannschaft aus dem letzten Spiel in Oestinghausen ihre Lehren gezogen und vertritt die Farben der Westfalia in würdiger Weise.

Abfahrt der 1. Mannschaft 12,45 Uhr ab Kolpinghaus. Die 1a-Jugend fährt per Fahrrad um 12 Uhr voraus, da das Treffen bereits um 1,30 Uhr angesetzt ist.

Treffpunkt der 2. Mannschaft 12,45 Uhr am Kolpinghaus.

Schlachtenbummler, welche die 1. Mannschaft nach Lippborg begleiten wollen, können sich noch bis Sonnabend mittag melden bei Schütte, Jakobistraße. Fahrpreis ca. RM 0,50.

Vorschau „Eintracht" Neuengeseke.

Am Sonntag, dem 4. 12. empfangen die Hiesigen die Liga-Reserve VfR. Soest. Dieser Gegner ist als eine spielstarke Mannschaft bekannt. Die voraufgegangenen Spiele endeten stets zu Gunsten der Soester. Wollen die Blau-Weißen diesesmal zu einem Siege kommen, müssen sie mit großem Eifer bei der Sache sein.

Vom vorigen Sonntag ist folgender Bericht nachzutragen: Unsere 1. Mannschaft hatte am Sonntag die 1. Mannschaft von BV. 30 Ampen zum Meisterschaftsspiel zu Gast. Die Hiesigen traten in diesem Spiel mit drei Ersatzleuten an. Besonders im Sturm wurden mäßige Leistungen gezeigt. Der Torwart hätte zwei Erfolge verhindern können. Dadurch fiel der Sieg mit 4:0 an die Rot-Weißen. — Vorher standen die Alten Herren beider Vereine im friedlichen Wettstreit gegeneinander. Auch hier siegte Ampen 2:0.

Turnverein Östönnen.
Handball.

Sonntag, den 4. Dezember empfängt die 1. Mannschaft des Turnvereins Östönnen die erste Mannschaft des Turnvereins Ampen zum fälligen Meisterschaftsspiel. Nimmt die Mannschaft ihren Gegner nicht zu leicht, dann sollten Sieg und Punkte in Östönnen bleiben. Anwurf 2 Uhr. — Die erste Jugend spielt wahrscheinlich gegen die Lehrmannschaft Borgeln. Anwurf 1 Uhr. — Nach dem Spiel der ersten Mannschaft spielt die Schülermannschaft gegen die gleiche des Turnvereins Ampen. Gut Heil!

Sportvorschau des Ballspielvereins 26 Bad Sassendorf.

Zum zweitletzten Meisterschaftsspiel in der ersten Serie empfängt der B. V. S. am kommenden Sonntag die Liga-Reserve des Reichsbahn Turn- und Sportvereins Soest. Diese Mannschaft gehört nicht zu den stärksten Gegnern der ersten Gauklasse. Die Spielvereinigung Welver vermochte am vergangenen Sonntag nur mit einem mageren 3:1-Ergebnis über diese Mannschaft zu triumphieren. Ueberraschungen sind aber bei Meisterschaftsspielen nicht ausgeschlossen. Der Anstoß erfolgt um 2,30 Uhr.

Vor dem Spiel der ersten Mannschaft treffen die 1a-Jugend und 1. Schülermannschaft mit den gleichen von der Spielvereinigung Welver zum fälligen Punktespiel zusammen.

Anstoß für die Schüler um 12,15 Uhr. Pünktlich bei Hesse um 12 Uhr sein. — Anstoß der 1a-Jugend 1 Uhr.

Die 2. Mannschaft trifft um 4 Uhr mit der gleichen von Welver zum Freundschaftsspiel zusammen.

Werbeabend des Rius.

Wie schon berichtet, veranstaltet der hiesige Reichsbahn Turn- und Sportverein am 4. Dez., 18 Uhr, im Gruß'schen Saale seinen Werbeabend. Die Vorbereitungen seitens der Turnabteilung gehen ihrem Ende entgegen. Fleißig wurde in den letzten Wochen geübt, und jedes Mitglied wird sein Bestes hergeben, um den Zuschauer voll und ganz zu befriedigen. Jede Nummer des reichhaltigen und abwechselungsreichen Programms hat ihren besonderen Reiz, sodaß es überflüssig ist, einzelne besonders herauszugreifen. Den effektvollen Schluß der Vorführungen bildet wieder wie im Vorjahre ein Weihnachtstanz, der wohl den Trumpf des ganzen Abends bringen wird. Als letzten Punkt sieht das Programm eine Ehrung der Schülerinnen und Schüler vor, welche am Freitagabend in der Pferdebergturnhalle beim Herbstabturnen als Sieger hervorgehen werden. Zu diesem Wettkampf werden besonders alle Eltern der Schüler und Schülerinnen eingeladen. Die Programme, die von den Mitgliedern und an der Kasse ausgegeben werden, berechtigen zum Eintritt für beide Veranstaltungen.

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Ungesund!

Rauh weht der Wind durch dürre Zweige,
Am Werk ist die Vergänglichkeit,
Der kurze Tag geht früh zur Neige,
Das ist des Jahres trübste Zeit,
Sie gibt zu manchen Klagen Grund
Und gilt auch sonst als ungesund,
Das ist die Zeit, in der nicht selten
Sich viele Leute stark erkälten.

Ob noch so warm der Mensch sich kleidet
Und nur ganz mäßig trinkt und raucht
Und jede Zugluft ängstlich meidet,
Er ist katarrhlich angehaucht
Und Schnupfen, Husten, Heiserkeit
Erscheinen oft um diese Zeit,
„Verschnupft" sein kann man heutzutage
Schon durch die allgemeine Lage.

Sie bringt Verdruß und Unbehagen,
„Verschnupft" ist heut' wohl jedermann,
Der redlich sucht sich durchzuschlagen
Und schließlich doch nicht weiter kann,
Wer immer, was er braucht, vermißt
Und stets sein Brot in Sorgen ißt,
Wer immer wen'ger einnimmt schließlich,
Der wird verstimmt und auch verdrießlich.

Die Menschenkinder sind verschieden
In ihren Wünschen, ihrem Ziel,
Doch alle sind sie unzufrieden,
Der Lasten sind es allzuviel,
Die Politik verschnupft sogar,
Ein Wirrwarr, wie er niemals war
Führt noch in seinem ärgsten Falle
Zum Kampfe aller gegen alle!

Uneinigkeit war stets ein Fehler,
Weil sie in keinem Falle frommt,
Verschnupft ist schließlich auch der Wähler,
Weil man nicht mehr vom Flecke kommt,
Er ging nun schon so oft zur Wahl,
Und andern Tags war jedes Mal
Dasselbe Resultat zu lesen:
Es bleibt noch so, wie es gewesen.

Und dabei hört man immer wieder,
So kann es nicht mehr weiter gehn,
Der Zustand drückt uns seelisch nieder
Und irgend etwas muß geschehn,
Manch' tücht'ge Kraft sinnt hin und her,
Wie wohl die Lösung möglich wär',
Und kann sie schließlich doch nicht finden
Und sieht die Hoffnung wieder schwinden.

Zwar lautet das Gebot der Stunde:
Vermeidet, was den Frieden stört,
Das eben ist das Ungesunde,
Daß man zu wenig darauf hört.
Und dennoch ist der Tag nicht fern,
Da strahlt auch uns des Friedens Stern,
Und neue Hoffnung führt uns weiter
Und macht uns wieder froh!

Ernst Heiler!



Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller; für den Anzeigenteil: Carl Mayne, sämtlich in Soest.



Wie erlangt der Hausbesitzer Steuergutscheine?

Nur auf Antrag

Vielfach ist noch die Auffassung verbreitet, daß die Steuergutscheine, die den Hausbesitzern gegen Entrichtung der Umsatzsteuern, Gewerbesteuern und Grundsteuern, die in der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis 30. September 1933 kraft Gesetzes fällig und entrichtet werden, zustehen, und zwar in Höhe von 40 v. H. dieser entrichteten Steuerbeträge den Hausbesitzern ohne weiteres von amtswegen zugestellt werden. Diese Auffassung ist irrig. Die Ausgabe der Steuergutscheine erfolgt nur auf Antrag des Steuerpflichtigen bezw. Gutscheinberechtigten. Der Antrag kann zwar noch bis zum 31. März 1934 gestellt werden. Da aber jeder Eigentümer ein Interesse daran hat, so schnell wie möglich in den Besitz der Steuergutscheine zu gelangen und sie zu verwerten, wie überhaupt nach dem Plan der Reichsregierung die Steuergutscheine der Wirtschaftsbelebung schnellstens dienstbar gemacht werden sollten, müssen die Anträge alsbald gestellt werden.

Der Antrag ist an das zuständige Finanzamt zu richten. Zuständig ist das Finanzamt, das für die Besteuerung des Gutscheinberechtigten nach dem Umsatzsteuergesetz zuständig ist oder, wenn der Gutscheinberechtigte nicht umsatzsteuerpflichtig ist, das Finanzamt, das für die Besteuerung nach dem Einkommen zuständig ist. Der Antrag ist an sich formlos und braucht nicht wiederholt zu werden, wenn nach Aushändigung der ersten Steuergutscheine infolge weiterer Steuerzahlungen neue gutscheinfähige Beträge aufgelaufen sind. Ist der Antrag einmal gestellt, so werden nämlich alle weiteren dem Antragsteller zustehenden Steuergutscheine ohne Antrag ausgegeben. Wenn in dem Antrag nichts Gegenteiliges vermerkt ist, so werden vor dem 30. September 1933 Steuergutscheine erst ausgehändigt, wenn der gutscheinfähige Betrag jeweils mindestens 500,— RM. beträgt. Die Mehrzahl der Hausbesitzer wird daher die Ausgabe von Steuergutscheinen über 50,— RM. in den Antrag aufnehmen müssen, während die Steuergutscheine für Beträge unter 50,— RM., in Scheinen zu 10,— RM. und 20,— RM. stets erst nach dem 30. September 1933 zur Ausgabe gelangen. Ueber die vorzeitige Mobilisierung dieser kleineren Beträge siehe weiter unten.

Eigentümer, die ihre Grundsteuern und Gewerbesteuern nicht bei dem Finanzamt, sondern bei einer Landes- oder Gemeindekasse entrichten — und dies trifft für die Mehrzahl der Länder zu — müssen gleichzeitig mit dem Antrag bei ihrem zuständigen Finanzamt ihrer Landes- oder Gemeindesteuerkasse Mitteilung machen, welches Finanzamt für die Ausgabe der beantragten Steuergutscheine zuständig ist. Die Landes- bzw. Gemeindekasse meldet auf Grund dieser Mitteilungen Anfang Dezember 1932, Anfang März, Anfang Juni und Anfang September 1933 sowie Anfang Oktober 1933 dem zuständigen Finanzamt die von dem antragstellenden Eigentümer eingezahlten Beträge an Gewerbe- und Grundsteuern, soweit sie für die Ausgabe von Steuergutscheinen in Frage kommen. Um die Ausgabe zu beschleunigen, kann der Eigentümer in der Mitteilung an die Landes- oder Gemeindekasse diese, wenn es sich um größere Beträge handelt, auffordern, schon vor diesen Terminen die bei Ausgabe der Steuergutscheine zu berücksichtigenden Beträge dem Finanzamt mitzuteilen. Die Landes- oder Gemeindekasse muß einem solchen Antrag entsprechen, sobald der von den Gutscheinberechtigten eingezahlten und zu berücksichtigende Betrag mindestens 1250 RM. beträgt.

Diese Regelung gilt auch sinngemäß in den Ausnahmefällen, in denen etwa Gewerbe- und Grundsteuern bei einer anderen Reichskasse entrichtet werden als der für die Ausgabe der Steuergutscheine zuständigen Reichskasse.

Für den Antrag an das Finanzamt und für die evtl. gleichzeitig notwendige Mitteilung an die Landes- oder Gemeindekasse ist eine bestimmte Form nicht vorgeschrieben. Unter Berücksichtigung der obigen Ausführungen empfiehlt sich aber etwa folgendes Schema:

1. Antrag auf Ausgabe von Steuergutscheinen

. . . . . den . . . . 193 . .

An

das Finanzamt . . . . . .

in . . . . . .

Betrifft: Ausgabe von Steuergutscheinen. Steuernummer . . . . . .

Auf Grund der Steuergutscheindurchführungsbestimmungen vom 26. September 1932 beantrage(n) — ich — wir — die Ausgabe von Steuergutscheinen für die in der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis 30. September 1933 fälligen und von — mir — uns — entrichteten Umsatzsteuern*) — Gewerbesteuern*) — Grundsteuern nebst Zuschlägen.

Gleichzeitig beantrage(n) — ich — wir — die Ausgabe von Steuergutscheinen über 50,— RM.*).

Meiner — Unserer — für die Grundsteuer — Gewerbesteuer*) — zuständigen Steuerkasse . . . . . habe(n) ich — wir — Mitteilung gemäß § 8 Abs. 3 StGSchDB. gemacht.*)

(Unterschrift)

. . . . . .

Ort: . . . . . .

Straße: . . . . . .

*) Nichtzutreffendes ist zu durchstreichen.

2. Mitteilung an die Landes- oder Gemeindekasse

. . . . . , den . . . . 193 . .

An

die Steuerkasse . . . . . .

in . . . . . .

Betrifft: Mitteilung gemäß § 8 Absatz 3 StGSchDB.

Ich — wir — habe(n) bei — meinem — unserem — für die Ausgabe von Steuergutscheinen zuständigen Finanzamt . . . . . den Antrag auf Ausgabe der — mir — uns — gegen die in der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis 30. September 1933 fälligen und zu entrichtenden Gewerbesteuern*) und Grundsteuern nebst Zuschlägen gestellt und beantrage(n) dementsprechend dem genannten Finanzamt die von — mir — uns — eingezahlten Beträge, die für die Ausgabe von Steuergutscheinen in Frage kommen, — sofort*) — jeweils schon vor dem Ende jedes zweiten Monats des Kalendervierteljahres*) — laufend mitzuteilen.

(Unterschrift)

. . . . . .

Ort: . . . . . .

Straße: . . . . . .

*) Nichtzutreffendes ist zu durchstreichen.

Wie bereits oben erwähnt wurde, werden Steuergutscheine für einen Gesamtbetrag von weniger als 50,— RM. nicht vor dem 30. September 1933 ausgegeben. Um aber auch solchen Eigentümern, denen nur ein niedrigerer Betrag an Steuergutscheinen zusteht, die Möglichkeit einer früheren Verwertung zu geben, sieht § 32 der Durchführungsbestimmungen vor, daß ein Gutscheinberechtigter, dessen gutscheinfähiger Betrag im Laufe eines Kalendervierteljahres 50,— RM. nicht erreicht, jedoch 10,— RM. oder mehr beträgt, bei dem zuständigen Finanzamt (siehe oben) beantragen kann, daß dieses einer von ihm benannten Bank, Sparkasse oder Genossenschaft eine Bescheinigung darüber erteilt, daß er Steuergutscheine in bestimmter Höhe zu beanspruchen hat. Ein solcher Antrag kann nur für durch 10,— RM. teilbare Beträge gestellt werden. Das Finanzamt hat einem solchen Antrage zu entsprechen und der genannten Bank, Sparkasse oder Genossenschaft eine entsprechende Bescheinigung auszustellen. Die Bank, Sparkasse, Genossenschaft kann diese Bescheinigungen dann sammeln und im Interesse ihrer Einleger und Genossen, für die die Bescheinigungen ausgestellt sind, vorzeitig verwerten.

Auch der Antrag auf Erteilung einer solchen Bescheinigung ist formlos. Für ihn empfiehlt sich etwa folgendes Schema:

3. Antrag auf Erteilung einer Bescheinigung steuergutscheinfähiger Beträge

. . . . . den . . . . 193 . .

An

das Finanzamt . . . . . .

in . . . . . .

Betrifft: Antrag auf Erteilung einer Bescheinigung gemäß § 32 StGSchDB.

Ich — wir — beantrage(n), der . . . . . bank in . . . . . eine Bescheinigung über den — mir — uns — für das . . . . Kalendervierteljahr 193 . . gegen die von — mir — uns — entrichteten Umsatzsteuern*) — Grundsteuern und Gewerbesteuern*) nebst Zuschlägen zustehenden steuergutscheinfähigen Betrag zu erteilen.

Meiner — Unserer — für die Grundsteuer — Gewerbesteuer*) — zuständigen Steuerkasse . . . . . habe(n) ich — wir — Mitteilung gemäß § 8 Abs. 3 StGSchDB. gemacht*).

(Unterschrift)

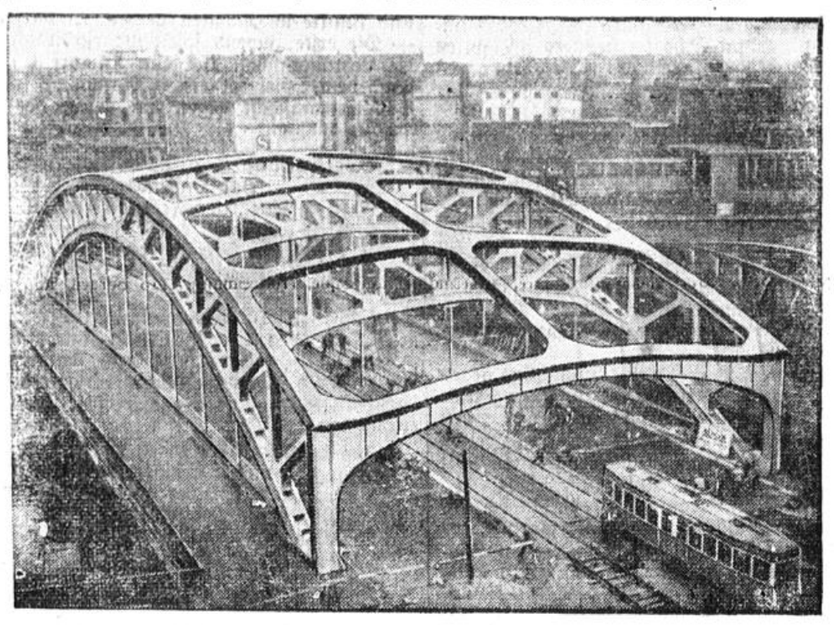
. . . . . .

Ort: . . . . . .

Straße: . . . . . .

*) Nichtzutreffendes ist zu durchstreichen.

Auch im Falle eines solchen Antrages ist wiederum, sofern die Grund- und Gewerbesteuern an eine Landes- oder Gemeindekasse entrichtet werden, dieser Kasse eine entsprechende Mitteilung nach obigem Muster 2 zu machen.



Berlin hat eine neue Riesenbrücke bekommen

Blick auf die neue Jannowitzbrücke in Berlin,

die jetzt dem Verkehr übergeben wurde. Die Errichtung der überaus massiv gebauten Spreebrücke hat nicht weniger als 10 Millionen Mark gekostet.

Eine Königin in Karlsbad

Hat die südslawische Königin zu viel oder die Staatskasse zu wenig Pfunde?

Eines Morgens gab es eine Ueberraschung in Karlsbad: Eine Gräfin d'Avalla war eingetroffen; mit ihr ein Oberstleutnant Pogranitsch, eine Hofdame Gruitsch und eine gewichtige Schar Geheimpolizisten. Es blieb nicht lange geheim: Die Gräfin, zu deren Ehren die Kurzeitung sogar eine Sondernummer herausgab, war eine Königin: Maria von Südslawien.

Durch die Anwesenheit dieser Frau ist die Saison ganz unzeitig wieder aufgelebt. Die Brunnentragen nicht wie in sonstigen Jahren die altüberlieferten Holzhauben, ganz unnovemberlich viele Gäste sind auf den Promenaden, der Klatsch lebt, frisch und munter lebt er, die Kur des königlichen Gastes erhält ihn sehr gesund. Natürlich dreht sich der Klatsch in allererster Linie um Maria von Südslawien.

So ist nicht verborgen geblieben, daß in der Badekabine der Königin eine Badedecke liegt, die vor langer Zeit einmal für die unglückliche Kaiserin Elisabeth von Oesterreich-Ungarn gewebt wurde. Weiter will man wissen, die Königin habe am zweiten Tage ihres Karlsbader Aufenthaltes ihre ansehnliche Haaresfülle bei einem Friseur in der Stadt dauerwellen lassen. Dem Manne, der sich alle Mühe um den hohen Gast gegeben, habe Maria das fürstliche Trinkgeld von einer Tschechenkrone gereicht. Für eine Tschechenkrone zahlt man in Deutschland 12½ Pfennig.

Den Presseleuten gegenüber ist die Königin sehr zurückhaltend, gar vollkommen verschlossen. Sogar eine englische Journalistin erlebte eine glatte Abfuhr. Aber man erfährt doch, daß sie das Kurorchester bekritelt hat, wo sie sich neue Knöpfe für ihren Mantel gekauft hat und einiges mehr.

Diese Journalisten wollen noch mehr wissen: Maria von Südslawien wiegt, wie man herausgekriegt hat, 164 Pfund. Aber deswegen soll sie gar nicht nach Karlsbad gekommen sein. Wohl der Pfunde wegen, aber nicht solcher zu 500 Gramm, sondern welcher zu 20 Schilling.

Gleichzeitig mit der Königin kam der englische Bankier A. P. Holt in Karlsbad an, und er stieg im gleichen Hause, im Hotel „Goldener Löwe", ab. Man weiß in Karlsbad kein Geheimnis, wenn man sagt, daß in Belgrad der Staatssäckel sehr zusammengeschrumpft ist. Die Franzosen zeigen sich aber sehr zugeknöpft, sie haben lange und viel gezahlt, wollen aber nun mit einem Male nicht mehr. Selbst der höchstpersönliche Besuch König Alexanders in Paris hatte nicht den gewünschten finanziellen Erfolg. Warum soll man nicht den Weg versuchen, daß man die Königin sich mit einem englischen Bankier in Karlsbad treffen läßt? — Aber, die es wissen, sind alle so verschlossen, daß man nicht weiß, ob es um die überflüssigen oder die mangelnden Pfunde geht.

Gefängnis und 2,3 Mill. RM. Geldstrafe wegen Tabakschmuggels

In der Zeit von Juni bis August d. J. wurden auf dem Güterboot „Karlsruhe" etwa sechs Zentner unversteuerten und unverzollten holländischen Tabaks nach Deutschland eingeschmuggelt. Der Schiffsführer, sein Sohn und sein Steuermann, die die Ware nach Mannheim und Ludwigshafen brachten und drei Arbeiter, die sich um den Absatz bemühten, erhielten vom Schöffengericht Ludwigshafen folgende Strafen: Wegen Zoll- und Steuerhinterziehung der 44jährige Schiffsführer Heinrich Klingenburg aus Caub neun Monate Gefängnis und 350 000 RM. Geldstrafe, sein Sohn, der 18jährige Matrose Hermann Klingenburg, sieben Monate Gefängnis und 400 000 RM. Geldstrafe, der 44 Jahre alte Steuermann Otto Toll aus Köln fünf Monate Gefängnis und 300 000 RM. Geldstrafe. Ferner wurden verurteilt wegen Steuerhehlerei: Der 31 Jahre alte Hafenarbeiter Ludwig Ostertag aus Mannheim zu elf Monaten Gefängnis und 450 000 RM. Geldstrafe, der erheblich vorbestrafte 32jährige Arbeiter Edmund Tischer aus Ludwigshafen zu neun Monaten Gefängnis und 450 000 RM. Geldstrafe, sein 27jähriger Bruder Heinrich zu drei Monaten Gefängnis und 350 000 RM. Geldstrafe. An Stelle der verwirkten Gefängnisstrafen tritt für je 5000 RM.

Veräußerung von städtischem Kunsteigentum

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat sich der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung auf Grund eines Falles der Veräußerung von städtischem Kunsteigentum veranlaßt gesehen, an die Vorschriften der Städte- und Landgemeindeordnungen und des Zuständigkeitsgesetzes zu erinnern, die für Städte und Landgemeinden bei Veräußerung oder wesentlicher Veränderung von Sachen, welche einen besonderen wissenschaftlichen, historischen oder Kunstwert haben, die Genehmigung des Regierungspräsidenten vorschreiben.

Der Erlaß bestimmt ferner, daß bis auf weiteres vor jeder Genehmigung von Veräußerungen dieser Art, z. B. vor dem Verkauf von Museumsgut, unter ausführlicher Angabe des Sachverhalts und Vorlage einer gutachtlichen Stellungnahme des Provinzial- bezw. Bezirks- oder Landeskonservators an den Minister zu berichten ist. Um Zweifeln vorzubeugen, bemerkt der Erlaß ausdrücklich, daß in den gesetzlichen Bestimmungen der „besondere" Wert der Sachen von wissenschaftlicher, geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung keine besondere Höhe des Wertes bezeichnen soll. Es soll lediglich hervorgehoben werden, daß diese Sachen abgesehen von ihrem sonstigen Wert einen besonderen Wert durch ihre wissenschaftliche, geschichtliche oder künstlerische Bedeutung haben müssen.

Städtische Schulmuseen

Eine Anzahl Großstädte besitzen schon seit der Vorkriegszeit Schulmuseen. Die Stadt Hannover besitzt ein vorbildliches Schulmuseum, das jetzt bereits auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken kann. Gründung und Aufbau des Museums fielen in die Zeit des Aufbaues des Hannoverschen Schulwesens. Die Entwicklung des Unterrichts und der Ausbau des Schulmuseums waren zwangsläufig miteinander verbunden. Das Museum enthielt schon im Jahre 1908 die Abteilung Heimatkunde, Geologie der Heimat, eine Kolonialabteilung und eine sehr wertvolle Sammlung physikalischer und chemischer Geräte, die in Arbeitsgemeinschaften zur Lehrerfortbildung gebraucht wurden. Die Entwicklung ist seitdem immer weiter gegangen. Als man Lichtbild und Film dem Unterricht dienstbar machte, wurde das Schulmuseum für beides der Mittelpunkt. Es hat einen eigenen Vortragssaal mit einer Schulkinoeinrichtung, dazu einen Bestand von 140 Lehrfilmen. Eine besondere Versuchsstelle des Museums verfolgt die Fortschritte der Rundfunktechnik. In neuester Zeit wendet sich das Schulmuseum bewußt an die breite Oeffentlichkeit und will in der Stadt Hannover die Stelle werden, an der sich die Bevölkerung über das gesamte Schul- und Bildungswesen unterrichten kann. Zu diesem Zwecke hat es mit dem Ausbau der neuen Abteilungen Jugend und Schule, Schulwesen der Stadt, Schulgesundheitspflege und Fortbildungsgelegenheiten begonnen. Unter der Not der Zeit kann sich dieser Ausbau natürlich nur ganz vorsichtig, ohne daß größere Mittel dafür aufzuwenden sind, vollziehen, aber es ist sehr erfreulich, daß es trotzdem gelungen ist, diese segensreiche Einrichtung zu erhalten.

Bier her!

Die Amerikaner wollen feucht Silvester feiern

Die Prohibitionsgegner in den Vereinigten Staaten erhoffen von dem demokratischen Wahlsieg und der Präsidentschaft Roosevelts alles. Nicht nur die Freunde des Alkohols wünschen die Aufhebung der Abstinenzgesetze, auch sehr viele andere, die eingesehen haben, welche sittlichen Verheerungen und gesundheitlichen Schäden der heimliche Alkoholgenuß angerichtet hat, welche Summen die Bekämpfung des Schmuggels den Staat kostet. Sie alle werden vielleicht ihren Wunsch eher erfüllt sehen, als sie es erwarteten.

Die Zeitungen von drüben berichten, daß nun auch der jetzige Präsident Hoover dem Ausschank von Bier nicht mehr grundsätzlich ablehnend gegenüberstehe. Der Abgeordnete Britten hat Hoover besucht und sich von ihm versichern lassen, er werde nichts dagegen einwenden, wenn der Kongreß in seiner bevorstehenden Sitzungsperiode beschließen werde, daß schon zur Silvesterfeier dieses Jahres Bier ausgeschenkt werde. Britton will selbst einen solchen Antrag einbringen. Man hofft, daß der Kongreß nach der Meinungsänderung Hoovers eine Mehrheit für den Bierausschank zusammenbringen werde. Die Mehrzahl der amerikanischen Blätter meldet diese Vorgänge mit sichtlicher Genugtuung.

Damit wären die Prohibitionsgesetze aber noch keineswegs hinfällig geworden. Sie überhaupt abzuschaffen, ist nicht so sehr einfach; denn das Grundgesetz ist der Verfassung angegliedert worden, es aufzuheben, haben noch die Einzelstaaten ein sehr gewichtiges Wort mitzusprechen, und diese sind durchaus nicht alle alkoholfreundlich. Und zudem geht der ganze amerikanische Gesetzesapparat in einem Tempo fort, der noch auf die Zeiten berechnet ist, da man vom Pazifischen zum Atlantischen Ozean Monate brauchte.

Daß man aber wesentliche Milderungen der Gesetze, und auch sehr bald, erwartet, ersieht man aus der Rührigkeit der amerikanischen Getränkeindustrie. Die Erzeuger von Wein und Spirituosen — versteht sich: aus den ehemals feuchten Zeiten — wollen eine große Interessengemeinschaft bilden und von der Regierung fordern, Maßnahmen zu ergreifen, die eine Ueberschwemmung der Staaten mit fremden alkoholhaltigen Getränken verhindern. Man glaubt, mit Schutzzöllen allein könne man die Flut nicht zurückhalten, es soll vielmehr ein vollkommenes Verbot ausländischer Alkoholika erlassen werden.

Der großen Masse des Volkes scheint es vorerst noch gleichgültig zu sein, woher der legitime Alkohol kommt, den sie nun bald trinken darf. Sie hat nur die Sorge: Gibt es Silvester tatsächlich schon Bier?

Nr. 284 Viertes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 3. Dezember 1932

Die stadtgeschichtliche Entwicklung der 8 Hauptstraßen von Alt-Soest

1085, 87 = 24: Ahl 1706 abgebrannt. 1807 vidua Bonteco gnt. bunte Kuh, (Kr. Bl. 1824), 1867 D. Glück 1828 H. Zurmühl, 1840 Neubau von Schlächter Zurmühl.

1083 = 26: Grundstück bis Höggenstraße (1557 D. Sommer), 1706 Kielhorn, 1828 Oekonom Delboe, 1836 Dobbe, 1884 G. Kielhorn, 1900 Viegener (früher Wohnung des † Maler Morgener).

1082 = 28: 1538 Böner, Joest, Scheper, Dunker, 1830 Vogel, 1807 Stenbicker, 1807 Schulenburg, 1811 Hetfeld, 1816 Gottschalk, 1884 Lachnith, Loer.

1086, 1092, 1086a = 27: Ecke Paulistraße bis Kesselstraße. 1525 Halvetappe, 1731 Gastwirt Pipping, 1807 Voßwinkel, 1826 Gastwirt Vorster, vidua Vorster u. Volkmar, 1849 Ufflacker, 1851 Gerke, 1876 Neuhamp, Abbruch, Cohen; der Ecke Paulistraße—Kesselstraße 1926 Neubau errichtet (1086a).

1084 = 29: 1807 Deubelius, (Kataster 1807), 1840 Erben Ursel, 1909 Wensel, G. Pieper.

1082 = 31: 1706 (168, 202) 1491 J. Voßwinkel, 1677 Michael Dunker, 1780 Wolf, 1847 Goldarbeiter Henning, Behnisch, 1890 Paul, 1927 Romberg, Neubau Kesselstraße.

1079 = 33: 1491 Senner, Rneib, Bäcker, Schneider, Dunker, Panecke, 1677 Dahlhoff, 1718 Senner, 1807 Ernst, 1871 Rumpf, 1875 vidua Barella, 18. Jahrhundert.

1078 = 35: 1491 Reckert, Droste, mit Inschrift: J. S. W. H., und G. E. W. M. anno 1731, 1706 Weimann, 1832 Wohnung und Geburtsort von General Aug. von Lentze, 2./6. 1832 († 25./6. 1920) zu Wermigerode, 1806—44 Cöster, Ursel verkauft 1860 an Buchdrucker Rocholl u. Jahn, Klempner Barella 1910.

1076 = 37/39: s. 14: Ecke Kesselgäßchen, Haus zwischen Reckort, Droste und Voßwinkel, 1421 H. Bekkem, aus Beckum bei Horn), von der Familie von Bockum-Dolffs, J. Pavels, H. Bitter; 1574 Th. Knäpper, Franz Kniep, 1706 Simon Kniep, H. Wiemer, 1716, 1782 Brenner Cöster, gnt. Heinermann zum Totenwirt, im 7jähr. Kriege renoviert, 1835 (1909) Cöster z. d. 3 Kronen u. Margvardt, 1857 Gastwirt W. Andernach, gnt. Pötten, Dahlhoff, Fachwerkhaus 16. Jahrh. 1859 Hintergebäude abgebrannt.

1080 = 30: Ecke Höggenstraße bis Höggenstraße reichend: 1706 Krutmann, 1828 Kenzler, 1836—71 Bäcker Quante, Borg, Mutel, 1879, 1883 Andernach, W. Kanstein.

1077 = 32: Ecke Höggenstraße. 1703 Moog, 1817 Steinmetzer, W. Gottschalk, Uhrmacher, 1819 Schürhoff, 1879 Frieling, Herlitzius (Fachwerkbau).

1074, 1074a = 34/36: 2 Parcellen: H. Pelser, B. Borbein, J. Nölle, 1615 Engelhard, 1636—1706 Engels, Thomas Nölle, 1733 reformierte Gemeinde, 1774 bis 1823 im 7jähr. Kriege renoviert, von Oekonom Bornefeld, Magister † 1783 (in der Brunsteinkapelle beigesetzt), 1788 Roland, Schwan, Kahr, E. Sternberg, Langenecke, Zubehör. Eingang Höggenstraße (s. 12a). Der Wiederaufbau des Haupthauses in Klassic. Stil. 1728 war die reformierte Schule eingemietet.

1068 = 40: 1706 Tillmann, 1807 Gastwirt Köster, 1832 abgebrannt mit den Nachbarhäusern, 1848 Heunert, 1818 Neubau des Hauses in Kl. Stil, Scheune in der Höggenstraße, 1677 Weberamtshaus, noch erhalten; 1900 Ladeneinbau im E. G. von Heunert, (42, 44, früher zu 40).

1065 = 42: 1807 Kleinbau von Kleinschmied, 1850 Venn, Braß, Sieland.

1063 = 44: 1807 Camen, Krüger, 1859 Lanko, Eickhoff (Kleinbau).

1059, 1057 = 46: 1751 Ulmke, Heunert, 1807 Caspar Kielhorn und Heunert, Schwollmann, Druckerei Rocholl, Neubau Rocholl u. Jahn, Druckerei Jahn, Neubauten 1914—25.

1056 = 48: 1774 Gastwirt Voßwinkel, 1807 vidua Heunert, 1847 Gottschalk, 1856 Müller, 1892 Kittelhake (Firma C. u. P. Voßwinkel).

1053 = 50: 1706 Wulf, 1830 Stork, 1846 Bäcker Dörr, Schwab, Bals, Schlömer 1800, Brandhoff, Giebelhaus 17. Jahrhundert mit Freitreppe und geputztem Fachwerk.

1052 = 52: 1706 (171) Hornis, 1820 Kuhnemann, 1845 vidua Bürger, Maler Streil, Neubau Kerstin (Gr.), 1883 Spieß.

1051 = 54: 1820 Bürger, 1845 Neubau, 1871 Bierbrodt, 1892 abgebrochen, Neubau Teigeler.

1047, 47a = 56/58: 1521 Lohmann, 1706 Kerklinne, 1706 Dahlhoff, 1814 Friederichs, 1842 Fr. Böcker, vidua Boedecker und Fromme, 1874 Jüngling, abgebrannt, Neubau, parcelliert, 56 Dreckhoff, 58 Senftleben.

1045 = 58a: Altbau in Seitengasse, 1807 Windmann, 1849—91 Borgmann, Droste 1830, Neubau nach dem Brand Fromme 1843.

1044 = 60: 1809, 1882 Schönemann, 1887 Fromme, Stadt Soest. 1843 Fromme, Schönemann, Gudenoge (?)

1040 = 41, 62: 1723—1807 Grobschmied Gudenoge, Pächter des Torwächterhauses. 1840 Bäcker Fromme, Erbe.

1039 = 64 zu 62: 1723 abgebrannt mit Nachbarhaus, 1900 Gudenoge, Eckhaus Wall, Braucks, Ladeneinbau; 17. Jahrhundert.

1073 = 41: Ecke Kesselgasse: 1874 bnt. nach Anlieger Kötter- oder Haverkampgasse, 1807 Küster Kötter, 1848 Lehrer Hawerkamp, (Liederkomponist des Westfalenliedes), 1877 Weimann, Gerke, Flertmann (1891).

1072 = 43: 1807 März, 1843 Rocholl, 1863 Torley und Kielhorn.

1071 = 45: 1817 Bornefeld u. Hesse, Torley; Giebelhaus und Freitreppe.

1070 = 47: bis 1837 Buchdrucker Cöster, 1840 Schmidt, Siepe, 1900 Neubau, Ziegelrohbau Droste.

1066/68 = 49/51: Weinwirt Cöster, im 7jähr. Kriege abgebrannt. 1818 Heunert. Dr. Garms sen., Dr. Garms jun. († 1924) bricht die Altbauten ab zur Errichtung eines Neubaues, Erben Garms, Dr. Bergmann.

1064 = 53: 1706 Pannacke, abgebrochen, Treppstau, 1792 Schwarze, 1787 Cautzi, 1797 Küster Mante, 1876 Boedecker, 1909 G. Hawerkamp, Erben Eickhoff.

1062 = 55: 1429 Bödener, 1520 Messer, 1704 Freiling, C. Schabbe, 1739 Neschel, Schuster Wulfert, 1807 Ellinghaus, Bäcker Kahr, Ladenumbau Leifeld.

1060 = 57: A. Wulf, 1807 A. Kielhorn, 1817 Heunert, 1820 Bresser, 1850 Schwollmann, (1920 Berendes), Feldkamp.

1058 = 59: 1807 Seiler Hagen, 1821 Stockmann, 1822 Heunert, 1852 Gottschalk, Färber, 1888 Gerwin, 1898 Torley.

1055 = 61: 1558 Reike, Scheper, Kerstin, 1704 Harnold, 1706 Kemper, 1807 Hornberg, 1821 Bäcker Volmer, 1820 Jungblut und Gottschalk, 1851 Löbbert, 1853 Teigelkamp, vidua Kensmann, Fr. Kensmann, W. Haverland.

1061 = 63: 1539 von Dael, Inschrift am massiven Saalbau, mit dreiteiligen gotischen Fenstern u. reicher Inneneinrichtung, 1656 Dietrich von Dael 1663 Brand, im Vorderhaus, 1673 vidua von Dael, 1672 Erbfolger Marquard, 1790 Inschrift auf Scheune: Schrimpf und Charlotte Marquard, 24./7. 1818 bis 90 Teigelkampff gnt. der Jäger, Dahlhoff, Umbau der Deele nach der Straße zu Wohnräumen, malerische Anlage und typ. Beispiel eines auf Landwirtschaft eingestellten Stadthofes. Einige Häuser weiter, auf der Jakobistraße 69, war die letzte Behausung des ehemals angesehenen Marquardschen Geschlechts, dessen Name in Soest Ende 1800 erlosch und dessen Angehörige in anderen Städten in bürgerlichen Verhältnissen leben. Nur die Grabsteine in St. Pauli, Minoriten und St. Georg erinnern an seine 400jährige Geschichte. Der letzte Marquardsche Besitz in Soest wurde 1821 verkauft, er gehörte zu dem Grundstück in der Paulistraße, aber schon vorher lebten diese Zweige des Marquardschen Stammes in bürgerlichen Verhältnissen.

1050 = 65: Schwartze, 1673 Rittmeister Brockmann, 1706 Haverland abgebrannt, 1807 Oekonom Ziehmer, 1828 Sattler Kühnemann, 1844 Dörrenberg, 1872 Lattau, Erbnachfolger D'ahm, Grundstück bis Kesselstraße mit alten Ringmauern.

1049 = 67: 1421 v. Balve, 1525 Schütte, 1673 (1714) Hufschmied Harnich, Erben, 1706 Hanslebn, D. Nüsken, 1830 Witthöft, Droste, 1817 Seiler Witthöft.

1048 = 69: 1528 Volking, 1602 Rademacher, 1704 Haverland, 1706 Lavay u. Kielmann im Grünen Baum, 1807 Plange, abgebrannt, 1822 Jungblut, 1825 Gerwin, 1836 Marquard (letzte Behausung des Soester Geschlechts), Roye.

1046 = 71: 1538 Bernd v. Neheim, 1602 Koeper, am Ende, 1706 Schmitz, 1713 Berges, Rotger, Schmitz, 1728 Hackenberg, 1843 Kielhey gnt. Kortmann, 1835 Runthe, Neubau mit Inschrift an Deelentür, Runthe, Kielhey.

s. 19. 1042, 1042a = 73, 75: Das Pilgrimhaus. Wie in den anderen Hofen in den Hauptstraßen Pilgrimhäuser bestanden, so befand sich auch für die Westhofe an der Hellwegstraße das Pilgrimhaus St. Jakob, welchem (1350 dotiert von d. Arnsberger Grafen) zu Ehren auf dem Stadttor der 2. Umwallung eine Kapelle errichtet war und später d. Straße benannt wurde. Das während der Fehde außerhalb des Tores gelegene Hospiz (zuerst zur Begräbnisstelle für Pilger) wurde nach seiner Zerstörung 1447 innerhalb der Umwallung auf einem von der ritterbürtigen Familie Miminghausen gehörigen Grundstück (s. 19 u. Plankarte) wiedr aufgebaut und von der Jakobi-Bürderschaft verwaltet. Als dieses Krankenhaus, eine Tochteranstalt des Hohen Hospitals, wie die übrigen kleinen Kranken-Anstalten, nach Errichtung des großen Mariengartens an Bedeutung verlor, kam das Gebäude in Privatbesitz und wird das Grundstück parcelliert worden sein. Denn 1602 ist für die Nw. 1042 Bockelmann als Eigentümer bezeugt, und für 1042a 1548 Heinemann Mönich benannt, 1605 Patroklus Halvetappe und 1706 Münte neben dem Pilgrimhaus. Im 18. Jahrhundert scheinen die Parcellen wieder vereinigt zu sein, da 1718 auf dem Grundstück Weinwirt Esbeck (Hebenliste H. v. Esbeck) bezeugt ist. Nach der Beschädigung im 7jähr. Kriege scheint das Gebäude solange unbewohnt gewesen zu sein, bis Gastwirt Boedecker die Stätte zu seiner Oekonomie verwandte. 1867 errichtet Andernach auf der Parcelle **1042a** einen Neubau, den 1920 Klaffke ankauft. Voß.

Auch die zugehörige Scheune am Wall wird zu Wohnzwecken und der alte Gasthof unter dem Namen „Hellweger Hof" weitergeführt. Die starken Umfassungsmauern sind die wenigen Reste des mittelalterlichen Baues. Ob die in der Deele aufgestellte Jakobsfigur von der Kapelle herrührt, ist?

Siedlungen hinter dem Tor.

1038 = 77: Torwärterhaus: 1820 b. Abbruch des Stadttores mit Capelle, erhalten geblieben; Tor fünfteiliger Pfeilbau, nach Abbruch des Außenwerks neu errichtet. Der ehemals auf den Außenmauern befindliche Wachtturm als Gartenhaus in der Jakobi-Nöttengräfte aufgestellt. Die Quelle am Tore, welche die Pilger erquickte, der Tünspütt, soll hinter dem Wachthaus gelegen haben.

Der nigge Kerkhoff. Schon 1322 außerhalb des Tores zur Entlastung des Petri-Kirchhofs, gnt. 1582 nigge Kerkhoff, hinter welchem die Unehrlichen und Verbrecher auf der „Malstedde" begraben wurden; er diente auch als Bauernkirchhof für Ampen und kam damit in den Besitz des Kirchspiels St. Petri, das ihn 1925 mit den Leichensteinen verkaufte an den Nachbarn Kerstin. Das auf dem Kirchhof gelegene Haus, 1350 gestiftet von Hennemann als Pilgerhaus, Lage der 1403 v. Schotte, v. Lünen gestifteten Lauentiuskapelle nach der Verlegung des Pilgrimhauses ist unbestimmt. Mit Aufhören der Pilgerfahrten nach der Reformation wurde der Pilgerkirchhof für die Börde verwandt des Kirchspiels St. Petri.

Der falsche Markt, am Meiningser Weg (Meininghausen). 1445 (Chronik Dt. St. 21. 5. 70): so bnt. und 1626 extra portam Jacobi apud Susatum dicta Falscher Markt (Seibert Urkunden 15. 9. 280).

Der Wedepot 1424 nach dem Ulrichertore mit dem Freistuhl verlegt. Kaiserland: neben der Vogtwiese vor dem Jakobitor, 1368 erzbischöflich, durch den Verkauf der Grafschaft Arnsberg. 1424 (1434) Lehen an v. Lünen?, ehemaliges Königs- oder Reichsgut oder v. Albert Kayser, Lehnsmann der Arnsberger Grafen.

Hof von Meininghausen, bezeugt 1423 nächst H. de Vette.

Carl Ludwig Meyer.

Harald Baumgarten

Tarantella

Ein exotisches Abenteuer

Copyright 1928 by Georg Müller Verlag, A.-G., München, Printed in Germany

2. Fortsetzung.

„Tjä —" meinte er in seinem echten Hamburger Platt, „wenn der lüttje Schiffsjunge an Bord bliebe, das könnte ne fidele Fahrt werden, aber so immer bloß ins Blaue hinein, ohne Zweck und Ziel — na denn man los, mir kann das egal sein." Kapitän Streck dachte nicht logisch, wie aus diesem Satze hervorgeht, aber er hatte ein altes, e[illegible]ches, biederes Seemannsherz, und haßte allen neumodischen überspannten Kram.

Drittes Kapitel.

Das Diner war zu Ende. Sie saßen auf der großen Terrasse vor dem Hause, die drei Männer, die schweren Zigarren in den Händen. Mary, die schlanken Beine übereinander geschlagen, sah ins Weite, wo die „Tarantella" — wie ein ungeduldiges Rennpferd an den Zügeln — an ihren Ankerketten riß. —

„Wenn Sie heute nicht gewesen wären," belebte Sir Edward Hee das Gespräch, „dann wäre mein Leben heute zum zweiten Male durch einen unglücklichen Zufall vernichtet gewesen."

„Erlauben Sie, daß ich dieses Wort aufgreife," entgegnete Dr. Jack Doherty. „Es gibt keinen Zufall — es gibt nur ein unabänderliches Muß. Wie in der Natur die Bakterien einem Körper eingeimpft, immer weiter und weiter fressen, so geht auch die Welt und das Geschehen seinen Weg. Es wäre entsetzlich, wenn es einen Zufall geben würde."

„Es wäre unerträglich, wenn wir uns nicht wehren könnten," sagte der greise Gelehrte. „Es kann keine Vorbestimmung geben, denn das hieße die menschliche Tatkraft ausschalten. Wenn ich keinen freien Willen habe, bin ich keine Individualität mehr. Wie denken Sie über dieses so oft erörterte Thema?" wandte er sich an Ralph Louis. Ein Lächeln zog über das frische Gesicht. Ein kleines Erschrecken mischte sich damit. „Ich habe noch nie darüber nachgedacht," sagte er dann offen. „Oh, Sie müssen nicht denken, daß ich nicht nachdenke," fuhr er fort, als er eine zynische Falte in Dohertys Mund sich eingraben sah, „aber ich denke anders, nicht so wissenschaftlich, nicht so logisch wie Sie. Sie glauben vielleicht, wir nüchternen Amerikaner, wir träumten nicht, wir wären kalt und einzig versessen auf Business. Das stimmt aber bei mir wenigstens nicht. Sehen Sie einmal die amerikanischen Jungen an, wie sie Tennis spielen, wie sie Fußball oder Rugby kämpfen, mit welcher Verbissenheit, um der Idee willen, der Bessere zu sein. Sind das nicht alles große Kinder? Und Kinder sind romantisch; ich bin es — glaube ich fast — auch ein wenig."

„Darf man denn Ihre Lebensphilosophie über sportliche Rekordleistung einmal hören?" Doherty neigte sich leicht über den Tisch, um dem Spott noch eine schärfere Spitze zu geben. Es entging ihm nicht, daß in Marys Augen ein weicher Glanz getreten war, so etwa, wie wenn sie Tommys Negerkindern deutsche Märchen erzählte.

Ralph Louis hörte den Spott nicht oder wollte ihn nicht hören.

„Ich habe keine Lebensphilosophie." Er lächelte. „Ich glaube, um eine solche zu haben, muß man alt oder sehr unglücklich sein."

Doherty lehnte sich zurück. Sein schmales, blasses Gesicht wurde unbeweglich. „Es ist leicht, nicht zu philosophieren, wenn man so in die Welt gestellt wird, wie Sie! Das Leben ist ungerecht, es hat keinen Zweck, gut zu sein."

Der Rauch der Zigarren zog in krausen Ringen in die Sommernacht. Tommy servierte lautlos den Mokka. Leuchtkäfer schwirrten um die elektrische Lampe. Ganz leise drang das monotone Geräusch der Wogen herüber.

„Das Leben ist gut," klang da plötzlich Marys warme, helle Stimme. Die drei Männer sahen erstaunt das achtzehnjährige Sportsmädel an, das mit blanken Augen so tapfer ihren Glauben an das Gute in die Welt warf.

*

„Dreißig zu fünfzehn! Vierzig zu fünfzehn! Game!" Marys Wangen glühten vom raschen Laufen. Aber es half ihr alles nichts. Sie konnte den Ball noch so gut plazieren, im entscheidenden Moment tötete ihn Ralph Louis mit gewaltigem Schmetterball oder Vorhanddrive. Und dabei lachte er jedesmal sein gutmütiges Jungenlachen.

Kapitän Streck war von der „Tarantella" herübergekommen, um sich ein wenig „die Beine zu vertreten" und wohnte dem Tennismatch auf der Veranda des kleinen Klubhäuschens bei. Aber er hatte nicht lange Interesse an der „öden Ballschlägerei", wie er es nannte, und bat den stets hilfsbereiten Tommy, ihm etwas Alkoholisches zu besorgen. Am liebsten „en lüttchen Köm mit Beer", „aber det hebbt ihr ja nich, ihr schwarzen Niggers". Tommy beschaffte ihm jedoch das Gewünschte und so kam es, daß Kapitän Streck, weiland Kapitän auf Hamburg-Amerika, jetzt Kapitän auf Ralph Louis Torstensens Privatyacht Tarantella mit dem Neger Tommy in ein Gespräch geriet, obwohl sonst die „swatten Kierls" gar nicht sein Fall waren.

„Segg mi mal," eröffnete er den Dialog, „bist du mal öfters schon zur See west? Denn das damalige Rumschaukeln auf dem lüttchen Boot war ja keine solide Seefahrt nich!"

„Oh Massa Kapitän, ich am liebsten so weit weg von See wie möglich."

„So siehst du auch aus, da ich wünschte, ich könnte dich mal son beeten unter mein Kommando haben."

Der gute Streck konnte nicht ahnen, wie sehr sein Wunsch in Erfüllung gehen sollte. Vorläufig war es ihm nur darum zu tun, mit dem alten Tommy ein Seemannsgarn zu spinnen.

„Segg mal," fuhr er fort, „hast du mal den Klabautermann gesehen?"

Die Augen Tommys vergrößerten sich. „No Massa Kapitän, ich nicht kennen diesen Herrn."

„So? — Na, denn will ich dich mal davon vertellen. Also das war auf Kap Horn zu, wo die See wie son alter Hexenkessel brodelt, da wurde doch jede Nacht ein Mann an Bord krank. Tjä. — Und den wurde der Kierl doch jedesmal so steif, daß man ihn gegen die Wand stellen konnte, wie son alten Besen. Tjä — na, wir fuhren so schon vierzehn Tage — und vierzehn Mann von der Besatzung waren nun schon so krank geworden. Der Steuermann hatte sie längst die Kombüse aufgestellt und mit einem Tau angebunden. Da standen sie, konnten nicht sprechen, nix essen, sich nicht bewegen, — standen also da, wie der Kaiser von Mexiko ins Panoptikum, und jedesmal, wenn ne große Welle kam, stießen sie mit den Köpfen zusammen, daß das man nur so krachte. In der Nacht, da wollte kein Mann an ihnen vorbeigehen, denn die Leute glaubten, die Kierls wären wohl verhext. Und überhaupt — der Klabautermann wäre im Schiff."

Tommy stand vor dem Kapitän. Das Tablett, auf dem er Kümmel und Bier gebracht hatte, begann leise zu zittern. Tommy mochte Gespenster ebensowenig wie Motore. Kapitän Streck freute sich:

„Tjä, sage ich zum ersten Steuermann, so geht das nun nicht weiter. Das dauert gar nich mehr lange, da stehen wir alle längs der Kambüse, und spielen mit den Köpfen Karambolage. Und das Schiff steuert wer weiß wohin, kommt nie ums Kap Horn und am Ende werden wir so ne Art „fliegender Holländer". Also wir beschlossen, dem Klabautermann aufzupassen. Es war stockfinster und nur auf Augenblicke kam der Mond durch die Wolken. Es ging gegen Mitternacht, — wo ja die Gespenster immer kommen, — da schleichen der Steuermann und ich ans Bugspriet, — da soll doch der Klabautermann sich aufhalten, — und was soll ich sagen, da sitzt er doch richtig, smökt ne Piepe, und um ihn rum, war nix wie blauer Dunst."

Er nahm einen kräftigen Schluck. „'nen swatten Gehrock hat er an, wie son Pastor und auf dem Kopf nen Südwester. Der Wind pfiff ganz schaurig, und dazu heulte son Nebelhorn an Backbord von einem andern Schiff. Wie wieder son Windstoß kommt, fliegt ihm doch der Südwester über Bord. Und was sehen wir? Was sehen wir?"

Tommys Knie schlugen hörbar aneinander.

„Da hat der Kierl doch nen Totenschädel und in jede Augenhöhle sitzt nen groten Salander." In diesem Moment ließ Tommy das Tablett allen und lief laut schreiend über den Platz, so daß Mary und Ralph ihr Spiel unterbrechen mußten.

„Was gibts denn, Tommy?" rief Mary erstaunt. Der deutete aber nur mit entsetzten Gebärden auf Streck, dessen Lachen breit über den Platz donnerte.

„Ich hebb ihm vom Klabautermann vertellt und das kann er dich verdrängen." Mary und Ralph stellten ihr Spiel ein und kamen zu ihm:

„Sie müssen ihn nicht so erschrecken." Mary blickte den Davonstürzenden mitleidig lächelnd nach. „Er ist so ängstlich."

„Na," meinte Streck, „ich hab doch man bloß nen lüttchn Spaß gemacht."

Im Laboratorium waren inzwischen die Forscher wieder an der Arbeit. Bei der Sektion hatte sich herausgestellt, daß bei dem Meerschweinchen eine andere Todesursache als Herzschwäche nicht festzustellen war. Irgendein Giftstoff konnte nicht gefunden werden.

Evangl. Gottesdienst.

2. Advent.

Sammlung für Heil- und Pflegeanstalten.

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Seidenstücker. 9,30 Uhr Pfr. Möller (Einführung der neuen Vertretung). 11 Uhr Kindergottesdienst. 11 Uhr Städt. Krankenhaus. Montag 8 Uhr Näh- und Flickabend im Petrushaus. Abends 8 Uhr Elternabend des Kindergottesdienstes im Vereinshaus. Dienstag nachm. 3 Uhr Adventsfeier des Frauenvereins Müllingsen-Bergede in Müllingsen. Abends 7 Uhr Adventsfeier der Frauenhilfe Ampen und zehnjähriges Jubiläum. Mittwoch abend 8,15 Uhr Adventsfeier des Männervereins im Petrushaus. Donnerstag 3 Uhr Adventsstunde in Lendringsen. 3,30 Uhr Adventsfeier der Frauenhilfe Hattrop.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Arnold. 11 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 8,15 Uhr Singen. Donnerstag 8 Uhr Frauenverein.

Thomä: Morgens 8,30 Uhr Mette. 10 Uhr Pfarrer Koch (Einführung der neuen Gemeindevertretung). 11 Uhr Kindergottesdienst. 3 Uhr Adventsfeier des Frauenvereins (Gemeindesaal). Dienstag 4,30 Uhr Mädchen-Jungschar (Sonnenkamp). Mittwoch 8,15 Uhr [illegible] (Gemeindesaal). Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein (Gemeindesaal). 8,15 Uhr Bibelstunde (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 10 Uhr Pfr. von Renesse. Dienstag 3,30 Uhr Frauenverein (Gesangbücher mitbringen). Freitag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon. 11 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch 3 Uhr Frauenverein.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. 10,45 Uhr dritter Steuertermin im Hohnesaal. Montag 8,15 Uhr Kirchenchor. Dienstag 3 Uhr Frauenverein (Adventsfeier).

Für alle Gemeinden.

Mädchen-Jungschar Donnerstag nachmittag 4,30 Uhr im Wiesegemeindehaus.

Blaukreuzverein (Petrushaus) Sonntag abend 8 Uhr Pfr. von Renesse.

Vereine.

Evang. Jünglings- und Männerverein. Montag Posaunenchor. Dienstag Jungvolkstunde (Vorbereitung zum Weihnachtsfest). Die Pflichtversammlung findet bestimmt am Donnerstag statt. (Erscheinen aller ist Pflicht). Samstag Turnen (Thomäturnhalle).

Gemeinschaft Philadelphia. Sonntag 11 Uhr Hoffnungsbund. 4 Uhr Jugendbund für E. C. 8 Uhr Evangelisationsversammlung. Mittwoch 8,15 Uhr Bibelstunde.

Weißkreuz-Gruppe. Sonnabend 8,15 Uhr Weißkreuzstunde im evang. Vereinshaus. Bericht über die Tagung in Solingen. Alle Brüder u. Freunde sind herzlich eingeladen!

Gottesdienste in Bad Sassendorf.

Morgens 10 Uhr Gottesdienst. Nachm. 1,30 Uhr Kindergottesdienst. Montag abend 8 Uhr Jungmännerverein. Mittwoch abend 8 Uhr Jungmädchenbund. Donnerstag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.

Kirchengemeinde Weslarn.

Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst. Dienstag 3 Uhr Adventsfeier des Frauenvereins Weslarn.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst (anschl. Beichte und hl. Abendmahl). Nachmittags 3 Uhr im Saale des Herrn Alberts: Adventsfeier des Frauenvereins.

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für den 2. Adventssonntag.

Heute sammeln die Damen des Elisabeth-Vereins an den Kirchentüren Gaben für die Armen. Diese Kollekte wird hiermit bestens empfohlen.

6,00 Uhr: Erste hl. Messe.

6,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt u. gem. Kom. der Männer der Gemeinde. Die Blätter für das Männer-Apostolat liegen auf den beiden Seitenaltären und auf dem Taufstein zum Mitnehmen bereit.

7,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Schüler des Gymnasiums und der Ober-Realschule.

9,00 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Knaben der Patroklischule.

10,00 Uhr: Hochamt mit Predigt.

11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.

2,00 Uhr nachm. im Dom: Adventsandacht.

2,00 Uhr nachm. im Marienhospital: Andacht für die Schüler des Gymnasiums und der Ober-Realschule.

*

Montag: Morgens 7,10 Uhr fällt die hl. Messe im Dom aus; dafür ist in der Nikolai-Kapelle Hochamt.

Mittwoch: Nachmittags von 4 Uhr ab: Gelegenheit zur hl. Beichte.

Donnerstag: Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä.

Die Gottesdienstordnung ist dieselbe wie an den Sonntagen.

Geschäftliches.

„Ehret eure deutschen Meister."

Dieses bekannte Wort findet eine ebenso treffende Auslegung in der Mahnung: Achtet deutsche Erzeugnisse.

In dieser Notzeit sollte es eigentlich nicht nötig sein, daran zu erinnern. Jeder Hausfrau fällt es zweifellos schwer, mit den vorhandenen Mitteln ihre Wirtschaft richtig zu führen. Viele aber haben es im richtigen Haushalten schon zu einer wahren Kunst gebracht. Dabei ist ihnen das Vorhandensein preiswerter, und vor allen Dingen schmackhafter Nahrungsmittel sehr zustatten gekommen. Die deutsche Nahrungsmittel-Industrie hat auf diesem Gebiet ganz Hervorragendes geleistet. An Stelle des teuren Bohnenkaffees ist z. B. schon vielfach der gute **Kornfranck** getreten. Aber nicht nur seines außerordentlich billigen Preises wegen — aus ½ Pfund nur 25 Pfg. bereitet man 100 Tassen —, sondern weil er ausgezeichnet schmeckt, gesund wie das tägliche Brot und mit viel Milch den Kindern allgemein dienlich ist. Die deutsche Landwirtschaft, die der besonderen Unterstützung bedarf, liefert zum Kornfranck die Grundstoffe. Deutsche Arbeiter stellen das Erzeugnis in mustergültig eingerichteten deutschen Fabriken her. Wer ihn verwendet, anerkennt deutschen Gewerbefleiß und ehrt damit den deutschen Meister.

Mata Hari

Roman von Hans Lefebre

nach Karen Brown unter Zugrundelegung des gleichnamigen Garbo/Ramon Novarro-Films der Metro-Goldwyn-Mayer.

Copyright: Metro-Goldwyn-Mayer.

„Ich schrieb Colonel Schubin ein paar Zeilen", erwiderte Mata Hari, „um ihm zu sagen, daß mir unser Streit leid täte. Das war alles, was in dem Brief stand. Nach der Scene, die mir Herr Dubois bereitete, fand ich, daß Colonel Schubin besser für seine Besucher Sorge tragen könnte, und da ich zornig darüber war, in seinem Büro schutzlos den Anschuldigen der französischen Geheimpolizei ausgeliefert zu sein, nahm ich den Brief wieder an mich. Ich fand, daß Schubin sich bei mir zu entschuldigen hatte." —

„Wo sind Sie anschließend hingegangen?"

Mata Hari wußte, daß diese Frage gefährlich war. Sie suchte sie so geschickt wie möglich zu beantworten. „Soweit ich mich erinnern kann, nahm ich eine Taxe, um in irgend einem Restaurant etwas zu essen. Aber dann war das Wetter zu schön, und ich entschloß mich, einen Spaziergang zu machen. Ich verließ den Wagen, aß eine Kleinigkeit in einem nahen Kaffee und ging anschließend daran zu meiner Schneiderin, mit der ich verabredet war."

Es wurden noch viele Fragen an Sie gerichtet. Sie beantwortete alle mit großer Ruhe, sehr knapp und mit einer Stimme, die keinen Zweifel an der Wahrheit ihrer Aussage aufkommen lassen konnte.

Caron erhob sich und versuchte noch einmal, seinen ganzen Glauben an ihre Unschuld in Worte zu fassen. Er bat darum, ihm zu glauben, daß er ein ebenso guter Patriot sei wie alle, die hier zu Gericht sitzen. „41 Jahre bin ich jetzt Anwalt u. weiß, wann ich einen Unschuldigen zu verteidigen habe". Er flehte, ihm Glauben zu schenken. „Die Beschuldigung Dubois'", fuhr er fort, „daß Mata Hari, nachdem sie Schubin's Büro verlassen hat, ihn in seiner Privatwohnung aufgesucht hätte, ist völlig aus der Luft gegriffen. Niemand hatte die Angeklagte das Haus betreten, niemand sie das Haus verlassen sehen. Sie hat pünktlich ihre Verabredung mit der Schneiderin eingehalten. So handelt keine Frau, die schuldig ist. Vielleicht ist meine Mandantin unmoralisch. Aber eine Spionin ist sie nicht. Und kein Gerichtshof der Welt kann es wagen, eine unschuldige Frau — eine große Künstlerin — mit diesen Beweisen zum Tode zu verurteilen".

Völlig erschöpft fiel der alte Mann in seinen Sessel zurück.

Er fühlte, daß man ihm glaubte, weil er glaubte.

„Dubois nahm das Wort:

„Auch ich liebe mein Vaterland, Herr Caron, aber ich führe den Kampf gegen diese Frau, weil ich davon durchdrungen bin, daß sie Frankreich verraten hat. Ich habe Monate Tag und Nacht Material gegen sie zusammengetragen. Sie war nicht zu fassen, aber ich wußte, daß sie mir nicht entschlüpfen würde. Von einem Mangel an Beweisen kann hier keine Rede sein. Ihre Ueberzeugung, Herr Caron, beruht auf einen einzigen Irrtum. Wir haben einen Zeugen, daß Mata Hari sich in der Todesstunde Schubins in seinem Haus befand. Alexander Rosanoff hat sie gesehen."

Als der Name Rosanoff fiel, erbleichte Mata Hari — versuchte zu sprechen — aber ihre Stimme versagte.

Sie wußte, daß Dubois jetzt den Antrag stellen würde, Alexis als Zeuge zu vernehmen. Sie mußte es verhindern. Zum ersten Mal durchfuhr es sie mit grauenhafter Gewißheit, daß alles verloren sei, daß ihr Leben nicht mehr zu retten war.

„Es ist nicht nötig, daß Sie Rosanoff vernehmen", brachte sie mühsam hervor. — Eine lange Pause folgte. — „Ich bin schuldig, ich habe Schubin erschossen."

Sie fiel auf die Bank zurück. Atemlose Stille herrschte in dem großen Raum. Die Männer verließen den Saal. Caron war völlig in sich zusammengesunken. „Armes Kind", schluchzte er auf, „ich weiß, Sie sind unschuldig, ich weiß, daß Sie sich nur einer Liebe opfern."

Die Tänzerin streichelte seine Hand.

Sie hätte es nicht ertragen, wenn man Rosanoff als Zeuge vernommen hätte. Es wäre nicht nur zwecklos gewesen, denn ihre Schuld hätte sich durch [illegible] bewiesen, da er ja von nichts wußte. Aber er hätte alles erfahren. Das ganze Lügengewebe, das sie aufbauen mußte, um seine Liebe zu ihr zu erhalten, wäre zerrissen worden. —

Es ist in Frankreich nicht üblich, daß der Vorsitzende das Urteil des Gerichts verkündet. Der Diener trat ein und verlas den Beschluß:

„Im Namen des französischen Volkes!"

Die Wachen traten ein und präsentierten. — „Die Tänzerin Mata Hari ist schuldig."

Mata Hari wurde aus dem Saal geführt.

Der Weg zu ihrer kalten, einsamen Zelle schien ihr unerträglich kalt. Sie konnte es nicht glauben, sie verstand nicht, warum sie sterben mußte und verstand darum nicht, warum man sie zu trösten suchte.

Caron versprach, seinen ganzen Einfluß geltend zu machen. Er würde einen Gnadenerlaß bewirken. Wieder beteuerte er, daß er auch jetzt noch fest an ihre Unschuld glaube.

„Ich weiß, daß Sie Schubin getötet haben", und seine Stimme zitterte, „um Rosanoff zu schützen. Jedes Gericht in der Welt muß das verstehen, daß Sie den Mann, den Sie liebten, von Schubin nicht zum Verräter gebrandmarkt sehen konnten. Ich werde Sie retten", versprach er. Als er gehen wollte, hielt sie ihn zurück. „Sie müssen für mich die Erlaubnis bewirken, daß ich ihm schreiben kann", u. Caron verstand, daß ihre Gedank. Rosanoff galten.

„Und dann . . . er darf nichts davon erfahren, daß ich zum Tode verurteilt bin. Von dem ganzen Prozeß darf er nichts wissen. Versprechen Sie es mir bitte, Caron", flehte sie.

Und so erhielt Rosanoff einen langen Brief von Mata Hari. Die Schwester las ihn vor.

„Alexis, ich werde Dich lange nicht sehen können. Vielleicht kann ich Dir nicht einmal schreiben, aber Du darfst nicht beunruhigt sein. Ich bin krank. Nichts Ernstes. Aber ich muß in ein Sanatorium." Und sie schrieb ihm weiter, daß ihr alter Freund Caron sie besuchen würde, um ihm Nachrichten über sie zu bringen. Sie habe keine Schmerzen und sie warte nur auf den Tag, an dem sie wieder bei ihm sein könnte. —

Es war ein sehr langer Brief. Am liebsten hätte Rosanoff ihn sich von der Schwester immer wieder vorlesen lassen.

Nicht lange, nachdem er den Brief erhalten hatte, trat Caron ins Zimmer. Er erzählte, daß Mata Hari vielleicht operiert werden müsse. Wenn es sich nicht vermeiden lasse, würde er dafür sorgen, daß Rosanoff sie vorher sehen könne. „Es ist nichts zu befürchten", beeilte er sich, zu versichern. —

(Fortsetzung folgt).

Harald Baumgarten

Tarantella

Ein exotisches Abenteuer

Copyright 1928 by Georg Müller Verlag, A.-G., München, Printed in Germany

3. Fortsetzung.

„Damit wären unsere Studien also zu einem gewissen Abschluß gekommen," begann Sir Hee, nachdem ihm Doherty Bericht erstattet hatte. „Wir haben dieses Gift, das nach bestimmter Zeit, je nach der Stärke der Dosis, den Tod bringt, gefunden. Unsere nächste Aufgabe muß es nun sein, ein Gegengift zu finden"

Doktor Dohertys Augen leuchteten. „Ich werde die Entdeckung sofort veröffentlichen. Sie könnte mir eine Professur einbringen."

Hee sah ihn erstaunt an. „Sie wollen uns verlassen, lieber Jack?"

Dohertys Augen suchten durch die großen Glasfenster, vor denen der Tennisplatz lag, Marys Gestalt. Er sah sie in eifrigstem Spiel mit Ralphy. Eine Falte grub sich in sein Gesicht.

„Ich würde die Professur auf alle Fälle ablehnen, Herr Professor. Es wäre mir nur um die Ehre zu tun."

Einige Tage waren vergangen und noch immer lag die „Tarantella" vor Anker. Mary versuchte ihrem Gast und Lebensretter den Aufenthalt so angenehm als möglich zu gestalten, und es war nicht bloß Dankbarkeit, was sie dazu bewog. Sie bewunderte neidlos Ralphs Ueberlegenheit in allen sportlichen Künsten, sie fühlte sich angezogen von seiner romantischen Sehnsucht, dem Leben irgendeine neue Seite abzugewinnen. Für sie beide war Reichtum etwas Selbstverständliches, keineswegs geeignet, restlose Befriedigung auszulösen. Während aber bei Mary ein Gefühl der Langeweile, des Uebersättigtseins emporgewachsen war, gegen das sich ihre Tatkraft vergeblich stemmte, wuchs der Wunsch nach wirklichem Erleben bei Ralph immer mehr ins Ungemessene. Er konnte Mary, wenn sie durch die Indigoplantagen der Ansiedlung ginge, vorschwärmen, wie er sich eigentlich sein Leben gewünscht hätte.

Er fand dieses Zeitalter lustlos, und aller Poesie bar. Die Erde erforscht, fast bis ins kleinste Winkelchen, die Luft untertan, das Meer bezwungen, was blieb denn heutzutage übrig, um sich zu betätigen? Es war klar, daß sich die heutige Generation, mit ihrem, jeder Jugend innewohnenden Kampfestrieb, friedlichen, aber auch reizloseren Sportkämpfen zuwandte.

Wie anders war das gewesen, als die neue Welt soeben entdeckt war, als man auf wackeligen Galeeren, denen man sich heute kaum zu einer kleinen Spazierfahrt anvertrauen würde, über das Weltmeer fuhr, um im Kampfe mit Natur und fremden Völkerschaften Gold und Ehre einzuheimsen.

Als armer Junge auf die Welt gekommen, hätte sich diese Lebensenergie wohl dem Kampfe ums Dasein zugewandt, und wie sein Vater es getan, ein Goldgräber- oder Abenteurerdasein gesucht, und im Kampfe um Gewinn seine Befriedigung gefunden. So schossen seine Wünsche ins Blaue. Aber eben dieses romantische Nichtwissen wohin, war eine neue interessante Eigenschaft für Mary, der teils nur belanglose Naturen, wie ihre Sportfreunde oder die konsequent arbeitende, rastlos vorwärtsstrebende Natur Dr. Jack Dohertys nähergetreten waren.

So kam es, daß sie diesen großen Jungen zu bewundern begann, ohne daß sie es sich selbst eingestehen mochte. Er aber, erfüllt von seiner Sehnsucht nach Erleben, übersah das zarte Aufkeimen dieser Neigung.

Einem jedoch entging diese Verwandlung in Marys Herzen nicht. Jack Doherty sah durch diesen zufälligen Besuch des Fremden all seine Zukunftspläne in Frage gestellt. Mit dem Tode Sir Edward Hees wäre er wieder ein wurzelloser Doktor der Medizin geworden, der sich an irgendeinem Institut in schwerer Arbeit sein Brot verdienen mußte.

Er war nicht gewillt, sich kampflos beiseite schieben zu lassen.

Ein Ereignis ließ die Gegensätzlichkeit der beiden Männer in offener Feindschaft erscheinen. Jack Doherty pflegte in den kühleren Abendstunden, wenn Sir Hee seine Zeitungen las, durch die Ansiedlung zu reiten. Da war plötzlich ein kleiner Negerjunge, ein rotes Tuch schwenkend, über die Straße gelaufen. Das englische Vollblut, erschreckt, war ausgebrochen, hatte einen Satz zur Seite gemacht, und den unvorbereiteten Reiter abgeworfen. Dann war es in rasendem Galopp zum Stall zurückgekehrt. Jack hatte sich nicht verletzt.

„Was hast du kleine Bestie hier zu suchen?" fuhr er den Jungen an. Die Augen des Kleinen füllten zwei heiße Tränen. Im selben Augenblick packte ihn schon eine harte Faust, und die Reitpeitsche sauste unbarmherzig auf die spärlich bekleidete Rückseite des Boy, ein mörderliches Geschrei auslösend, das Mary und Ralph die unweit spazieren gingen, aufhorchen ließ.

Jack hatte sein Opfer losgelassen, das jetzt seinem Schmerz in höchsten Tönen freien Lauf ließ, als es seine junge Herrin erscheinen sah. —

Jack hob die Peitsche, um dem Jungen noch einen Eichlag zu versetzen.

Da packte Ralphs eiserne Faust sein Handgelenk, so daß er die Peitsche mit einem Schmerzensschrei fallen lassen mußte.

„Wer so etwas tut, ist kein Gentleman," sagte Ralph ruhig, und während der kleine Uebeltäter heulend die Flucht ergriff, bot er Mary den Arm und ohne Jack eines Blickes zu würdigen, verließen sie die Stätte der Exekution.

Jack biß [illegible] auf die Lippen. „Ungehobelter amerikanischer Flegel," murmelte er. Aber er hütete sich wohl, dem jungen Riesen gegenüberzutreten. Einen Gassenhauer pfeifend, trat er den Rückweg an. Aber die Gedanken, die seine Stirne barg, waren keine freundlichen für Ralph Louis Torstensen, der dem kleinen Renkontre nicht die geringste Wichtigkeit beilegte, sondern heiter und froh Mary von seinen Zukunftsplänen, der Fahrt nach der Südsee, sprach.

Drittes Kapitel.

Wenige Tage nach diesem Zwischenfall fragte Ralph Mary, ob sie ihn einmal nach der „Tarantella" begleiten wolle. Er müsse doch sehen, ob alles in Ordnung sei, auch Vorbereitungen für seine Abreise treffen, denn lange genug habe er nun ihre Gastfreundschaft in Anspruch genommen. Die Fahrt wurde für den nächsten Morgen festgesetzt.

Pünktlich um sechs Uhr früh stand Ralph im Garten, man hatte verabredet, das Frühstück auf der „Tarantella" einzunehmen, denn Kapitän Streck fühlte sich verpflichtet, sich für die genossene Gastfreundschaft zu revanchieren.

Im ersten Stock öffnete sich ein Fenster. „Ich komme sofort," rief Marys helle Stimme, und wenige Augenblicke später trat sie aus dem Haus auf ihren Gast zu. Ein helles Sportkostüm umschloß ihre schmiegsame Gestalt. Der kurze Rock gab die schlanken Beine bis zum Knie frei. Die Augen leuchteten frisch wie der Morgen in ihrem von der Sonne gebräunten Gesicht, zu dem das Rot ihrer Lippen eine entzückende Farbenharmonie ergab. Das dunkle, kurz geschnittene Haar umrahmte in leichten Wellen das feingeschnittene Oval. Wie von einem japanischen Künstler gezeichnet wölbten sich die Augenbrauen als feiner Strich über den blauen Augen. Die ganze Gestalt strahlte ein Gefühl von Kraft und Gesundheit aus, wie sie — die Arme weit ausbreitend, als wolle sie den jungen Tag umarmen — auf der Schwelle stand.

Es war Ralph, als sähe er sie zum ersten Mal. Als wäre aus irgendeinem Märchenbuch eine Prinzessin herausgestiegen, der die Götter alle Schönheit der Welt verliehen, um ihn zu verzaubern.

Er blieb wie angewurzelt stehen. Ein ihm bisher unbekanntes Gefühl stieg in ihm hoch, und ließ sein junges Herz bis zum Halse schlagen.

„Oh Miß Mary," stammelte er, „Sie sehen wundervoll aus," und wurde feuerrot bei diesen hilflosen Worten. Sie streckte burschikos die Hand aus. „Guten Morgen!" heißt es.

Als sie ihn aber so ganz und gar erschüttert dastehen sah, wurde auch sie etwas verlegen. Und um die peinvolle Stimmung zu enden, nahm sie seinen Arm und schritt mit ihm die Allee entlang dem Hafen zu.

Befangenheit lag zwischen ihnen, und wenn ihre Augen sich trafen, so stieg in ihre Wangen ein heißes, verräterisches Rot. Dann lachten sie beide. Und in diesem Lachen vibrierte ein heimliches Glück, das ihre Herzen schneller schlagen ließ, in einem plötzlich erfaßten Gefühl der Gemeinsamkeit. In peinvoll süßer Stimmung erreichten sie das Boot, wo Tommy schon mit großen Kinderaugen auf seine junge Herrin wartete.

Die Luft wehte scharf und salzig über den Ozean. Ralph saß neben Mary und hatte seinen Arm hinter ihrem Rücken auf die Bordwand gelegt. Die „Tarantella" hatte weit draußen Anker geworfen, da Kapitän Streck bei einem plötzlich aufkommenden Sturm Gefahr in der Nähe der Insel sah. Das Schlößchen „Letzte Tage" wurde kleiner und kleiner, wie die Dampfpinasse dem Schiffe zustrebte. Ueber Ralph kam eine träumerische Stimmung.

„Es ist eigenartig Abschiednehmen ist für mich das Schwerste auf der Welt, und wenn es selbst gleichgültige Menschen sind, das Wort „Zum letzten Male" klingt mir immer wieder wie ein Todesurteil."

(Fortsetzung folgt.)

Traum hinüberzuretten, ganz sich und ganz ihm gehören zu können.

Man fragt sich: was mögen sie empfinden für die nächtlich bewegte Promenade an ihren Rasenrändern hin, was mögen sie empfinden für die Wiener Walzer oder die Ungarische Rhapsodie?

Manchmal geht durch ihre stillen Reihen ein erregtes Flügelschlagen, und das weiße Beet zeigt plötzlich ein Silbergrau.

Silbergrau, das Rot von Granatäpfeln und ein melancholisches tiefes Schwarz. Das sind die Farbenschätze, die die chilenischen Vögel mit ihrem Traum unter dem Gefieder versteckt halten. Und es ist dann, als führen sie mit den schnell hervorgezauberten starken Farben einen Abwehrkampf gegen die laute, fremde Welt um sich herum.

Nein, sie empfinden nichts für uns, auch nichts für Piston und Pikkoloflöte. Auch nichts für die Lichtkaskaden der Pavillons, Dachgarten und Brücken.

Vielleicht haben sie Empfindungen, die so hauchhaft sein wie sie selbst und darum kaum noch erkennbar sind.

Zwei Eigenschaften jedoch, die traumschönen Geschöpfen fast immer eigen sind, scheinen auch bei ihnen ausgeprägt: die Eitelkeit und der Neid innerhalb ihrer unschuldig erscheinenden Gemeinschaft.

Eitelkeit und Neid verleihen ihnen sogar aus ihrer durchsichtigen Stille heraus einen Laut, dessen Mißklang nur der Ruf des Pfaues, ihres stolzeren Bruders, erreicht.

Wie das Kreischen einer zahnlosen Alten, denkt man — und denkt weiter daran, daß die meisten, wirklich schönen Menschen auch eine Herz- und Verstandeslosigkeit mitbekommen haben, auf daß nichts sich über sich selbst erhebe und eine fast göttliche Vollendung erreiche.

Die Natur schafft stets den gerechten Ausgleich: sie legte in die Stimme der regengrauen Nachtigall eine enterdete Sehnsucht und verlieh den Flamingos jenen Schrei, der sie aus dem Imaginären immer wieder zurückführt in das Allzuirdische.

—::—

To Water!

„To Water! To Water!" Langgezogen tönt der Ruf durch das schlafende Dorf. Grauer Nebel liegt über den strohgedeckten Häusern, schwer und schwarz segeln die Wolken am Himmel dahin. Ganz in der Ferne zeigt sich ein schmaler morgendlicher Schimmer in der nächtlichen Dunkelheit. Lichte Verheißung des kommenden Tages. Dumpf klingt das Brausen der Brandung vom Meere herüber — nachtschwarz und unheimlich schlagen die Wellen des Jasmunder Sees ans flache Ufer.

„To Water! To Water!" Ein Fensterflügel klirrt, man hat den Ruf des alten Fischers vernommen. Oellampen blaken und flackern ängstlich, möchten so gern erlöschen. Schüchtern schwingt sich ein Vogellied in die Luft, aber schon nach wenigen Augenblicken erstirbt es in der lastenden Schwere des grauen Morgens.

„To Water! To Water!" Ernste Gestalten bewegen sich langsam von ihren Häusern fort. Groß und aufrecht die Frauen. Ihre Kleider sind dunkel, bis zu den Knöcheln hinabreichend, vielfach geflickt und gewendet. Unter den Kopftüchern lichtblondes Haar. Die Gesichter voll Sorge und Gram. Auf dem Grunde der blauen Augen viel Trauer, viel Leid, viel ungelöste Fragen. Gebeugt und müde die Männer, gleichviel ob sie jung oder alt. Harter Dienst, ewige Sorge, das Lauern des nassen Todes nahm ihnen früh die Leichtigkeit der Jugend, grub Furchen in ihre Gesichter und zerbrach die Geradheit ihrer Glieder.

Niemand spricht ein Wort. Schweigsam schreitet der dunkle Zug zu den Booten. Wie ein Trauerzug. Nur die weißen Tragkörbe leuchten durch die Dämmerung der Frühe. Hie und da klimmt hellrot ein Streichholz auf. Fast wortlos erteilt der alte Fischer seine Befehle. Die Frauen nehmen ihre Plätze auf den harten Brettern ein, die Männer gehen zu den Rudern. Langsam, langsam lösen sich die großen Boote vom sicheren Ufer. Das mannshohe Schilf rauscht auf. Eine Nebelkrähe fliegt mit heiserem Krächzen vorüber. Klatschend fallen die schweren Ruder ins Wasser. Sieben schwarze Kähne gleiten nacheinander über den unheimlich aufrührerischen See. Die Fischer fahren zu Markt.

Verlassene Kinder beginnen in den leeren Hütten zu weinen. Immer noch hängt der Nebel über dem Dorf. Kühl und blaß lugt der Mond hinter einer zerrissenen Wolke hervor.

Lydia Kath.

—::—



„Nu, hat die Flasche Rum die Erkältung des Elefanten beseitigt?" — „Ja, Herr Direktor, aber jetzt haben alle Elefanten den Husten bekommen."

Rätsel-Ecke

Magisches Quadrat.

B	D	D	E
E	E	E	E
J	O	O	R
R	R	S	S

Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, waagerecht und senkrecht die gleichen Wörter Die Bedeutung der Wörter ist:

1. Blüte, 2. Kellner, 3. Befehlsform von sein, 4. Weltkörper.

Silbenrätsel.

ba — das — der — des — ein — er — gau — gen — ha — hil — in — ju — lang — le — le — mann — men — nern — ohr — pfir — sa — schärft — sich — stil — su — ver — ver — ver.

Aus obigen Silben sind 12 Wörter zu bilden deren zweite Silben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Frz. Karl Ginzkey ergeben:

1. Biblischer Männername, 2. Name des Esels in der Fabel, 3. griechische Unterwelt, 4. Vereinigung, Bund, 5. etwas abschlagen, 6. Teil des Mundes, 7 empfindlich, schärfer gemacht, 8 Obstgattung, 9 ins Gedächtnis rufen, 10. deutscher Dramatiker und Erzähler † 1928, 11. ehem. Zwingburg von Paris, 12 bekannter deutscher Dichter und Lyriker † 1904.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Wabenrätsel: 1 Sopran, 2 Reiher, 3 Heimat, 4 Marder, 5. Knappe, 6. Presse, 7. Statut, 8. Tresse 9. Reptil, 10. Tessin, 11. Stunde, 12. Nessel, 13. Jiade, 14 Antlitz 15. ledern 16. Elegie.

Silbenrätsel: „Freunde in der Not gehen hundert auf ein Lot." 1. Fanfare, 2. Religion, 3 Eisenach, 4 Uhu, 5 Norden, 6. Dortmund, 7. Eile, 8. Aller 9. Nordlicht, 10 Delta, 11. Esau, 12 Rahnsdorf, 13. Note, 14. Osterei, 15. Tamburin, 16. Gondel, 17. Ebro. 18. Hoheit.



Unterhaltungs-Beilage zum „Soester Kreisblatt"



Zwischen LIPP' UND KELCHESRAND

ROMAN VON ERICH EBENSTEIN

Urheberrechtsschutz: Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SW68

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Seine kurzen, dicken Finger trommelten dabei nervös auf der Tischplatte und sein bartloses Empörkömmlingsgesicht nahm einen brutal gereizten Ausdruck an, als mache er Hertha für die „Narreteien" seiner Nichte direkt verantwortlich.

„Mein Bruder würde sich im Grabe umdrehen, wenn er wüßte, wie toll Felizitas mit dem Petermannschen Gelde wirtschaftet," setzte er noch grollend hinzu, „aber natürlich — wenn ein Narr wie Herbert hinter ihr steht und alles gutheißt . . ."

Er brach auf einen Blick Ferrys hin ab, dem die Szene um Herthas Willen höchst peinlich schien.

„Na ja — ich bin schon still. Geschehen ist geschehen. Da Herbert auf ihrer Mündigkeitserklärung bestand, konnte man sich schließlich auf alles gefaßt machen."

Hertha atmete tief auf, als man das kahle, nüchterne Büro des Herrn Konrad und die düsteren, feuchten Gänge des alten Herrenhauses hinter sich hatte.

Draußen wimmelte es von schwarzen, rußigen Gestalten, die truppweise kamen und gingen, da eben Schichtwechsel war. Dabei herrschte ein ohrenbetäubender Lärm. Das stampfende Dröhnen der Riesenhämmer, das Rauschen des Hammerbaches und das Sausen der Maschinen mengten sich in das Geklopfe zahlloser Hämmer, die von fleißiger Hände Arbeit zeugten.

Aber mehr als dies ging Hertha Ferry Petermanns methodisches Bestreben auf die Nerven, sie von den beiden andern Damen zu trennen.

Zwar gelang es ihr, dies zu verhindern, aber als man zwei Stunden später endlich mit der Besichtigung der Werke fertig war und wieder am Herrenhause anlangte, erreichte er durch die alte Köchin Herrn Konrads, die Frau Adele und Isolde bat, ihre Spargelbeete anzusehen, doch seinen Zweck.

Mit einem Blick, dessen jäher, heißer Glanz sie starr vor Schreck machte, drängte Ferry Petermann sich plötzlich hart an Herthas Seite und flüsterte ihr zu: „Ich bin wütend, daß meine Kusine mitkam! Tante Adele hätte ich leicht anderweitig beschäftigen können und dann das Glück gehabt, eine Stunde mit Ihnen allein zu verplaudern! So aber wurden alle meine schönen Pläne zu Wasser."

Hertha, die sich rasch gefaßt hatte, maß ihn mit kaltem Blick.

„Ich wüßte nicht, was wir allein zu plaudern hätten, Herr Petermann, und muß ernstlich bitten, derartige Bemerkungen in Zukunft zu unterlassen."

Er lächelte zynisch.

„Ah — Sie belieben sich mit Stolz zu wappnen gegen eine bewundernde Huldigung . . ."

„Nein," antwortete Hertha, empört zurücktretend, „es bedarf keiner Wappnung gegen Albernheiten. Ich verbitte mir nur Beleidigungen, die doppelt erbärmlich sind, da ich keinerlei Veranlassung dazu gab."

Damit kehrte sie ihm den Rücken, bestieg das Auto und wartete dort, ohne von Ferry Petermann weiter Notiz zu nehmen, die Rückkehr ihrer Begleiterinnen ab.

Wenige Minuten später erschien Isolde, von ihrer Mutter gefolgt. Sie hatte die kleine Szene aus der Entfernung beobachtet, und eine senkrechte Falte stand auf ihrer weißen Stirn, als sie mit einem finsteren Blick auf Hertha das Gefährt bestieg.

Am Abend dieses Tages fehlte Ferry Petermann im Familienkreise, was nicht zur Hebung der Stimmung beitrug.

Isolde arbeitete, in eisiges Schweigen gehüllt. Frau Adele hatte einen kleinen Streit mit ihrer Schwägerin gehabt wegen der Reise nach Wien, von der sie ausgeschlossen werden sollte.

Die Kommerzienrätin seufzte ärgerlich. Dann blickte sie sich suchend um. „Wo steckt denn Fee eigentlich? Man sieht sie ja gar nicht mehr im Familienkreise! Hat sie sich schon wieder in ihr Zimmer begeben?"

Hertha, die diese Bemerkung wie einen leisen Tadel empfand, daß sie noch nicht verstanden habe, das Vertrauen ihres Schützlings zu gewinnen, stand rasch auf.

„Ich glaube, Fräulein Fee ist auf der Terrasse — ich werde sie bitten, hierher zu kommen."

Während sie das Zimmer durchschritt, hörte sie Isa spöttisch sagen: „Fee klagt dem Mond ihren Sehnsuchtsschmerz, weil gewisse Leute sich so selten machen — seit sie eine neue Gesellschafterin hat Nun — „er, der Herrlichste von allen", wird wohl wissen, warum er lieber in Linkenbach bleibt . . ."

Herthas Herzschlag stockte einen Augenblick vor Schreck.

Es war dies schon das zweitemal, daß Isolde in bezug auf sie und Harald anzüglich wurde.

War es Zufall oder wußte sie etwas Positives?

„Es wäre schrecklich," dachte Hertha beklommen, wenn sie sich je so weit hinreißen ließe, derartige Andeutungen vor — ihm zu machen! Was müßte er von mir denken?"

Dann lächelte sie über sich selbst Bah — es waren nur selbstgeschaffene Gespenster, die sie ins Bockshorn jagten. Von dem, was zwischen ihr und Harald Linkenbach gewesen war, konnte absolut keine dritte Person wissen.

Fee lehnte regungslos an der steinernen Terrassenumfassung und blickte mit ihren großen melancholischen Augen starr vor sich hin.

„Liebes Fräulein Fee, warum sind Sie denn gar so menschenscheu? Ihre Mutter kränkt sich, daß Sie nie bei uns bleiben," sagte Hertha sanft, indem sie sich zwang, so viel Wärme in ihre Stimme zu legen, wie ihr möglich war. —

Fee runzelte die Stirn, und ihre eben noch weichen Züge wurden hart und kalt.

„Aha — man hat Sie ausgeschickt nach mir!"

„Nein. Ich komme aus eigenem Antriebe, nicht weil Ihre Mutter mich entsandte."

„Wirklich. Nun, beruhigen Sie sich gefälligst. Meine Mutter kränkt sich meinethalben nicht. Sie ärgert sich höchstens, daß ich in den Augen der Dienerschaft den Nimbus ihrer zärtlichen Familie zerstöre, den sie mit so viel überflüssiger Mühe bestrebt ist, aufrecht zu erhalten. Aber glauben Sie denn nicht auch, daß Menschen, die einander nie verstehen können, am besten tun, sich aus dem Wege zu gehen?"

Hertha blickte bestürzt in das weiße, im Mondlicht doppelt krankhaft aussehende Gesichtchen.

„Fee — Sie sprechen von Ihrer Mutter!" murmelte sie erschrocken.

Fees Blick glitt plötzlich unruhig umher.

„Mutter?" wiederholte sie grübelnd. „Ich hatte Ammen, Kinderfrauen, Gouvernanten . . . eine Mutter? Nein, eine — Mutter hatte ich nie!"

Ein finsterer Ausdruck glitt über ihre Züge. Dann ballten sich plötzlich unbewußt ihre Hände, und der Ton ihrer Stimme wurde rauh.

„In diesem Hause ist niemand, der auch nur einen Funken Gefühl für mich hätte. Wissen Sie, was das heißt? So einsam leben . . ."

Sie brach ab, als bereue sie, schon so viel gesagt zu haben. „Wünschen Sie sonst noch etwas von mir, Fräulein von Langenstein?"

„Ja!" antwortete Hertha und legte, einem Impuls folgend, ihre Arme um den schmalen, dürftigen Leib Fees. „Ich möchte, daß Sie nicht so furchtbar bitter sind, denn es ist trostlos bei einem so jungen Geschöpf. Ich möchte, daß Sie Vertrauen zu mir fassen, denn ich habe Sie lieb! Es kann ja auch nicht so schlimm sein, wie Sie sagen. Sie selbst schaffen sich hier im Hause eine innere Einsamkeit, die trostlos sein muß. Aber, wissen Sie nicht, daß man Freud und Leid des Lebens nur tragen kann mit anderen Menschen?"

Sie hatte warm und bewegt gesprochen, denn etwas in Fees Wesen rührte sie und erstickte immer mehr das Gefühl eifersüchtiger Abneigung, das sich am ersten Abend in ihr gegen Harald Linkenbachs Braut erhoben hatte.

Fees Gesicht verlor plötzlich den eisigkalten Ausdruck. Ein seltsamer Glanz huschte darüber hin. Der überschlanke Leib bebte und die durchsichtigen Hände falteten sich unwillkürlich.

„Ja," murmelte sie, „Sie haben recht! Aber ich habe einen solchen Menschen, der Leid und Freud mit mir trägt — meinen Bräutigam Harald! — Ich bin nicht einsam, wenn er bei mir ist! Ich bin dann auch nicht bitter . . ."

Herthas Hände sanken schlaff herab. Sie trat hastig zurück, während Leichenblässe ihr Gesicht bedeckte.

„Verzeihen Sie . . . ich vergaß . . ."

Tonlos kamen die Worte von ihren Lippen. Sie fühlte sich wie zerschmettert durch die Erkenntnis, daß Fees Seele mit so schrankenloser, heißer Liebe zu ihrem Bräutigam erfüllt war.

Leidenschaftlicher als zuvor erwachte der Wunsch in ihr, zu wissen, was diese beiden ungleichen Menschen zusammengeführt hatte.

Wenn es wirklich, wie Isolde behauptete, nur eine gemeine Geldspekulation Haralds gewesen wäre, woher kam dann diese tiefe, an Anbetung grenzende Liebe Fees?

Sie mit ihrem unheimlich scharfen, altklugen Blick hätte dies doch längst durchschauen müssen! Oder hatte die Liebe sie völlig blind gemacht?

Ueber Haralds Gefühle zu urteilen, war Hertha bis jetzt nicht möglich gewesen, da er ja Neu-Hammerschlag seit jenem ersten Abend, wo sie ihm dort wieder begegnet war, nicht mehr besucht hatte.

Eine lange Pause war eingetreten. Seite an Seite standen beide Mädchen auf der vom hellen Mondlicht überstrahlten Terrasse und starrten gedankenverloren vor sich hin.

Endlich sagte Hertha, sich gewaltsam aufraffend: „Sie wollen also nicht in den Salon kommen?"

„Nein. Wozu? Sie dürfen mir ruhig glauben: es sehnt sich dort niemand nach mir."

„Ihre Mutter kränkt sich sehr, daß Sie nicht mit nach Wien fahren wollen."

„Bah — kränken! Es ist ihr innerlich ganz gleichgültig. Was ihr am Herzen liegt, sind nur die Aeußerlichkeiten. Man wird sie fragen, weshalb ich nicht mitgekommen sei, und sie weiß nicht, was sie sagen soll, das ist alles."

„Aber es gilt einem wohltätigen Zweck! Man hat mir gesagt, daß Sie hier sehr gut zu den Leuten sind."

„Und Sie schließen daraus, daß ich auch Sinn für Wohltätigkeit haben muß," unterbrach sie Fee mit einem spöttischen Lächeln. „Aber dem ist nicht so. Ich hasse im Gegenteil diese prunkvolle Wohltätigkeit, die sich unter allen möglichen Vorwänden zusammentut, um Geld für arme Leute und Vergnügen für sich selbst zu produzieren. Sie werden das natürlich nicht begreifen können, denn Ihre Kreise sind es eigentlich, die diesen Sport am lebhaftesten betreiben. Die unseren machen es nur nach — wie alles andere."

„Sie irren. Ich begreife dies doch ein wenig. Aber, wenn Sie auch im allgemeinen recht haben, so gibt es doch Ausnahmen — —"

„Möglich. Diese Veranstaltung ist keine, und darum gehe ich auch nicht mit. Uebrigens hat Mama ja — Isolde. Haben Sie noch nicht bemerkt, daß meine Kusine in allen Stücken das Abbild Mamas ist? Sie verstehen einander so vortrefflich! Es wird einmal ein ideales Verhältnis zwischen Mama und ihrer Schwiegertochter."

Hertha blickte überrascht auf. Sie begriff plötzlich, weshalb Isolde Ferry Petermanns Galanterien mit eifersüchtiger Wachsamkeit beobachtete. Die beiden waren also füreinander bestimmt.

Aber sie begriff nun noch weniger seine dreiste Unverschämtheit von heute morgen. Glaubte er sich als reicher Mann berechtigt, die bezahlte Gesellschafterin seiner Schwester zum Gegenstand einer beleidigenden Galanterie zu machen?

Heiß schoß ihr das Blut ins Gesicht, und sie beschloß, die erste beste Gelegenheit zu benutzen, um ihm ihre Verachtung merken zu lassen.

Las Fee ihr einen Teil dieser Gedanken von den Zügen ab? Ein feines, kaum bemerkbares Lächeln umspielte ihre blassen Lippen, als sie nun fragte: „Sie waren heute im Hüttenwerk draußen, wie ich hörte. Mein Bruder und Tante Adele führen Fremde gern dorthin . . . sie behaupten, es sei eines der großartigsten Werke des Landes! Natürlich hat es Ihnen ebenso sehr gefallen, wie — imponiert?"

„Weder das eine, noch das andere." Es machte mich nur — traurig."

Fee wandte überrascht den Kopf.

„Ah — traurig? Wieso?"

„Ich könnte Ihnen nicht erklären, warum. Aber der Eindruck, den ich mit fortnahm, war, wenn ich offen sein darf, ein trostloser . . .! Vielleicht wirkt auf andere Menschen erhebend und stolz, was gerade mich — niederdrückte! Aber es schien mir, als fehlte das Beste dort, was Menschen über die Not des Lebens hinwegtragen kann: Freude und Schönheit!" Sie versuchte zu lächeln. „Ich fürchte, man wird mit Besuchern, wie ich bin, sehr unzufrieden sein. All diese Eisenbarren müssen ja gewiß irgendwo gemacht werden, ich begreife das vollkommen, wie ich begreife, daß es Kohlenbergwerke geben muß, damit man Kohle bekommt. Aus Waldrain nahm ich gestern ein ganz anderes Gesicht mit. Dort ist Frieden und Schönheit."

Fees dunkle Augen hafteten groß und erstaunt an Herthas Gesicht.

„Das ist seltsam," murmelte sie und setzte lebhaft hinzu: „O, Sie überraschen mich wirklich, Fräulein von Langenstein! Sie haben sich also nicht wie alle, die man bisher nach dem Hüttenwerk führte, durch dessen Großartigkeit verblüffen lassen? Der Reichtum der Petermanns hat Sie nicht überwältigt?"

Hertha sah erstaunt auf.

„Sie entschuldigen . . . Geld ist doch höchstens eine Annehmlichkeit, aber kein Vorzug der Menschen! Was sollte mich dabei überwältigen?"

(Fortsetzung folgt.)

Homöopathie

Von **Egon H. Straßburger.**

Ein Freund kam eines Tages zu mir und sagte mir ganz im Vertrauen, ich leide an Arterienverkalkung.

„Warum?" fragte ich erschrocken.

„Warum?" lächelte er, „weil alle Leute von dreißig schon mehr oder minder mit der Brüchigkeit der Arterien zu tun haben . . . Sie aber, lieber Freund, haben angegraute Schläfen, sind dreiundvierzig Jahre alt, zucken mit dem rechten Auge und schlafen meistens in der Gesellschaft ein. Also, was denn ?"

Meine Frau mischte sich dazwischen und erklärte: „Lieber Herr Miesnow, das muß ich am besten wissen, mein Mann ist stabil; arbeitet für drei, er ist ein Jüngling."

Wir setzten uns an den Tisch und nun fand Herr Miesnow durch Schlauheit und Scharfsinn doch bald einige Punkte heraus, die mit Arterienverkalkung wohl entfernt etwas zu tun hatten. Ich aber fuhr ihn hierauf barsch an:

„Jetzt sagen Sie mir, zum Donnerwetter, weshalb sind Sie darauf so erpicht, daß meine Arterien nicht mehr so sind, wie sie sein sollen?"

Herr Miesnow verzog sein Gesicht zu einer kleinen perfiden Grimasse, und er gestand:

„Na, damit Sie es wissen, mein Freund aus Konstantinopel hat ein Mittel erfunden, das fabelhaft wirkt und das jede Arterienverkalkung vertreibt."

„Also dann soll ich Ihr Versuchskarnickel machen?" entgegnete ich ärgerlich.

Herr Miesnow machte eine abwehrende Handbewegung und sagte:

„Dieses Mittel ist erprobt und heißt Konstantinopel, die ältesten Leute — alles läuft dort herum wie die jungen Hunde oder wie die Füllen auf der Wiese."

Ich wandte mich an meine Frau und gab ihr den Rat, einmal die Sache an ihr versuchen zu lassen. Meine Frau schnellte in die Höhe, ihre Augen blitzten, und wütend, wie gekränkte Frauen sind, schrie sie mir zu:

„Eine solche Beleidigung ist unerhört, ich bin fünfzehn Jahre jünger als du und weiß nicht einmal, was Arterien sind."

„Na, Sie sehen," sagte ich lächelnd zu Herrn Miesnow.

Herr Miesnow aber zog ganz geschäftlich aus seiner Tasche seinen kleinen Spritzapparat und die Flüssigkeit, die den Kampf aufnehmen sollte gegen die Arterienverkalkung.

„Ich nicht," donnerte ich Herrn Miesnow entgegen.

„Ich erst recht nicht," wetterte meine Frau.

Aber Herr Miesnow ließ nicht nach das Wundermittel anzupreisen und nachdem sich die erregten Gemüter etwas besänftigt hatten, verstand ich mich zu einer kleinen Spritze in den rechten Oberarm. Es kam Besuch mitten herein in die Prozedur und der Besuch fragte natürlich sofort:

„Kinder, was habt Ihr?"

Meine Frau entgegnete in ihrer liebenswürdigen Weise: „Mein Mann hat ein bißchen Arterienverkalkung."

Herr Miesnow verbesserte: „Aber nicht viel."

„Und was soll das?" fragte der Besuch, der aus drei Herren bestand.

Ich erklärte: „Herr Miesnow hat ein Mittel gegen die Verkalkung." Und Herr Miesnow ergänzte: „In Konstantinopel wurden die ältesten Leute damit gespritzt und ebenso in Angora; wer damit gespritzt wurde, ist wieder so frisch geworden, daß er nun mit seinen Landsleuten gegen die Kurden, die den Aufstand verursachten, mit zu Felde ziehen kann."

Sofort entblößten sich drei weitere Arme und Herr Miesnow begann, nachdem er seinen Apparat gekocht hatte, um ihn zu desinfizieren, mit den Einspritzungen gegen Arterienverkalkung.

Die Sache sprach sich herum und bald hatte Herr Miesnow eine ungeheure Kundschaft in Berlin. Er legte seinen Beruf als Vertreter nieder und befaßte sich seitdem nur mit der Bekämpfung der Arterienverkalkung. Die einen lernten wieder besser sehen, die anderen, die fast nicht mehr laufen konnten, liefen wie ein Wiesel, nur ich, der an den ganzen Zauber nicht glauben wollte und konnte, blieb derselbe wie vorher. Punkt halb neun Uhr fing ich, wie immer, zu gähnen an, im Kino schlief ich ein, mein rechtes Auge zuckt nach wie vor, mein linkes Auge schloß sich den Zuckungen an, die grauen Haare an den Schläfen sind statt dunkel weiß geworden und das reizende Dienstmädchen, das meine Frau vor vier Wochen nahm, wurde, statt von mir zärtlich behandelt zu werden, so traktiert, daß sie von selbst kündigte, kurz und gut, ich erklärte Herrn Miesnow, sein neuer Beruf sei ein richtiger Schwindel.

Da ich dies Herrn Miesnow öffentlich ins Gesicht sagte, strengte er Klage gegen mich an. Ich zog zum Prozeß als Sachverständige erste Aerzte hinzu, sein türkisches Mittel wurde in Bestandteile zerlegt und siehe da, es kam heraus, daß er mit aqua destillata gespritzt hatte. Herr Miesnow wurde verurteilt, mir zweitausend Mark Schadenersatz zu bezahlen und siehe da, alle Leute, denen er auf die Beine half, bezw. denen er das Gehen wieder beibrachte, und alle Leute, die unter seiner Suggestion glaubten, wieder glänzend sehen zu können, erklärten nun plötzlich, daß sie durch seine Behandlung das Laufen ganz verlernt hätten und ebenso das Sehen. Auf das Urteil hin wurden sechsunddreißig Prozesse gegen Herrn Miesnow angestrengt, aber Herr Miesnow fürchtete den Verlust von zweiundsiebzigtausend Mark, er verkaufte schleunigst seine sämtlichen Mobilien und Immobilien und floh nach Konstantinopel. Wenn die Türken auf aqua destillata tüchtig reagieren, so wird Herr Miesnow alle Arterien dort heilen . . . Also lasse ihn siegreich werden.

—::—

Flamingos in Musik

Von **Fred Ritter.**

In Wellen zart hinfließenden Lichtes und einem langsam wogenden Dunkel stehen die Flamingos in ihrer kaum faßbaren Zierlichkeit. Stehen auf ihren rosa Beinen, die fremden Blütenstielen gleichen. Meist auf einem Bein sehr lange. Hingezeichnet wie mit dem Silberstift eines alten französischen Meisters.

Immer sind sie beisammen; ein weißes Beet, das die Unschuld eines Kindertraumes hat. Sie sind oft kaum noch umrissen in ihrer Zerbrechlichkeit. Wie die Farben ihrer Schnäbel und ihrer Flügelränder, so pastellhaft sind auch sie in ihren nur angedeuteten Gebärden.

Ganz nahe bei ihnen, auf illuminiertem Podium, spielt allabendlich ein Orchester. Die Flamingos aus Chile sind überflutet von fremden Rhythmen.

Man denkt: welche Bevorzugung genießen diese Tiere vor den anderen. Nie kann es ihnen in dem großen Garten, dessen zarteste Gefangene sie sind, langweilig sein. Sie haben am Ufer des Teiches ein räumlich reiches Feld der Betätigung am Tage, und fast bis Mitternacht haben sie — gleichsam als Entspannung nach eifrigem Futtersuchen an der Teichoberfläche — zur Gesellschaft einen auf- und abwogenden Schwarm angeregter Menschen, die auf einer breiten Promenade spazieren gehen und manchmal vor ihnen stehen bleiben.

Und dann haben sie eben diese Musik, deren stark durch einen Lautsprecher dahingetragenen Klänge die stille Zierlichkeit der weißen Vögel umwerben. Oft hat man Angst, daß das Blech der Instrumente zu wuchtig für das pastellhafte Leben im lichtdurchwirkten Weiher ist. Man denkt: jetzt muß das Pastell einen empfindlichen Sprung erhalten, die weiße, hingehauchte Gemeinschaft muß zerbrechen, vergehen an der Ueberlast von Lauten und Klängen.

Aber ihr fast lautloses Dasein scheint unberührt — und das ist es wohl; sie sind zu sehr Kinder ihrer Heimat, der Einsamkeit eines chilenischen Bergsees oder eines südafrikanischen Ufers, das alle Jahrzehnte vielleicht ein Menschenfuß betritt. Ihre zartrosa Stiele, die sie manchmal in menuetthaften Bewegungen aus dem Weiherdunkel heben und minutenlang an die Luft verschenken, sind, so kontrastreich es auch klingen mag, zu sehr verwurzelt mit dem feuchten, starken Heimatboden.

Sie haben in ihrem Gefieder den Traum ihrer fernen Welt mit hinübergetragen; und sie verbergen, den schlanken Hals schlangenhaft hinwindend, ihre blassen Augen in der Weichheit des Körpers, um sich in den heimatlichen

KUNST UND LEBEN

Kunst-Rundschau

Neue Bühnenstücke. Fritz Peter Busch hat zwei Komödien vollendet, die sich „Die Kickers" und „Veronika" betiteln. Jeromes bekanntes Bühnenstück „Lady Fanny und die Dienstbotenfrage" hat Theo Mackeben in eine Kammeroperette umgearbeitet. Herbert Eulenberg vollendete ein neues Gesellschaftsstück unter dem Titel „Jede Rache rächt sich". Das neue Lustspiel von Kurt Götz heißt „Dr. Praetorius". Max Halbe hat für die Marienburger Festspiele ein historisches Drama „Ein Marienburg-Festspiel" vollendet. „Wir siedeln uns an" ist der Titel eines neuen Volksstückes der Autoren Wendrich und Ehrlich. Max Hansen hat die Bearbeitung einer Komödie von Paul Sarauw unter dem Titel „Herkules, bitte zahlen" abgeschlossen.

Italienische Wagner-Ehrung. Anläßlich des Wagner-Gedenkjahres eröffnet die Mailänder Scala ihre diesjährige Spielzeit mit einer Neueinstudierung von Wagners „Götterdämmerung". Diese Neueinstudierung eines Wagnerwerkes bildet den Auftakt zu einer Reihe von Wagner-Neuinszenierungen, die die Mailänder Scala im Wagner-Gedenkjahr herausbringt. Auch in dieser Spielzeit soll an der Mailänder Scala wieder eine Oper von Richard Strauß zur Aufführung kommen.

Ein Louvre-Kunstwerk in Amerika. Das auch in deutschen Kunstkreisen bekanntgewordene Bildnis des amerikanischen Malers Whistler von seiner Mutter, das vom Louvre in Paris erworben worden ist, wandert jetzt wieder auf einige Zeit nach Amerika zurück, wo es in einer großen Ausstellung moderner Kunst im Museum in Newyork gezeigt werden soll.

„Kreidekreis" als Oper. Alexander von Zemlinsky hat Klabunds Schauspiel „Der Kreidekreis" als Oper vertont. Die Berliner Staatsoper erwarb das Uraufführungsrecht. Das Werk wird bereits im April nächsten Jahres in Berlin uraufgeführt werden.

Neue Filme. In dem neuen Jan-Kiepura-Film wird Jenny Jugo die weibliche Hauptrolle spielen. — Asta Nielsen wird die Hauptrolle in dem Film „Die unmögliche Liebe" spielen, der nach dem gleichnamigen Roman gedreht wird. — Richard Tauber dreht seinen neuesten Film im Januar in Holland. — Charlotte Ander wurde für die weibliche Hauptrolle des neuen Phöbus-Films „Wovon soll der Schornstein rauchen" verpflichtet. — Harry Piel verpflichtete Friedrich Kanßler für eine Hauptrolle in seinem neuen Film „Das Schiff ohne Hafen".

322 **Uraufführungen** verzeichnet der „Deutsche Bühnenspielplan" für das verflossene Spieljahr (September 1931 bis August 1932). Darunter befinden sich 24 Opern, 27 Operetten und 35 musikalische Lust- und Singspieluraufführungen. Deutsche Autoren sind mit 258 Werken, ausländische mit 64 Werken vertreten.

Angenommene Stücke. Am Bremer Stadttheater werden zwei neue Stücke herauskommen, die jetzt erworben worden sind: „Berenice" nach Racine von R. A. Schröder und „Ein Mädel hat sich verlaufen" von P. Just. — Am Breslauer Schauspielhaus wird die neue Operette „Die Lady im Harem" von W. Fanta uraufgeführt. — Das Reußische Theater in Gera hat „Sickingen" von H. Graedner und „Mensch, aus Erde gemacht" von F. Griesl zur Uraufführung erworben.

Abonnenten werden ins Theater gefahren. Die Gesellschaft Berliner Theaterkassen hat für ihre Kunden eine originelle Neuerung eingeführt. Die Kunden werden nämlich in bequemen Privatautos von ihrer Wohnung abgeholt und ins Theater gefahren.

Filmmanuskripte von Regisseuren. Die Manuskripte der neuesten Filme von Lubitsch und Erich Stroheim sind von den Regisseuren selbst verfaßt worden. Stroheim hat eine Filmoperette „Ihre Hoheit" geschrieben, während Lubitsch ein Lustspiel „Wenn ich eine Million hätte" vollendet hat.

Fritz Langs neuester Film. In Staaken nahm Fritz Lang soeben wieder die Arbeit an seinem für einige Zeit unterbrochenen Filmwerk „Das Testament des Dr. Mabuse" auf.

Max Mell — der am 10. November 50jährige — und Autor des 1923 entstandenen „Apostelspiels", ist in Marburg an der Donau geboren. Er ist als Dichter 1904 zum ersten Male mit seinen „Lateinischen Erzählungen" hervorgetreten und hat dann eine Anzahl Novellen und Gedichtesammlungen herausgegeben („Die drei Grazien des Traumes" [1906], „Jägerhaussage", „Das bekränzte Jahr", „Barbara Naderers Viehstand" [1917]). Seine Bühnendichtungen sind vorwiegend religiös-legendarischer Art. Vorläufer zu lyrisch außerordentlich stimmungsvoll gehaltenen Legendenspielen sind das „Wiener Krippenspiel von 1919" und die Novelle in Versen „Osterfeier". Hier findet man schon die bildhafte, gepflegte Sprache Mells, die Bühnenschöpfungen wie „Schutzengelspiel" (1923) und „Nachfolge-Christi-Spiel" (1927) ihre dichterische Qualität verleiht. 1931 gab Mell ein „Altdeutsches Weihnachtsspiel" heraus und vollendete seine dramatische Dichtung „Sieben gegen Theben".

G.



„Die Sekunde vor dem Sprung".
Eine herrliche Aufnahme vom Skisport in den Hochalpen. Nichts hemmt die kühnen Sportler auf den schmalen Brettern bei der Abfahrt. Im D-Zugs-Tempo geht es hinab, über blitzende Flächen und schroffe Felsen, immer schneller, immerschneller, in jubelnder Siegesfahrt.

Dresdener Theaterbriefe

Mit dem neuen Spieljahr besann sich auch die Dresdener Staatsoper ihrer großen Tradition. Im letzten Jahr stand das Schauspiel führend im Vordergrund. Die Oper hatte tatsächlich ihre Krise. Mit der Uraufführung von d'Alberts „Mister Wu" ist wieder so etwas wie große Premierenstimmung ins Opernhaus gezogen, und das erscheint für die Ankurbelung des Repertoirs sehr wesentlich. Zwar hat der Oktober sich im allgemeinen von dem Sensationserfolg der d'Albert-Oper und damit vom Gastspiel Leo Blechs genährt und den Dresdener Generalissimus in Berlin wirken lassen; für den November stehen aber allerlei musikalische Ereignisse bevor. Buschs erstes Sinfoniekonzert mit der Staatskapelle brachte eine bemerkenswerte Aufführung von Bruckners „Siebenter Sinfonie" und einer kleinen C-dur-Sinfonie von Mozart. Das Opernrepertoir spendete — wohl zum Ausklang des Wagner-Jahres — den „Rienzi", der ja bekanntlich in Dresden seine Uraufführung erlebte und die sonderbare Zusammenstellung von Rossinis „Barbier von Sevilla" mit Bayers Ballett „Die Puppenfee" an einem Abend. Die Neueinstudierung von Richard Strauß „Frau ohne Schatten" dürfte jedenfalls das größte künstlerische Ereignis für den November werden.

Das Schauspiel vermittelt eine Fülle von neuen Eindrücken. So gab es unter Georg Kiesaus Spielleitung eine entzückende Aufführung von Wilhelm Sterks Lustspiel „Alle Wege führen zur Liebe". Das Stück, das die Liebeskonflikte einer jungen Präsidententochter mit drei Freunden in einer ganz reizenden Art aneinandergereiht und von Anfang bis zum Schluß fesselt, errang sich beim Publikum starken Beifall. — Otto Erlers 60. Geburtstag wurde hier mit der Aufführung seines Schauspiels „Marfa" gefeiert, zu der der Dichter persönlich erschienen war.

Wie die Erstaufführung von Kolbenheyers „Jagt ihn — ein Mensch" zu Beginn der Spielzeit sich zu einem ganz großen künstlerischen Erfolg entwickelte, so jetzt die Dresdener Erstaufführung von Schäfers „18. Oktober". Dieses historische und doch zeitgemäße Stück, das an die deutsche Einigkeit appelliert, erfuhr eine meisterhafte Regieleistung durch Josef Gielen und den Schöpfer des Bühnenbildes, Mahnke, eine stimmungsvolle bildliche Vertiefung.

Gert Schütt-[illegible].

Geheimnisse von Sim[illegible] und Tere

Die Bedeutung dieser jahrtausendealten, riesigen Steinbauten, die in dem ganzen von Negern bewohnten Teil Afrikas, das sonst nur Stroh und Lehmhütten kennt, einzig dasteht, ist von Leo Frobenius zum ersten Mal genauer durchforscht worden. Es handelt sich um Kult und Begräbnisstätten in Form von burgartigen Rundbauten mit labyrinthartigen Gängen und Kammern, die teils zum Gottesdienst, teils zur Bestattung toter Fürsten gedient haben. Die Umfassungsmauern sind bis zu elf Meter hoch und ohne jedes Bindemittel aus sorgfältig behauenen Stein so fest zusammengefügt, daß sie den Jahrtausenden stand hielten. Funde von Kunstgegenständen und Werkzeugen zeigen, daß sie in kulturellem Zusammenhang stehen zu den prähistorischen, weltberühmten Felsbildern, die Frobenius auf seinen zahlreichen Expeditionen allenthalben in Afrika entdeckt hat. Auf Grund der dargestellten Tiere, Menschen und szenischen Vorgänge, die übrigens von seltsam hohem künstlerischen Wert und Kraft des Ausdrucks sind, brachte er diese uralten Völker der Vorzeit mit heute noch bestehenden zentralafrikanischen Kulturen in Zusammenhang.

Aus den hochinteressanten Filmaufnahmen, die Frobenius auf der großen Expedition 1928-30 machte, hat die Kulturabteilung des Universum-Films einen Film „Burgen im afrikanischen Busch" gestaltet, dem originale Negermelodien als Begleitmusik unterlegt wurden.

Ich stelle mich vor!

Von Henny Porten

Amüsant plaudert Henny Porten, der Liebling des Publikums schon von der Frühzeit des Filmes her, aus der Fülle ihrer Erlebnisse in einem soeben im Carl Reißner Verlag, Dresden, erscheinenden Buch: „Vom Kintopp zum Tonfilm". Mit Erlaubnis des Verlages entnehmen wir einen Abschnitt:

Manche sagen sicher, die Porten ist doch eine schrecklich sentimentale und altmodische Seele. Und die, denen ich unsympathisch bin und die schon darum gar kein Blatt vor den Mund nehmen, schelten mich „verkitscht". Das Wort Kitsch ist ja heute für so vieles ein Todesurteil geworden, und ich kenne Menschen, die zittern wie vor einem Richtschwert davor, daß man ihren Namen in irgendeiner Verbindung mit diesem unheimlichen Wort aussprechen könnte. Ich muß sagen, dies Zittern kann ich nicht mitmachen. Denn gerade der Begriff Kitsch ist etwas so Vieldeutiges und Kautschukartiges, daß man mit ihm alles treffen kann, was einem aus irgendeinem Grunde fremd und zuwider ist.

Aber auch wenn ich mich ganz ohne Voreingenommenheit und mit der Strenge, die ich, wie ich stets gesagt habe, immer in solchen Fällen gegen mich anwende, prüfe, wenn ich mir das gesamte Für und Wider sorgfältig überlege, komme ich doch immer wieder zu dem gleichen Ergebnis: nein, das stimmt nicht, das ist völlig falsch; wer das sagt, kann dich unmöglich kennen. Ich bin dafür innerlich einfach zu gesund und unverbogen, ich hänge zu sehr an allem, was „Natur" ist und was ja noch etwas anderes bedeutet als Gärten und Wiesen und Felder. Und ich bin außerdem auch ein ganz moderner Mensch, der mit klarem Blick, ohne Scheuklappen durchs Leben geht und dieses Heute, wenn er sich auch seiner Mängel und Fehler bewußt ist, durchaus und freudig bejaht. Ich finde es herrlich, daß ein stärkerer Zug von Wahrhaftigkeit, von Natürlichkeit, von Offenheit durch unsere Zeit geht. Ich freue mich mit den jungen Menschen, die ihr Leben energisch in die Hand nehmen, die sich den Wind um die Ohren pfeifen lassen, die braun und gesund aussehen und nichts von Stubenhockerei wissen wollen, wie so manche frühere Jugend.

. . . Ich glaube keinesfalls, daß wir in einem Zeitalter der Entartung leben; im Gegenteil, ich habe den festen Glauben, daß wir auf dem Wege zu einem reineren und kraftvolleren Leben sind. Und in diesem Leben wird auch das Gefühl, das echte, ursprüngliche, unverbildete Gefühl wieder seinen Platz haben, und zu diesem Gefühl will und werde ich mich immer bekennen. Aus ihm kommt alles, was ich tue und leiste. Man mag diese Einstellung „romantisch" nennen; gut, ich nehme das Wort an, wenn man darunter nicht eine verblasene Mystik versteht. Ich bin, so gesehen, vielleicht ein romantischer Mensch, eben ein Mensch, der sich seinem Gefühl verbunden weiß, aus einer Art Instinkt heraus, daß es sein Bestes und Eigentliches ist. Aber „verkitscht" bin ich nicht. Wenn mir das jemand sagt, wehre ich mich heftig, mit aller mir zu Gebote stehenden Energie. Man traut mir das vielleicht nicht zu. Aber ich kann auch die Kriegsfackel schwingen, wenn es sein muß, und die farblose Lauheit habe ich nie leiden mögen.

Und weil ich nun einmal bei der Romantik bin, will ich auch verraten, was mir der liebste Aufenthalt in meinem Hause ist, wenn ich einmal ganz ausspannen, ein bißchen untertauchen und die Wirklichkeit vergessen will: der Boden nämlich. Dort zwischen alten Schränken und Koffern und Kisten, in denen es sich so herrlich herumkramen läßt, und wo es nach altem Holz und getrockneten Kräutern riecht, fühle ich mich in solchen Augenblicken am wohlsten. Und wenn es dann auch noch draußen regnet, so ein gleichmäßiger aufs Dach und an die Scheiben klatschender Regen, bin ich vollends zufrieden und denke wohl bei mir: was jetzt mancher so sagen würde, wenn er dich hier hocken und kramen sähe!

Und wer weiß, was ich nun erst hören werde, nachdem ich dies offen erzählt habe! Aber — ich fürchte mich nicht davor.

Preisgekrönte Dichterin von 11 Jahren

In Frankreich wurde vor einiger Zeit ein Dichterpreis für Kinder geschaffen, der durch ein Preisgericht dem Verfasser des besten literarischen Produktes — sofern er nicht über 13 Jahre alt — zugesprochen wird. Dieser Tage wurde nun der Preis zum ersten Male verliehen, und zwar an die 11jährige Nadine Roubekine, die eine kleine Geschichte: „Der Kuckuck, die Nachtigall und der Esel" verfaßt hatte. Von 250 eingesandten Manuskripten stammten 200 von Mädchen.

Hermann Norden

Hermann Norden steckt die Wanderlust im Blut. Friesischer Abstammung, Bruder des großen Berliner Altphilologen, trieb es ihn schon mit 17 Jahren hinaus aus dem Vaterland. Aber er lernte, zunächst seiner Sehnsucht nach der Ferne Zügel anzulegen, ließ sich in Newyork nieder und wurde ein „smarter" amerikanischer Geschäftsmann, so echt amerikanisch, daß er das Geheimnis des money making schnell erfaßte, doch so echt deutsch, um nicht im geschäftlichen Erfolg den Sinn des Lebens zu erblicken. In einem Alter, in dem der deutsche Geschäftsmann, der selbst angefangen hat, noch nicht daran denken kann, die Früchte seines Fleißes zu genießen, standen ihm die Mittel zur Verfügung, die Träume seiner Jugend zu verwirklichen — die Welt lag offen vor ihm. Die uralte deutsche romantische Sehnsucht nach den Ländern des Südens und Ostens, nach fremden Völkern abseits der Heerestraße der Zivilisation, konnte sich frei entfalten. Er durchreist die Welt, nicht als Forscher, nicht als Journalist, sondern in niemandes Auftrag als einer, der sehen will. Einmal ist er auf den Salomonen, ein andermal streift er im Malaiischen Archipel umher, dann zieht er quer durch das dunkelste Afrika, durch Kleinasien, und dann ist er auf Safari von Abessinien. Sein Heim hat er jetzt in Paris aufgeschlagen, aber „zu Hause" ist er nie. Rastlos treibt es ihn hinaus aus dem engen Kreis der Kultur in ferne Breiten zu fremden Völkern. Obwohl er also Außenseiter ist, nimmt die geographische Forschung ihn ernst, englische und französische wissenschaftliche Gesellschaften wählten ihn zum Mitglied.

Diesmal ist er in Persien gewesen. Die Märchenwelt Hadschi Babas, die romantisch-heroischen Taten des Cyrus und des großen Alexander, die Dichtung des Hafis und Omar Chajjam hatten [illegible] einem Wunschbild der Sehnsucht schon des Knaben gemacht. Nun wird alles Wirklichkeit. Vor der Stätte von Susa und den Ruinen von Persepolis, den Steinreliefs im Tale Schopurs steigt die große Vergangenheit eines stolzen Volkes vor ihm auf. Bei den Nomaden-Khans der Südstämme findet er reines Mittelalter mit Feudalherren, Ritterburgen und Zugbrücken, Falkenjagd und grausamer Justiz. Aber auf den englischen Oelfeldern im Persischen Golf, in Schiras, der „Stadt der Dichter und Rosengärten", ist die Romantik völlig versunken. Von Europäern und Persern verlacht, weil er auf das Auto verzichtet, zieht er mit einer Karawane auf der beschwerlichen uralten Straße über vereiste Pässe von Schiras nach Isfahan, um dort beim persischen Neujahrsfest dank seiner guten Verbindungen ein buntbewegtes Bild echt persischen Lebens zu gewinnen. Je weiter er nach Norden kommt, um so stärker fühlt er das Versinken des Typischen und Bodenständigen in der gleichmachenden westlichen Zivilisation, die auf dem Wege über Rußland hier ihren Einzug gehalten hat. Hier würde selbst ihm die Karawane stillos vorkommen. Er bekehrt sich zu Auto und Flugzeug. In Schah Risa lernt er „eine der interessantesten Figuren der Zeitgeschichte" kennen, „zu der erst spätere Jahrhunderte den richtigen Abstand gewinnen werden".

Mit dem trockenen Humor des Amerikaners schildert Norden eindringlich und plastisch, was er mit offenen Augen gesehen hat: „Persien" wie es ist und war. Ein Buch für alle, die bloßes Literatentum und leere Worte nicht lieben. Eine Schilderung zur ungetrübten Freude wie auch zur schätzenswerten Belehrung über ein altes Reich, das unter tatkräftiger Führung zu den aufstrebenden Staaten des neuen Asiens gehört.

F. A. Br.

Urmenschen auf dem Olymp?

Bei Ausgrabungen, die unter der Leitung einiger Forscher von der Universität Athen auf dem Olymp veranstaltet wurden, entdeckte man Tonscherben und Knochenreste, die angeblich von einer Siedlung von Urmenschen herrühren sollen. Die Knochen sind, wie man aus den sie umgebenden Erdschichten schließt, etwa 4000 Jahre alt. Es scheint, als ob damals die Hänge des Olymp dicht besiedelt waren. Die aufgefundenen Knochenreste gehören einer Menschenrasse an, die den Griechen nicht stammverwandt ist. Rekonstruktionen machen es wahrscheinlich, daß es sich um Menschen von einem kattlichen Körperbau von zwei Meter und darüber handelt.

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 4. 12. b. 10. 12. 1932

SONNTAG

7.00: Choral: Wachet auf, ruft uns die Stimme. Choral; Kurt Große, Orgel.

7.03—8.15: Uebertragung von der Norddeutschen Sendergruppe: **Hamburger Hafenkonzert** auf dem Dampfer „Newyork" der Hamburg-Amerika-Linie.

8.15—8.25: Landwirtschaftliche Rundschau.

8.30—8.55: Universitätslektor Dr. Jesse: **Italienische Unterhaltung.**

9.00—9.05: Uebertragung des Geläutes aus der Trinitatiskirche, Köln.

9.05—10.00: Uebertragung aus dem Festsaal des neuen evangelischen Gemeindehauses, Münster i. W.: **Evangelische Morgenfeier.** Leitung und Ansprache: Prof. D. Dr. Stählin-Münster; Mädchen- und Gemischter Chor der Freiherr-vom-Stein-Schule. Musikalische Leitung: Studienrat Karl Seubel-Münster.

1. Choralvorspiel „Nun komm, der Heiden Heiland", von Knüller (um 1700), 2 Str. 2. a) Hymnus: Veni redemtor gentium, ostende partum virginis, miretur omne saeculum, talis partus decet Deum (einstimmig); b) Der Heiden Heiland kommt herzu, der Jungfrauen Geburt kund tu, die all' Welt groß Wunder nimmt. Solche Geburt Gott allein geziemt (dreistimmiger Frauenchor); c) Gemischter Chor: N. G. Nr. 7, Str. 1 und 2: „Gott sei Dank durch alle Welt" und „Wes der alten Väter Schar". 3. Schriftvorlesung: Worte der Sehnsucht und Verheißung aus dem Alten Testament. 4. Orgelvorspiel zu Choral 298 und Chor: „Verleih uns Frieden gnädiglich". 5. Schriftvorlesung: Christusworte vom Frieden. 6. Chor: „O Heiland, reiß die Himmel auf". „Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt". „Hie leiden wir die größte Not". 7. Ansprache: „Die Friedensbotschaft des Christentums". 8. Lied: „O seliger Tag, in Hoffnung wir harren". „Er kommt, ja, er kommt, jener Tag, des wir harren". „Er kommt, ja, er kommt, Heil dem Tag, des wir harren". 9. Worte des Gedenkens und der Fürbitte. 10. Choral N. G. Nr. 9, Str. 6: „So laß dein Licht auf Erden siegen". 11. Orgelnachspiel: Partita „Der Friedensfürst, Herr Jesu Christ", Choral und drei Variationen von Joh. Bern. Bach (1676—1749).

11.00—11.25: Karl Heinrich Waggerl: **Ein Mann namens Adam** (Erzählung).

11.25—12.00: Die Welt auf der Schallplatte. Carlheinz Hillekamps: Volk der deutschen Schweiz.

12.00—12.20: Natur und Geist. Prof. Dr. Robert Saitschick: Vom Geschichtlichen und Uebergeschichtlichen.

12.20—12.40: Weltpolitische Tagesfragen. Luise Pfister: Irland, wie es de Valera sieht.

12.40—13.00: Musik der Woche. Hans Ebert.

13.00—14.30: Mittagskonzert, Leitung: Wolf.

14.30—14.50: Hans Molitor: **Fertigkeitsübungen für Kurzschriftler** (100, 120, 150 Silben).

15.05—15.45: Uebertragung aus Düsseldorf:

Fußballspiel Deutschland — Holland.

Sprecher: Dr. Ernst / Dr. Laven

15.50—16.10: Dr. Georg Kinsky: **Zitate in der Musik (1).**

16.15—16.30: Robert Neumann: **Flammen auf dem Wasser,** Erzählung.

16.30—18.00: Vom Südwestfunk, Frankf.: **Vesperkonzert** aus dem Kurhaus Wiesbaden. Städtisches Orchester, Leitung: Herbert Albert. Aus Operetten von Joh. Strauß bis Lehar.

1. Abschiedsmarsch aus „Eine Nacht in Venedig", Joh. Strauß. 2. Potpourri aus „Der lustige Krieg", Joh. Strauß. 3. Ouverture zu „Orpheus in der Unterwelt", Offenbach. 4. Potpourri aus „Der Vogelhändler", Zeller. 5. Vorspiel zu „Die schöne Galathee", Suppé. 6. Dollarwalzer aus „Die Dollarprinzessin", Fall. 7. Potpourri aus „Gräfin Mariza", Kalman. 8. Melodien aus „Die lustige Witwe", Lehar.

18.05—18.25: Meister des Reiseberichts. Friedrich Schnack: Schlaf in der Steppe.

18.30—18.50: Technik für alle. Patentanwalt Dr. Weber: Erfinderirrwege.

18.50—19.15: Aus der Welt des Tieres. Paul Eipper: Die rätselhafte Seekuh (Begegnungen mit einer Sirene).

19.15: Sportvorbericht.

19.30—20.10: Eine Stunde Kurzweil.

20.15: Schön ist die Welt. Operette in drei Aufzügen von Franz Lehar. Dichtung von Ludwig Herzer und Fritz Löhner. Musikalische Leitung: Kühn; Spielleitung: Anheißer; Chöre: Maier.

Der König: Hanns Kämmel. Kronprinz Georg, sein Sohn: Leonardo Aramesco. Herzogin Maria Branckenhorst: Elisabeth Samblowski. Elisabeth Prinzessin von und zu Lichtenberg, ihre Nichte: Elsa Kochhann. Graf Sascha Karlowitsch, Flügeladjutant des Königs: * * * Mercedes dell Rossa, Primadonna: Annemarie Trojan. Direktor des Hotel des Alpes * * * Der Oberhofmeister der Herzogin Maria: Emil Aman. Herren und Damen der Gesellschaft. Der erste und dritte Aufzug spielen im Hotel des Alpes in der Schweiz, der zweite Aufzug spielt auf einem Berg-Plateau.

22.20: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.

22.40—24.00: Nachtmusik und Tanz, Leit.: Eysoldt.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

8.55: Morgenfeier.

Anschl.: **Uebertragung des Glockengeläutes des Berliner Doms.**

11.30: Reichssendung: Kantate zum zweiten Advent: Meine Seele rühmt und preist von Johann Sebastian Bach (Leipzig, Mitteldeutscher Rundfunk).

12.15: Aus dem Wintergarten Berlin: **Funk-Matinée.** Mitwirkende: Ursula van Diemen (Sopran), Herbert Jansen (Tenor); Tanzgruppe: Die sechs von der Staatsoper; Adalbert Lutter und sein Orchester.

15.05: Aus Düsseldorf: Fußball-Länderspiel Deutschland gegen Holland.

15.45: Populäres Orchesterkonzert.

16.20: Aus dem Huttensaal, Würzburg: **Würzburger Glöckli — Eine bunte Stunde.**

18.00: Kammermusik (Berlin, Funkstunde).

19.30: Konzert am Kurpfälzischen Hofe um 17.50. Symphonien von Stamitz und Richter.

20.00: Aus dem Wartburgsaal in Saarbrücken: Zu Gunsten der Winterhilfe: **Funkfahrt ins Blaue!**

23.00: Aus der Messehalle am Kaiserdamm, Berlin: Im Rahmen der Veranstaltungen: **Weihnachtsmarkt der Berliner Künstler.** Gesamtleitung: Cornelius Bronsgeest.

Gleichbleibende Tageseinteilung

6,45 Leibesübungen.
7,00 Frühvorhersage
7,05 Morgenkonzert
8,00 Frühvorhersage
10,00 Erste Meldungen
10,10 „Mensch und Welt" für Arbeitslose
12,00 Konzert
12,50 Mittagsmeldungen I
14,00 Mittagsmeldungen II
Wirtschaftsdienst
18,45 Wetterbericht
Sportschau
19,55 Abendmeldungen
22,05 (und später) Letzte Meldungen über das geistige Leben, Sport.

MONTAG

9.45—10.00: Gymnastik f. Frauen. Hilde Bremus.

11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 10. bis 15. Lebensjahre. Prof. Edmund Josef Müller: Rhythmische Gymnastik.

11.25—12.00: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Alfred Auerbach: Ein Besuch im Taunus.

12.00—12.50: Vom Südwestfunk, Frankf.: **Unterhaltungskonzert.**

13.00—14.30: Mittagskonzert, Leitung: Wolf.

14.30: Schlachtviehmarktberichte.

15.50—16.20: Kinderstunde.

16.20—17.00: Jugendfunk.

17.00—18.15: Vesperkonzert. Lony Jaeckel (Sopran): Lieder zur Laute. Das Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks (Rhein, Schwartz, Ringnalda, Grote).

18.15—18.30: Sternschau im Dezember. Dr. H. H. Kritzinger.

18.30—18.50: St. Nikolaus kommt.

19.00—19.20: Frauenstunde. Gertie Krieger: Erziehung — eine gemeinsame Aufgabe von Mutter und Kind (1).

19.20—19.30: Zehn Minuten Funknachrichten.

19.30—19.55: Wie lese ich den Handelsteil einer Tageszeitung? Privatdozent Dr. Däbritz: Der Geld- und Kapitalmarkt.

20.00: Uebertragung aus dem Kleinen Haus der Städtischen Bühnen, Düsseldorf: **Collegium musicum (3).** Leitung: Dr. Alfred Fröhlich. Das Düsseldorfer Kammerorchester (Continuo: Grete Schuch, Solovioline: Hildegard Thienen). Solisten: Isabella Schmitz (Violine), Hans Wocke (Bariton). Oesterreichische Harmoniker.

22.30—22.45: Beim Kölner Sechstagerennen. Sprecher: Dr. Ernst / Dr. Laven.

22.50—24.00: Nachtmusik. Else Schmitz (Sopran), Marita Gründgens (Sopran), Fritz Neumann (Tenor), Wilhelm Strienz (Baß), Stein und Land (an zwei Flügeln), Otto Müller (Saxophon), ein kleines Orchester, Leitung: Hermann Spitz.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

20.00: Aus dem Hotel Esplanade, Berlin: **Unterhaltungskonzert,** Kapelle: Barnabas von Geczy.

20.55—21.15: Die Nacht des Hirten von Henry von Heiseler (ein Adventsspiel).

21.50: Aus der Philharmonie: **Jubiläums-Konzert** anläßlich des 50jährigen Bestehens des Philharmonischen Chores.

22.45: Deutscher See-Wetterbericht.

Anschl.: **Wetter-, Tages- und Sportnachrichten (2).**

Danach bis **24.00: Abendkonzert,** Orchester Max Geiger (Wien, Ravag).

DIENSTAG

11.20—12.00: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Dr. Artur Berger: **Auf den Inseln des ewigen Frühlings (Hawaii).**

12.00—12.50: Vom Südfunk, Stuttgart: **Unterhaltungskonzert** des Württembergischen Tonkünstler-Orchesters, Leitung: Erich Beck.

13.00—14.30: Mittagskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn; Solist: Josef Schömmer (Tenor). Operettenmusik.

15.50—16.20: Kinderstunde. St. Nikolaus im Sendesaal.

16.20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.

16.30—17.00: Kernfragen des fremdsprachlichen Unterrichts der höheren Schule. Oberstudiendirektor Dr. Schümmer: Bildungsaufgabe des englischen Unterrichts der Oberstufe.

17.00—18.00: Vom Südwestfunk, Frankf.: **Vesperkonzert.** Leit.: Reinhold Merten; Solisten: Maria Maser-Schilling (Sopran), E. J. Kahn (Klavier).

18.05—18.15: Paul Therstappen: **Gedichte.**

18.15—18.45: **Italienisch.** Universitätsprofessor Dr. Heinermann.

19.00—19.20: Für den Landwirt. Landwirtschaftsrat Siebold: Das vereinfachte Kaltgärverfahren durch Säurezusatz im Kleinsilo.

19.20—19.35: Heinz Vollmer: **Der glitzernde Weg** (eine nachdenkliche Erzählung).

19.35—19.55: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. Privatdoz. Dr. Loose: Literatur zur Autarkiefrage.

20.00—20.55: Tänze von heute. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leit.: Eysoldt.

21.00: Uraufführung:

Aufbruch der Ameisen.

Märchen aus dem deutschen Wald v. Heinz Vollmer.

— Funkstille. —

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

20.00: Aus Oslo: **Norwegisches Europäisches Konzert.**

21.10: Schlüssel und Schwert. Hörfolge Naumburg von Dr. Raymund Schmidt (Leipzig, Mitteldeutscher Rundfunk).

22.45: Deutscher See-Wetterbericht.

Danach bis **24.00: Spätkonzert** Norag-Orchester (Hamburger Philharmonie), Dirigent: Ad. Secker.

MITTWOCH

9.15—9.40: Frau und Recht. Dr. Irmgard Scherer: Das gesetzliche Güterrecht.

9.45—10.00: Gymnastik f. Frauen. Hilde Bremus.

10.10—10.45: Intermezzo vom Südwestfunk Frankfurt: **Schulfunk** für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Die Franken finden eine Furt im Main. Ein geschichtliches Hörbild von Alpha.

11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 10. bis 15. Lebensjahre. Prof. Edmund Josef Müller: **Rhythmische Gymnastik.**

11.25—12.00: Musikalischer Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten, Leitung: Studienrat Dr. Mies. Joh. Seb. Bach — Carl Phil. Emanuel Bach. Vater und Sohn als Beispiel des musikalischen Stilwandels des 18. Jahrhunderts. Helene Guermanova (Alt), Else König (Cembalo), Hans Wocke (Bariton), Egbert Grape (Klavier).

12.00—12.50: Vom Bayrischen Rundfunk, München: **Unterhaltungskonzert.**

13.00—14.30: Mittagskonzert, Leitung: Wolf.

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Für die Kleinen.

16.20—16.30: Ungedruckte Dichter. Gedichte von Goswin P. Eat und Hildegard Philippsen.

16.35—17.00: Luftschutz und Schule. Polizeimajor Hütten.

18.20—18.45: Lebende Dichter. Kasimir Edschmid: Aus dem Roman: „Deutsches Schicksal".

19.00—19.20: Sozialpolitische Tagesfragen. Landesrat Dr. Saarbourg: Freiwilliger Arbeitsdienst als Jugendpflege.

19.20—19.35: Vor allem Gesundheit. Dr. Hoffa: Wie schütze ich mein Kind vor Rachitis?

19.35—19.55: Zum 100. Geburtstag Björnsons. Universitätsprofessor Dr. Rudolf Meißner.

20.00—20.30: Meister ihres Fachs. Miguel Fleta als Sänger des spanischen Singspiels und der spanischen Oper. Verbindende Worte: Wilh. Ziesemer.

20.30—21.00: Vom goldenen Ueberfluß. Verse und Lieder.

21.00: Das Konzert. Alte und neue Musik. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter. Solisten: Robert Grote (Viola da Gamba), Alice Ehlers (Cembalo).

22.30—22.50 (auch über den Südfunk, Stuttgart): **Beim Kölner Sechstagerennen.** Sprecher: Ernst — Rauber.

22.50—24.00: Nachtmusik und Tanz, Leit.: Eysoldt.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

20.00: Orchesterkonzert, Philharmonisches Orchester, Stuttgart.

20.30: Intermezzo: Reineke der Fuchs von Curt Elwenspoek, Musik von Gustav Görlich.

21.30: Tänze aus aller Herren Länder, Philharmonisches Orchester, Stuttgart.

23.00—24.00: Max von Schillings-Stunde, Leipziger Sinfonie-Orchester, Dirigent: Der Komponist.

DONNERSTAG

9.00—9.05: Uebertragung des Geläutes vom Dom zu Münster.

9.05—10.00: Katholische Morgenfeier. Ansprache: Diözesanpräses Dr. Veen, Münster i. W. Muckermann-Frauenchor — Flötenchor (Leiterin: Maria Theresia Muckermann, Münster; Dodja Feldin (Cello), Egbert Grape (Klavier), Anton Brockhoff (Orgel).

Vortragsfolge: 1. Chorgesänge vom Feste Maria-Empfängnis, Gregorianischer Choral, a) Zum Eingang: „Gaudens gaudebo in Domino" (Frohlockend freu ich mich im Herrn), b) Zur Kommunion: „Gloriosa dicta sunt de te, Maria" (Ruhmreiches wird gesagt von dir, Maria). 2. Ansprache: „Die Ersterlöste". 3. Chorgesang: „Ave vera virginitas" (Sei gegrüßt du wahre Jungfrau), vierstimmiger Satz für Blockflöte mit gesungenem Cantus firmus, Desprez (1450—1521). 4. Cellosolo: a) Adagio, Bach; b) Largo, Vivaldi. 5. Chorgesang: a) Ave Maria, vierstim., Vittoria (1535—1608); b) Unsere Liebe Fraue, dreistimmig. Satz aus alten Marienliedern, Knab. 6. Cellosolo: Toccata, Frescobaldi. 7. Chorgesang: a) Die Lilie, vierstimmig, Knab; b) Mariä Verkündigung, vier- bis sechsstimmig, Knab; c) O Heiland, reiß die Himmel auf, Kirchenlied.

11.20—12.00: Schallplattenkonzert.

12.00—12.50: Vom Bayrischen Rundfunk, München: **Unterhaltungskonzert,** Solist: Hans Streck (Bariton).

13.00—14.30: Mittagskonzert, Leitung: Eysoldt.

15.50—16.20: Kinderstunde. Hans Kinderschuh besucht die Kinderstunde (zusammengestellt von Marta Breyer-Urland).

16.20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.

16.35—17.00: Pädagogische Führer der Gegenwart. Prof. Dr. Ernst Krieck (2).

17.00—18.15: Vesperkonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn. Solisten: Ferry Gebhardt (Klavier), Helene Guermanova (Alt).

18.20—18.40: Französische Unterhaltung. Lektor Fernand Le Bourgeois — Lektor Nogué.

18.55—19.05: Beim Kölner Sechstagerennen: Vor dem Endspurt. Die Spitzengruppe am Mikrophon.

19.05—19.35: Die Welt auf der Schallplatte. Prof. Dr. A. Foos (Eich i. Luxemburg): Volk in Luxemburg.

19.35—19.55: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. Dr. Richard Wichterich: Organisation der Reichsgewalt — Reichsreform.

20.00—20.55: Abendmusik, Leitung: Wolf.

21.00: Ein Marienleben. Hörfolge aus dichterischen Arbeiten der Gegenwart und alten Liedern. Ein Vorspiel unter Menschen von heute von Franz Johannes Weinrich. Eine verbindende Vers-Erzählung von Stefan Paul Andres. Gedichte von Ruth Schaumann, Victor Meyer-Eckhardt, Rainer Maria Rilke und Franz Johannes Weinrich. Alte Volkslieder. Verbindende Musik von Wilh. Maier. Zusammenstellung: Martin Rockenbach.

22.40—23.40: Nachtmusik, Leitung: Wolf.

23.40—0.10: Beim Kölner Sechstagerennen. Schluß des Rennens. Sprecher: Dr. Ernst — Heinemeyer.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

20.00: Aus der Messehalle am Kaiserdamm, Berlin: Im Rahmen der Veranstaltungen: **Weihnachtsmarkt der Berliner Künstler.** Gesamtleitung: Cornelius Bronsgeest. **Bunter Abend der Genossenschaft deutscher Bühnenangehörigen.**

22.45: Deutscher See-Wetterbericht.

Anschl. bis **24.00: Deutscher Tanz von 1900—1932,** Leitung: Gerhard Maaß (Hamburg, Nordischer Rundfunk).

FREITAG

9.45—10.00: Gymnastik f. Frauen. Hilde Bremus

10.10—10.45: Intermezzo von der Norag Hamburg: **Schulfunk** für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Eine Seeamtsverhandlung, Lehrspiel.

11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 10. bis 15. Lebensjahre. Prof. Edmund Josef Müller: Rhythmische Gymnastik.

11.25—11.50: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Französische Unterhaltung.

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert des Kleinen Tonkünstler-Orchester, Köln, Leitung: Spitz.

13.00—14.30: Mittagskonzert, Leitung: Wolf.

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Wir schneidern an unserm Puppenkleidchen weiter

16.20—17.00: Jugendfunk.

17.00—18.00: Vesperkonzert, Käthe Hoeter (Alt) Julia Menz (Cembalo), Gertrude-Ilse Tilser (Geige), Begleitung: Egbert Grape.

18.00—18.20: Der westfälische Lebensraum. Walther Adrian: Die mittlere Steinzeit in Westfalen

18.20—18.40: Englische Unterhaltung. Lektor Dr. C. Bennett — Lektorin A. Rüschkamp-Whitehead.

18.50—19.10: Die Welt im Buch. Dr. Bernhard Rang: Nordische Erzähler der Gegenwart.

19.10—19.30: Peter Flamm: **Die Hand am Pul** (Erzählung).

19.30—19.55: Der westdeutsche Wirtschaftsraum Dr. Rolf Ippen: Das Werden der westdeutschen Presse.

20.00—20.15: Uebertragung aus Newyork: **Wo über man in Amerika spricht** (Kurt G. Sell).

20.15—21.10: Aus der Stadthalle Münster: **Konzert.** Münsterscher Männergesangverein, Mari Trunk (Sopran), Richard Trunk (Begleitung), Ilse Josten (Klavier), Das Städtische Orchester, Münster, Leitung: Franz Ludwig.

21.15: Pumpernickel. Ein westfälisches Zwischenspiel von Josef Winckler. Musik von Peter Holberg Mitwirkende: Ilsabe Dieck, Paul Schröder, Will Bödenholt, Westfälischer Singechor, Leit.: Haslinde

22.45—23.15: Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Kammermusik** für Violoncello und Klavier. Walter Spahlinger (Violoncell), Rudolf Racky (Klavier)

23.15—24.00: Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Neue Tanzmusik,** Kapelle: Döbert.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

20.00: Aus Washington: **Worüber man in Amerika spricht** (Kurt G. Sell), Wachsplatten.

20.15 (aus Stuttgart): **Die Jagd nach dem Gold des Kapitän Kid.** Eine abenteuerliche Geschicht in 6 Teilen von Rudolf Schneider-Schelde.

21.15: Deutsche Festmusik, Norag-Orchester (Hamburger Philharmonie).

22.45: Deutscher See-Wetterbericht.

Anschl.: bis **24.00:** Aus dem Blüthner-Saal der Stadthalle Magdeburg: **Abendunterhaltung,** Not standsorchester der Ortsverwaltung Magdebur

SAMSTA

9.00—9.35: Die ländliche **Fortbildungsschule al Träger der Volksbildung auf dem Lande.** Schulra Grafen: Unsere Jungbauerntagungen.

10.10—10.40: Uebertragung: **Deutschkundlicher Schu funk für die** Mittelstufe höherer Lehranstalten. Sz nen aus Kleists „Prinz von Homberg".

11.20—12.00: Schallplattenkonzert.

12.00—12.50: Uebertragung aus der Kaiser-Friedrich-Halle in M.-Gladbach: **Unterhaltungskonzert** des Erwerbslosen-Orchesters Gladbach-Rheydt, Leitung: Richard Keitel.

13.00—14.30: Mittagskonzert, Leitung: Wolf.

14.35—15.25: Wochenend-Konzert (Schallplatten

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Die kleinen Musikanten.

16.10—16.30: Dr. Dr. Konrad Pfennig: **Skiwege in Rheinland und Westfalen** (unter besonderer Berücksichtigung der Eifel und des Bergischen Landes).

16.30—17.00: Englisch. Oberstudienrat Prof. Has

17.00—18.15: Vesperkonzert. 100 Jahre Caféhausmusik. Lenonardo Aramesco (Tenor), Ein Kammerorchester, Leitung: Hermann Spitz. **Verbindende** Worte: Paul Heinrich Gehly.

18.20—18.40: Frauenstunde. Gertie Krieger: Erziehung — eine gemeinsame Aufgabe von Mutter und Kind (2).

18.50—19.10: Natur und Geist. Universitätsprofessor Dr. K. Försterling: Aufbau der Materie.

19.10—19.35: Sport und Leistung. Eine Unterhaltung über Sportpsychologie. Dr. Walter Schul — Dr. B. Ernst.

19.35—19.55: Staat und Wirtschaft. Prof. Dr. Herschel: Die Mittel der staatlichen Lohnpolitik.

20.00: Uebertragung aus Münster: **Oeffentliche lustiger Abend** zum Besten der Winterhilfe des Westdeutschen Rundfunks.

22.45—24.00: Vom Südwestfunk Stuttgart: **Nachtmusik** der Tanzkapelle der Stuttgarter Philharmoniker, Leitung: Harry Risch.

24.00—1.00: Meister des Jazz.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

19.40: Musikalische Reise durch die deutschen Gaue. Ein Querschnitt durch die Volksmusik, Leitung und verbindende Worte: Dr. Hans Hermann Rosenwald.

21.00: Das Mikrophon hat Ausgang. Ein heiterlicher Abend.

22.45: Deutscher See-Wetterbericht.

Danach bis **0.30:** Aus den **Kroll-Festsälen für das Auslandsdeutschtum, veranstaltet vom ein für das Deutschtum im Ausland und** Landesverband „Mark Brandenburg". Kapelle: Bruno Mahnkopf.

Nr. 284 . Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 3. Dezember 1932

Alltägliche Taktlosigkeiten

Das Wort „Aufmerksamkeit" hat nicht ohne innere Absicht und Notwendigkeit einen Doppelsinn. Mangelnde Aufmerksamkeit gegen andere führt sehr häufig zur Achtlosigkeit und diese wiederum ist die Wurzel der Taktlosigkeit. Das Schlimmste an den vielen mehr oder minder großen Taktlosigkeiten des Alltags aber ist, daß sie den wenigsten, die sie begehen, tatsächlich zum Bewußtsein kommen.

Der nachstehende wunderbare Satz stammt von Goethe: „Es gibt eine Höflichkeit des Herzens, sie ist der Liebe verwandt und aus ihr entspringt die bequemste Höflichkeit des äußeren Betragens." Man kann zwar auch hinsichtlich der Höflichkeit übertreiben, aber das wirkt niemals so befremdlich, wie wenn man es daran fehlen läßt. Höflich sein aber bedeutet in der Regel, daß man ein taktvolles Benehmen an den Tag legt.

Die häufigsten Taktlosigkeiten des Alltags liegen in mangelnder Beachtung der Wünsche und Bedürfnisse anderer. Das Zuspätkommen ist ein trauriges Beispiel dafür. Während man aufgeregt und nervös erwartet wird, kommt es dem Betreffenden garnicht zum Bewußtsein, daß ein anderer durch seine mangelnde Aufmerksamkeit zu warten hat. Auch das unpünktliche Einhalten von Versprechungen — von deren Nichterfüllung wollen wir garnicht erst sprechen — gehört unter diese Betrachtungen. Man sagte z. B., man käme an dem und jenem Tage ein Buch bringen, einen Besuch machen, einen telephonischen Anruf ausführen werde, vergißt es oder verschiebt es aus Bequemlichkeit und Lässigkeit. Was das aber für den anderen bedeutet, bedenkt man nicht weiter. Auch unbeantwortet gelassene Briefe müssen in diesem Zusammenhange angeführt werden. Es ist selbstverständliche Pflicht, jeden, auch einen unangenehmen Brief zu beantworten. Denn der Brief wurde ja in dieser Erwartung und unter dieser Voraussetzung geschrieben.

Nachlässig auf der Straße zu grüßen ist eine der gebräuchlichsten Unaufmerksamkeiten. Auch Bittgelder sollten stets möglichst unauffällig gegeben werden und der Dank wird von jedem gebildeten und wohlerzogenen Worte kurz und freundlich abgelehnt. Eine der ungeheuerlichsten Taktlosigkeiten aber ist das unerbetene Ausfragen und das Erteilen von Ratschlägen, die keiner verlangte. Wird jemand über seine privaten und persönlichen Angelegenheiten ohne Grund ausgefragt, so kommt das einem tückischen Ueberfall auf den Betreffenden gleich. Mit unerbetenen Ratschlägen verhält es sich ebenso. Das stete Unterbrechen der Rede, das immer noch häufig genug vorkommt, das dauernde Reden über sich selbst, wobei eine ganze Gesellschaft derartige allgemein durchaus nicht interessierende Angelegenheiten anhören muß, das Beharren in einem Thema, das eine Anzahl Anwesender nicht im geringsten interessiert, sind nur wenige Beispiele für alltägliche Unhöflichkeiten. Man kann aber auch durch zu langes Schweigen, durch eine zu eisige und stete Zurückhaltung verletzend wirken. Eine der größten gesellschaften Künste liegt ja wohl darin, die Grenze zwischen befremdlicher Zurückhaltung und aufdringlicher übergroßer Teilnahme einzuhalten. Aufdringliche und plumpe Komplimente, mit denen man nicht selten junge Frauen und Mädchen überfällt, müssen als mangelndes Einfühlungsvermögen bezeichnet werden.

Es gibt aber auch Taktlosigkeiten, die sogar gesundheitsschädlich wirken. Wie oft wird jemand angehustet oder angeniest, wie selten nimmt man, selbst wenn man ein Leiden besitzt, auf andere Rücksicht.

Das Betragen ist ein Spiegel, in dem jeder sein eigenes Bild zeigt. Wenn man sich dessen bewußt ist, wenn man zur Kenntnis nimmt, daß man durch sein Betragen stets sein eigenes Seelenabbild kundtut, dann verschwinden auch die tausend kleinen Taktlosigkeiten des Alltags, die viele empfindliche Leute zur Verbitterung und Menschenfeindschaft treiben.

H. Rodof.

Der vielseitige Sauerkohl

Sauerkraut ist berühmt als echt deutsches Nationalgericht. Und mit Recht! Es wurde in Niedersachsen bereits im 16. Jahrhundert hergestellt. Magdeburg hatte damals einen blühenden Sauerkohlhandel. Aber erst viel später — im 18. Jahrhundert — gelangte das Sauerkraut auch außerhalb Deutschlands zur Anerkennung; man führte es in der amerikanischen Marine sogar als Skorbutmittel ein. Von diesem Zeitpunkt an trat es dann seinen Siegeszug durch die Welt an. Sauerkohl ist leicht verdaulich, weil die zähe Kohlfaser durch die Gärung gelockert wurde. Richtig gekocht bezw. gedünstet, ist Sauerkraut jedenfalls nicht nur ein sehr schmackhaftes, sondern auch ein bekömmliches und billiges Gericht. Wie viel Abwechslung dabei geboten werden kann, sei nachstehend durch einige Kochvorschriften gezeigt.

Sauerkraut schmeckt vorzüglich, wenn ein Stück Schweinefleisch darin gekocht wird. Man gibt das Fleisch, es kann frisch oder geräuchert sein, zusammen mit dem Sauerkraut in die Kasserolle, etwas Salz dazu, eine gehackte, in Fett gebräunte Zwiebel und läßt alles weich werden.

Gebackenes Sauerkraut mit Kartoffeln. Man gibt Speckscheiben (es brauchen ja nicht allzu viele zu sein) in die Kasserolle, tut das Sauerkraut hinein, salzt es, gießt wenig kochendes Wasser darüber und läßt es zugedeckt langsam gardünsten. Gar gekochte, geschälte, geriebene Kartoffeln dämpft man mit etwas Milch (ev. auch nur mit etwas Wasser verrührt) und Margarine und gibt sie nun schichtweise mit dem Sauerkraut in die ausgestrichene Form. Obenauf kommt etwas geriebener Käse, nachdem man vorher saure verrührte dicke Milch, Sahne oder verquirlten weißen Käse darüber gegossen hat. Das Gericht läßt man im Ofen schön hellbraun backen. Man kann beliebigen Fisch dazu geben, es genügt aber auch, wenn eine Suppe vorher gereicht wird, da es sehr sättigt. Als leicht verdauliche Mahlzeit kann es bestens empfohlen werden.

Sauerkrautsalat auf russische Art. Man nimmt rohes, gut durchgesäuertes Sauerkraut, drückt es gut aus und gibt es in eine Schüssel. Nun stellt man eine Mischung von Senf, Oel, Zitronensaft und Zucker her und gießt sie darüber. Oder man hackt das Sauerkraut, vermischt es mit reichlich Oel, Zitronensaft, Salz und Kapern; dieser Salat ist besonders leicht verdaulich.

Die Zusammenstellung von **Erbsbrei mit Sauerkraut**, von den Niedersachsen „Lehm mit Stroh" genannt, ist wohl allgemein bekannt; sie ergibt auch ohne Fleisch eine sättigende Mahlzeit.

Sauerkraut mit Nudeln sind auch noch viel zu wenig bekannt. Diese Zusammenstellung ist deshalb besonders empfehlenswert, weil die nahrhaften Nudeln Fleisch überflüssig machen.

Erika Br.



Bübchen lacht. Eine sonnige Kinderstudie.

Häusliche Bäckerei

Die Hausfrau darf bei der häuslichen Bäckerei bestimmte Regeln nicht außer acht lassen, will sie das Gelingen ihres Werkes nicht gefährden. Vor allen Dingen heißt es, den Zutaten eine große Aufmerksamkeit schenken. Hier gilt die Regel: das Beste ist das Billigste! Man verwende nur trockenes und gesiebtes Mehl, feuchtes Mehl besitzt keine Bindekraft, der Teil geht nicht und das Gebäck wird schwer. Wo es möglich ist, verwende man Butter, die dem Gebäck einen feineren Geschmack verleiht und es zugleich nahrhafter macht.

Die gepulverten Triebmittel, wie Hirschhornsalz, Natron, Backpulver, gibt man vorteilhaft erst ganz zuletzt in den Teig, und zwar löse man sie in etwas Milch auf, damit sie sich gleichmäßig verteilen. Backpulver wird am besten mit dem Mehl durchgesiebt, aber erst kurz vorher, ehe man dieses in den Teig gibt.

Nur die im Backen sehr geübte Hausfrau kann es sich erlauben, die Zutaten nach Gutdünken zu nehmen, für die anderen ist es angebracht, sich genau nach der Backvorschrift zu richten und die angegebenen Mengen abzuwiegen, sonst sind sehr unangenehme Ueberraschungen die Folge. Alle Formen müssen eingefettet und entweder mit Semmelmehl oder feinen Zwiebackkrumen oder Grieß ausgestreut werden (Blechkuchenformen werden meist mit etwas Mehl nach dem Einfetten bestreut). Sie dürfen nur halbvoll gefüllt werden, da ja der Teig steigt. Man darf Kuchen nie gleich stürzen, wenn sie aus der Röhre kommen, sondern lasse sie stets auskühlen, in heißem Zustande fallen sie infolge ihrer Schwere zusammen. Dagegen müssen Blechkuchen gleich nach dem Backen mit einem etwas angewärmten Messer vom Blech gelöst werden.

Das Gelingen der Kuchen hängt auch sehr von der richtigen Backzeit ab, ein Zuviel oder Zuwenig kann großen Schaden anrichten. Im allgemeinen gelten folgende Regeln: Hefeteig braucht eine gleichmäßige Mittelhitze, während der ganzen Backzeit, mit Ausnahme von Stollen und Napfkuchen, die etwas mehr Hitze vertragen. Auch Backpulverkuchen verlangt Mittelhitze. Kleingebäck braucht meist nur gelinde Hitze — man richte sich stets nach den Rezepten, die je den Hitzegrad angeben.

Es empfiehlt sich, den Kuchen nie direkt in den Ofen zu stellen, sondern auf einen Backstein oder eisernen Ring oder umgestülpten Blumentopf Untersatz. Ist die Oberhitze zu stark, so decke man ein weißes, eingefettetes Papier über den Kuchen, damit er nicht zu schnell dunkel wird. Wer einen Gasbackofen besitzt, ist gut daran, denn er kann die Hitze nach Wunsch regulieren und braucht weder ein Verbrennen noch ein zu langes Backen zu befürchten. Auch mit der Gasbackform läßt es sich bei einiger Vorsicht gut arbeiten. Will man feststellen, ob Kuchen oder Torten gar sind, so steche man mit einem reinen Strohhalm, einem dünnen, glatten Hölzchen oder einer Stricknadel hinein. Sind diese beim Herausziehen ganz trocken, dann ist das Gebäck gar, hängt noch Teig daran, dann muß es noch weiter backen. Zu vermeiden ist ein Oeffnen der Ofentür während des Backens, geschieht es dennoch, so soll man sehr vorsichtig sein, da sonst der Kuchen zusammenfallen kann. Lösen sich Napf- und Kastenkuchen nicht aus der Form, obwohl man sie vorher erkalten ließ, so lege man ein in kaltem Wasser ausgewrungenes Tuch um die Mitte der Form — nach wenigen Minuten kann man den Kuchen tadellos stürzen. Gebäck, das man aufheben will, muß stets ganz kalt sein.

E. B.

Das Glück des Schenkens

Einmal im Jahre zieht sich der Egoismus in die verborgensten Tiefen der menschlichen Seele zurück. Jeder denkt jetzt nur an andere, jeder will das Glück des Schenkens genießen. Denn daß das Schenken ein Glück ist, daran zweifelt im Grunde niemand. Alte und neue Spruchweisheit, zum Volksgut geworden, beweist es.

Seltsam, daß dennoch die Gebefreudigkeit dieses eine Male im Jahr so vielgestaltig, so mächtig in Erscheinung tritt! Daß sie vor Weihnachten, dem großen Fest der Liebe, spontan alle äußeren und inneren Hemmungen besiegt. Besser immerhin, als wenn es überhaupt nicht geschähe.

Das Glück des Schenkens voll auszuschöpfen, gelingt nur wenigen. Denen, die nicht nur mit Liebe, sondern auch mit einem feinen Taktgefühl ihre Gaben aussuchen und überreichen. Die dabei ihre Seele mitschwingen lassen! Die auch bei den sogenannten Pflichtgeschenken nicht an eine Pflicht denken, sondern nur daran, wie sie dem zu Beschenkenden eine Freude machen können. Die mit dem sicheren Instinkt ihrer Güte, ihres Verstehens wissen, daß beim Aussuchen der Geschenke nicht der eigene Geschmack die Wahl bestimmen darf. Die wissen, daß jeder wohl immer die Dinge am frohesten begrüßt, nach deren er sich schon lange sehnt, die er sich aber aus Verstandes- oder sonst praktischen Gründen nicht anschaffen wollte. Vielleicht auch nicht anschaffen konnte. — Manche Frauen, aber nur wenige, verstehen es, so zu schenken. Ohne großes Nachdenken: Sie haben eben das Talent zum Schenken. Sind die Künstlerinnen auf diesem Gebiet. Sie überlegen auch nicht, ob sie Dank ernten werden. Nur daran denken sie, was dem andern wohl die rechte große Freude bereiten, was seine heimlichsten Wünsche erfüllen, den Jubel glücklicher Ueberraschung in ihm erwecken könne. Sie bleiben mit Sicherheit davor bewahrt, mehr oder weniger schlecht verborgene Enttäuschung in den Augen des von ihnen Beschenkten zu lesen. Diese bittere Erfahrung so vieler, die es vielleicht gut gemeint haben, doch nicht zu schenken verstehen. Weil es ihnen nicht gelingt, sich in die Psyche eines andern hineinzuversetzen. Weil sie nicht das Kinderherz mit seinen Erwartungen begreifen, nicht die Wünsche Erwachsener, die ja so kompliziert und verschieden sind, wie die Menschen selbst. — Der frohe Wille zum Kaufen, Schaffen und Schenken ist etwas Wundervolles! Gibt aber in vielen Fällen nur dem Schenkenden Befriedigung. Nicht immer auch dem Beschenkten. Weil zu wenig Rücksicht auf die mit den eigenen nicht übereinstimmenden Wünschen anderer genommen wird. Man schenkt, weil es Spaß macht! Man gibt verschwenderisch, wahllos, ohne Nachdenken, ganz vom Glück des Schenkens erfüllt. Es fehlt die taktvolle Güte, die erst das Schenken beseelt, ihm den ethischen Gehalt gibt. Es ist ein oberflächliches Schenken. — Die Vorsichtigen, mit Bedacht, mit allzuviel Bedacht Schenkenden meinen es gut. Aber durch ihre Vorsicht bleiben zu viele Kräfte des Herzens bei ihnen gebunden — ihr Schenken trägt immer den Charakter der Pflichterfüllung. Wird stets verstimmend wirken, sowohl bei den näheren Angehörigen, wie bei Fernerstehenden. Und erst recht bei denen, für die das Weihnachtsgeschenk zwar als eine erwartete Zugabe zum Lohn betrachtet wird, aber doch offiziell dies nicht dokumentieren soll.

Die Enttäuschungen Hausangestellter über ihre Weihnachtsgeschenke bilden ein bekanntes Verdrußkapitel, das leicht vermieden werden könnte, wenn die Hausfrau ihre Gaben etwas weniger pflichtgemäß, weniger oberflächlich aussuchen würde. Auch hier können Wünsche zart erforscht und liebevoll erfüllt werden.

Weihnachtliche Wohltätigkeit gibt vielen, die ehrlichen Willen zum Helfen haben, nicht die Befriedigung, die sie erhoffen. Wohl meist, wenn auch nicht immer, durch eigene Schuld! Denn gerade hier ist Taktgefühl, verbunden mit echter Herzengüte allein imstande, das Schenken zum Glück werden zu lassen. Für beide Teile.

Wer das Schenken einmal als das empfunden hat, was es in Wahrheit ist — als eine Quelle der Freude und seelischer Befriedigung — der wird immer wieder aus dieser Quelle trinken wollen. Wird die Hemmungen zu überwinden suchen, die in der Selbstsucht oder in Gedankenlosigkeit (oft in beiden zusammen) begründet sind. Und wird es lernen, die Wünsche derer, die er beschenken will, aus ihrer Gebundenheit zu lösen. Wer vom Schicksal begünstigt ist, wird verschwenderisch geben, besonders zum großen Fest der Liebe. Damit die leeren Hände, die sich ihm bittend entgegenstrecken, gefüllt werden.

Frau Beate.

Der russische Einschlag in der Wintermode

Die Mützen der Tscherkessen, die Mäntel der Kosaken und die Blusen und Kittel der ehemaligen russischen Studenten dienten den Modeschöpfern diesmal zum Vorbilde. Die Russenstiefel, die unsere Frauen an kühlen und feuchten Wintertagen schon seit Jahren tragen, bildeten den Anfang. Hohe mit Pelz besetzte Schäfte sind hier das charakteristische Moment.

Der neuartige Mantel, ähnlich dem, wie ihn früher die Kosaken trugen, besteht entweder aus glattem Tuch oder aus Samt. Seine Pelzgarnierung ist ziemlich breit und farblich abstechend. Diese Pelzstreifen sind niemals flach, sondern hoch und flauschig und auch ziemlich breit geschnitten. Man setzt sie womöglich nicht gerade, sondern rund auf. Sie laufen an der Armkugel entlang und wiederholen sich etwas tiefer am Aermel. Auch pelerinenartig werden sie gerne aufgesetzt. Man kann sie kreisförmig ineinanderschlingen, so daß sich eine Achterform ergibt, deren Mitte da liegt, wo das Oberteil des Mantels geschlossen wird. Solche Pelzgarnierungen am Mantel sind letzter Schick und entsprechen der modischen Tendenz, alten Vorbildern zu folgen. Noch reizvoller aber sind jene Mäntel, die einen kleinen Pelzstreifen als Stehkragen aufweisen, der sich dann seitlich fortsetzt und bis an den Mantelsaum reicht. Ein solcher Mantel wird dann selbstredend seitlich geschlossen und gemahnt eigentlich an ein warmes Mantelkleid. Am Aermel und am untern Mantelrand verläuft ebenfalls der gleiche Pelzstreifen. Aber nicht nur kleidähnliche Mäntel, sondern auch reizende Winterkostüme werden in dieser Art gearbeitet. Als Material dient Samt oder glänzendes Tuch. Graue Pelzbesätze aus Persianer oder Krimmer, der aus der Fabrik herrühren und künstlich hergestellt sein kann, sehen auf grünem, weinroten oder auch kornblauem Material vorzüglich aus. Sandfarbene Material wird mit braunen Pelz gefaßt, schwarzes mit weißem. Muff und Hut bestehen aus den gleichen Stoffen. Für kleine Mädchen und auch für Backfische ist ein solcher Anzug ganz besonders reizvoll, aber auch unsere Frauen werden ihn in diesem Winter tragen. Nach russischem Vorbild werden dann als Verschluß ovale, sehr längliche Knöpfe angebracht, wobei die Oesen mit Seidenschnur verziert sind.

Die hohe Tscherkessenmütze dieses Winters besteht aus dem Material des Mantels oder Kostüms. Auch ihre Pelzumrandung wird passend gewählt. Diese Mützen werden nicht so schräg aufgesetzt wie die sonstigen Hütchen und Kappen, sondern man trägt sie gerade und betont das Hochragende.

Interessant ist, daß die modernen Kasaks ebenfalls russischen Einschlag zeigen. Sie werden sehr gern seitlich geknöpft, wobei die Knopfleiste vom Halsausschnitt bis an den Besatz reicht und seitlich mit einem Pelzstreifen garniert. Zu einem solchen Kasak sieht der viereckige Ausschnitt am besten aus. Als Pelzarten verwendet man am liebsten weiche, sehr schmiegsame Sorten. Seal, Kanin, Hermelinimitation und insbesondere Schwanenbesatz ist wirksam. Der Besatz wiederholt sich an den Aermeln und folgt auch dem untern Rand des Kasaks, während man als Gürtel eine seidene Schnur oder aber eine farblich abgestimmte Zopfflechtgarnitur verwendet.

Li.

„Reichsgemeinden" oder preußische Gemeinden?

Grundsätzliches zu einem aktuellen Problem

Von Dr. Arnd Jessen, Berlin

Im Rahmen der Reichsreform spielt die Frage Reich — Gemeinden eine erhebliche Rolle. Der Städtetag hat wiederholt z. B. die Vertretung der Städte im Reichsrat gefordert. Die bayrischen Städte lehnen aber eine „Heranführung an das Reich" ab. Das Für und Wider des Problems zeigt der nachfolgende Artikel. Der Verfasser ist als Finanz- und Verwaltungsdirektor bekannt und erst letzthin als enger Mitarbeiter des Reichsministers Dr. Popitz bei dessen großem Gutachten über den künftigen Finanzausgleich an die Oeffentlichkeit getreten

Für die kommissarische Verwaltung Preußens und die Behörden des Reiches und Preußens sich im selben Maße nahe gekommen, wie sie sich in den Jahren nach dem Kriege auseinanderentwickelt hatten. Mehrere preußische Ministerien sind bereits mit Reichsstellen vereinigt worden. Wie sollen sich die Gemeinden in diesem Reformgang verhalten? Sollen sie wünschen, vom Reich übernommen zu werden? Eine sachliche Antwort setzt voraus, daß man die einzelnen Teilfragen kurz sachlich prüft.

1. Die verwaltungstechnische Kontrolle der Gemeinden

Die erste Aufgabe der Kommunalaufsicht liegt in der rein technischen Kontrolle der gemeindlichen Verwaltung. Sie erstreckt sich auf die richtige Ausführung und Innehaltung der Gesetze, Verordnungen und sonstigen Maßnahmen. Diese Aufgabe verlangt eine genaue Kenntnis sowohl der Vorschriften wie auch der in den einzelnen Gemeinden auftretenden Fragen. Es handelt sich hier nicht nur darum, daß die Gemeinden die z. T. Sicherheitspolizei haben, sondern um die unzähligen Aufgaben auf dem Gebiete der Wohlfahrt, des Straßenwesens, des Bauwesens, der gemeindlichen Anstalten und Betriebe usw. Wer hier überall wirklich kontrollieren will, braucht einen eingearbeiteten Verwaltungsapparat.

2. Die verwaltungstechnische Kontrolle der Gemeinden

Es genügt nicht, daß die gemeindliche Arbeit nur in der technischen Hinsicht von der Kommunalaufsicht beachtet wird. Sie muß auch — wenn auch in gewissen Grenzen — Sorge tragen, daß die gemeindliche Politik sich in einem Sinne auswirkt, der dem wahren Interesse der betreffenden Gemeinde gerecht wird. Daher hat die Aufsichtsbehörde bestimmte gemeindliche Beschlüsse zu genehmigen, d. h. zu prüfen. Auch hierfür bedarf es fachlicher Kenntnis.

3. Die Finanzkontrolle der Gemeinden

Am wichtigsten scheint uns heute in der Zeit der Finanznot die Kontrolle der gemeindlichen Finanzwirtschaft, gegen die immer wieder Vorwürfe erhoben werden. Dem muß entgegengehalten werden, daß die Fehler der gemeindlichen Finanzwirtschaft der Nachkriegszeit letzten Endes zu Lasten des Staates gehen, der sich nicht verpflichtet fühlte, auf diesem Gebiete einzugreifen. Dabei hätte es nicht genügt, nur die Finanzwirtschaft zu beeinflussen, denn im gemeindlichen Haushaltsplan finden sich alle Ausgaben und Aufgaben, die der Gemeinde im ganzen obliegen. Wer daher einen Gemeindestaat wirksam kontrollieren will, muß die gesamte gemeindliche Verwaltung kennen. Das haben die Reichsfinanzämter bei ihren kommunalfinanziellen Eingriffsversuchen allzu deutlich empfunden.

4. Reichs- oder Staatsaufsicht?

Wenn man sich diese mannigfaltigen Beziehungen zwischen der einzelnen Gemeinde und der Aufsichtsbehörde — Landrat, Regierungspräsident, Oberpräsident oder Ministerium des Innern — vor Augen hält, erkennt man, daß das Wort „Reichsgemeinde" leichter ausgesprochen als verwirklicht ist. Seine Grundlage könnte nur ein völliger Uebergang der inneren Verwaltung auf das Reich sein. Daß diese Tatsache nicht immer ganz scharf erkannt wird, liegt vor allem daran, daß die Gemeinden vielfach nicht als organische Teile der inneren Verwaltung eines Landes erkannt, sondern fälschlicherweise als Fremdkörper angesehen werden, die man herausschneiden könne.

5. Die Antwort.

Eine gute Verwaltung ist sowohl unter der Leitung preußischer wie auch von Reichsstellen möglich. Entscheidend ist immer die Personalfrage. Und hier kann die Antwort einstweilen nur dahin gehen, daß die Reichsverwaltung, die eine wirksame — d. h. kenntnisvolle — Kommunalaufsicht nicht durchführen kann, weil es dazu nicht nur einer Notverordnung, sondern eines eingearbeiteten Verwaltungsapparates bedarf. 40 000 preußische Gemeinden kann man nicht mit einigen Beamten eines Reichsministeriums, sondern nur mit einem großen Apparat kontrollieren. Gewiß ist die preußische Kommunalaufsicht nicht die letzte Form der Vollendung. Sie aber heute auf das Reich zu übernehmen, in einer Zeit höchster finanzwirtschaftlicher Unsicherheit, das wäre wohl kaum zu verantworten. Hier dürfen nicht bequeme propagandistisch wirkungsvolle Schlagworte, sondern nur aus reifer Kenntnis der harten Wirklichkeit wachsende Entschlüsse entscheiden.

Was man vor Ablauf des Jahres beachten muß

Von Dr. Buerschaper

Obwohl wir in früheren Jahren schon auf die Vorschriften über die Verjährung hingewiesen haben, erscheint es doch nötig, wie viele Anfragen beweisen, dies auch wieder zu tun, um unsere Leser vor Schaden zu bewahren. Denn ist eine Forderung verjährt, dann kann der Schuldner die Leistung verweigern, der Gläubiger kann sein Geld nicht mehr verlangen, es ist verloren. Mit dem Hauptanspruch verjährt auch der Anspruch auf Zinsen jeder Art, auf Früchte, Nutzungen, Kosten.

Mancher Gläubiger glaubt, genug getan zu haben, wenn er den Schuldner gemahnt hat. Die Mahnung ist aber nicht ausreichend, worauf nicht oft genug hingewiesen werden kann, sie setzt zwar den Schuldner in Verzug, aber sie unterbricht die Verjährung nicht. Wer eine Forderung hat, die zu verjähren droht, muß, um die Einrede der Verjährung auszuschließen, gegen den Schuldner Klage erheben oder ihm einen Zahlungsbefehl zustellen lassen oder er muß den Anspruch dadurch geltend machen, daß er beim Amtsgericht einen Güteantrag anbringt. Hat der Gläubiger wegen dieses Anspruches schon einmal Klage erhoben, diese aber wieder zurückgenommen, oder hat er den Güteantrag zurückgenommen, so gilt die Unterbrechung der Verjährung als nicht erfolgt. Die Verjährungsfrist muß also erneut unterbrochen werden. Hat der Gläubiger einen Zahlungsbefehl erwirkt, so hat er damit, und zwar schon mit der Zustellung dieses Zahlungsbefehls, die Verjährung unterbrochen. Aber auch der rechtskräftige Zahlungsbefehl bringt dem Gläubiger kein Geld, er muß binnen 6 Monaten die Erlassung eines Vollstreckungsbefehls nachsuchen, um die Zwangsvollstreckung betreiben zu können. Hat er diese Frist versäumt, so verliert der Zahlungsbefehl seine Kraft und die Unterbrechung der Verjährungsfrist gilt als nicht erfolgt, es muß also erneut der Verjährung unterbrochen werden.

Auch der Schuldner kann die Verjährung unterbrechen. Der Gläubiger kann sich Kosten ersparen, wenn er im Guten den Schuldner bewegen kann, eine Handlung vorzunehmen, die die Verjährung unterbricht, z. B. Zinsen zu zahlen, falls solche zu zahlen sind, oder eine Abschlagszahlung zu leisten oder Sicherheit zu stellen. Es genügt zur Unterbrechung der Verjährung, wenn der Schuldner den Anspruch in irgendeiner Weise anerkennt, z. B. indem er um Stundung bittet oder sich sonst so verhält, daß aus diesem Verhalten das Bewußtsein des Schuldners, zur Leistung verpflichtet zu sein, sich klar ergibt. Es genügt auch, wenn er den Anspruch wenigstens dem Grunde nach anerkennt. Erkennt der Schuldner den Anspruch aber nur teilweise an, so wird die Verjährung nur hinsichtlich dieses Teils unterbrochen. Die Zusage der Rechnungsprüfung, die Zusage, eine Vormerkung eintragen lassen zu wollen, ist nicht ausreichend.

Wird die Verjährung unterbrochen, so beginnt die Verjährungsfrist nach Beendigung der Unterbrechung von neuem zu laufen und die bis zur Unterbrechung verstrichene Zeit kommt nicht mehr in Betracht.

Die regelmäßige Verjährungsfrist beträgt z. B. bei Darlehn 30 Jahre. Jeder Anspruch, der rechtskräftig durch Urteil, durch Vollstreckungsbefehl (also nicht schon durch Zahlungsbefehl), durch Kostenfestsetzungsbeschluß usw. festgestellt worden ist, verjährt in 30 Jahren, auch wenn er an sich einer kürzeren Verjährungsfrist unterliegt. Dies gilt auch für einen Anspruch aus einem vollstreckbaren Vergleich, aus einer vollstreckbaren Urkunde und für einen Anspruch, der durch die im Konkurs erfolgte Feststellung vollstreckbar geworden ist. Soweit es sich aber um die Feststellung regelmäßig wiederkehrender, erst künftig fällig werdender Leistungen handelt, z. B. Unterhaltungsbeiträge, bewendet es bei der kürzeren Verjährungsfrist.

Der Anspruch auf Wandlung, auf Minderung oder auf Schadenersatz wegen Mangels einer zugesicherten Eigenschaft beim Kauf- oder Wertvertrag, sowie beim Wertvertrag der Anspruch des Bestellers auf Beseitigung eines Mangels des Wertes, z. B. gegen den Schneider, der den Anzug mangelhaft angefertigt hat, verjähren bereits in 6 Monaten, bei Grundstücken bezw. Arbeiten an einem Grundstück in einem Jahr seit der Uebergabe bezw. seit der Abnahme des Wertes.

Mit dem Ablauf des Jahres 1932 verjähren, und dies ist zurzeit besonders zu beachten, eine Reihe von Ansprüchen, die im Laufe des Jahres 1930 entstanden sind. In erster Linie kommen hier die Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und Kunstgewerbetreibenden in Frage, die für die Besorgung fremder Geschäfte, mit Einschluß der Auslagen, entstanden sind, falls die Leistung nicht für den Gewerbebetrieb des Schuldners, sondern für seinen Privatbedarf erfolgt ist. Ist die Leistung für den Gewerbebetrieb des Schuldners erfolgt, so verjährt die Forderung erst in 4 Jahren, also am 31. 12. 1932, wenn sie im Laufe des Jahres 1928 entstanden ist. Es sind also die Geschäfte des täglichen Lebens, die dieser kurzen Verjährungsfrist unterliegen. Unter Kaufleuten sind auch die Minderkaufleute, die nicht ins Handelsregister eingetragen sind, zu verstehen. Zu beachten ist aber bei diesen Forderungen, daß die Verjährung nicht erst mit der Lieferung, sondern schon zur Zeit der Bestellung begonnen hat; denn mit der Bestellung und der Annahme der Bestellung ist der Anspruch entstanden, nicht erst mit der Lieferung oder gar der Uebersendung der Rechnung.

In gleicher Weise verjähren die Ansprüche der Land- und Forstwirte für Lieferung von land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnissen für den Haushalt des Schuldners, die Ansprüche der Frachtfuhrleute, Schiffer, Lohnkutscher (Autotroschken) und Boten wegen des Fahrgeldes, der Fracht, des Fuhr- und Botenlohnes mit Einschluß der Auslagen, die Ansprüche der Gastwirte für Gewährung von Wohnung und Beköstigung und andere Leistungen an die Gäste, die Ansprüche derer, die im Privatdienste stehen, wegen des Gehalts, Lohns oder anderer Dienstbezüge mit Einschluß der Auslagen, auch die Ansprüche der Dienstberechtigten wegen der auf solche Ansprüche gewährten Vorschüsse, die Ansprüche der gewerblichen Arbeiter, Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Arbeiter, Tagelöhner wegen des Lohnes und anderer an Stelle oder als Teil des Lohns vereinbarter Leistungen mit Einschluß der Auslagen und umgekehrt die Ansprüche der Arbeitgeber wegen der auf solche Ansprüche gewährten Vorschüsse, die Ansprüche der Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Hebammen, der Rechtsanwälte, Notare, nur um die wichtigsten Ansprüche zu nennen.

Am 31. Dezember 1932 verjähren die Ansprüche, die im Jahre 1928 entstanden sind, wenn sie auf Rückstände von Zinsen mit Einschluß der Tilgungsbeträge, auf Rückstände von Miet- und Pachtzinsen, auf Rückstände von Renten, Auszugsleistungen, Besoldungen, Wartegeldern, Ruhegehalten, Unterhaltungsbeiträgen und allen anderen regelmäßig wiederkehrenden Leistungen gerichtet sind.

Expedition nach dem — Erdmittelpunkt!

Professor Matterson von der Columbia-Universität, ein gebürtiger Norweger, plant nichts mehr und nichts weniger, als eine Expedition nach dem Erdinnern. Wenn er auch noch nicht gleich vorhat, zum Erdmittelpunkt selbst vorzustoßen, d. h. etwa 6000 Kilometer tief, so beabsichtigt er doch, ein Loch von mindestens 30 Kilometer Tiefe zu bohren und von dort unten aus Forschungen anzustellen. Mit Hilfe eines von ihm selbst entdeckten Wärmeschutzmittels, das in seinen Wirkungen bisher unerreicht sein soll, hofft Matterson, die gewaltige Hitze überwinden zu können, die normalerweise in derartigen Tiefen jedes Arbeiten illusorisch macht. Mit 30 Kilometer Tiefe würde das Mattersonsche Bohrloch die tiefsten bisherigen Bohrungen um ein Vielfaches übertreffen. Neben einer reichen geologischen Ausbeute in bisher nicht erforschten Erdschichten glaubt Matterson auch wertvolle wärmetechnische Forschungsergebnisse „nach oben" bringen zu können, ganz abgesehen davon, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach mit einer neuen Theorie über den Aggregatzustand des Erdkernes aufwarten will. Das Bohrloch wird sich in Dellerville im Staate Kalifornien befinden.

Die Hosen des Herrn Mussolini

Bei einer Versteigerung bei Duchamps in Paris gelangten dieser Tage ein paar abgetragene Reithosen des italienischen Ministerpräsidenten Mussolini zur Versteigerung. Die Hosen, die mit einem „Echtheitsschreiben" versehen waren, erzielten einen Preis von ungefähr 200 Mark.

Eichendorff

Zu seinem 75. Todestage am 26. Nov.

Von Walthari

„Der Dichter ist das Herz der Welt!" Es ist ein eichendorffisches Wort, und wir wollen es ihm danken, dies Bekenntnis zur Welt des Ideals! Es heißt natürlich weitergedacht: „Der Künstler ist das Herz der Welt!", und auch der Wissenschaftler gehört dazu, denn die „bonae artes" und die „literae" sind eng verwandt miteinander. Nicht aber ist das Herz der Welt der „businessman", sei es der auf wirtschaftlichem oder auf politischem Gebiete; denn er ist vielleicht der Kopf, oft aber nur der Magen oder gar das Portemonnaie der Welt! Diese Art Kulturträger sind für das Alltagsleben wohl wichtiger, als der Künstler, aber „alle Tage darf nicht Alltag sein". Hat uns nicht bittere Vergangenheit, ja noch die Gegenwart solchen Blick himmelwärts gelehrt? Sursum corda! Aufwärts die Herzen! Und wer vermöchte da besser Führer zu sein, als der Mann, dem wir das Wort verdanken, das sein Komponist Mendelssohn-Bartholdy sich zum Grabspruch erwählte: „Gedanken gehn und Lieder fort bis ins Himmelreich!" Wohl wird mancher fragen, was nun soll es denn gerade Joseph Karl Benedikt Freiherr von Eichendorff sein, der die deutsche Herzverbundenheit und Seelenschwebefreude darzustellen berufen ist? Ist der Träger dieses feudalen Namens denn Kind seines Volkes?

Darauf gibt es nur eine Antwort: „Ja, und dreifach: ja!" Nicht nur Kind seines Volkes ist er, sondern Hüter seines Volkes! Nicht nur in Liedern, die zu Volksliedern geworden sind, hat er sich als tieffühlender, verstehender und verständlicher Volksgefährte erwiesen, sondern er hat in einer Zeit, die die Materialisierung der Welt erschreckend förderte — in den Jahren vom Jahrhundertbeginn an bis zu seinem Tode 1857 — durch sein treues Bekenntnis zu Gott, Glauben, Natur, Schönheit, Güte und damit zum unverbildeten Menschenherzen dem Götzen Mammon Widerpart gehalten.

Wer hätte nicht in der Schule das liebliche Weihnachtslied „Markt und Straßen sind verlassen", die Abschiedsverse „Abendlich schon rauscht der Wald" und „Vergangen ist der lichte Tag" kennen gelernt und mitempfunden! Gerade aber auch da, wo Eichendorff Naturdichter ist, drängt sein Gefühl und Dank zu Gott: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut, so hoch da droben?" Den Schöpfer lobt und liebt er im Geschöpfe! Das ist seeleneinende Liebe und Rückkehr zum All, das im kleinsten Dinge dem Menschen sich oft deutlicher offenbart als im betäubenden Weltgeschehen!

Ein frommer Mann, ein froher Mann! Wie unschuldig witzig, wie anspruchslos geistvoll, wie bar aller Frivolität auch in seiner feurigkeuschen Sinnlichkeit ist Eichendorffs weltzugewandter Humor! Am herrlichsten offenbart sich des Dichters fröhliche Wesensart im „Leben eines Taugenichts!" Es mag diese Dichtung überhaupt für seine sorglose Daseinsfreude das bemerkenswerteste Zeugnis sein, um so mehr, als besonders in vielen Kleinmalereien stets wieder beschaulicher Ernst und inniger Hang zur Allmutter Natur das manchmal skurrile Spiel der Geschehnisse zu höherer Bedeutung erhebt. Wie geht es schon so unbesonnen gleich ins bunte Leben hinein, wo am Anfang „das Rad an meines Vaters Mühle schon wieder recht lustig braust und rauscht und der Schnee vom Dache tröpfelt" und am selben Tage noch den Auswanderer der Weg „unter schweren weißen Mittagswolken" an „leise wogenden Kornfeldern" vorbei führt. — kein Mensch stößt sich an solcher etwas zeitwirrer Munterkeit des Geplauders; höchstens ruft man lachend mit den Worten aus „Dichter und ihre Gesellen": „Halt, halt, dein Lebenslauf kommt auf einmal so verteufelt ins Stürzen, daß einem ordentlich der Wind am Hute pfeift!", aber dann geht alles so nett und unbekümmert weiter, bis endlich und natürlich der faule, liebe Taugenichts seine Gräfin, die jedoch eigentlich gar keine ist, „kriegt" und im Verlobungsaugenblick mit ihr Knackmandeln verzehrt, die er noch von einer Italienreise her bei seiner Violine in der Fracktasche trägt, so daß man füglich in das Endwort einstimmen kann: „— und es war alles, alles gut!"

Ist es ein Wunder, wenn ein Mann, der seine romantische Wandersehnsucht wie Eichendorff immer umschichtig, wie es sich für einen ordentlichen Deutschen gehört, landaus und dann wieder landein getragen hat, ein kernfester Patriot ist! Und wenn er seine Muttersprache zu lieben und zu reden verstand wie nur die allerbesten Dichter, unter denen man ihn als Lyriker getrost Goethe und Uhland an die Seite stellen kann! Heißt es doch im „Taugenichts" einmal: „Mir aber, da ich unverhofft deutsch sprechen hörte, war es nicht anders im Herzen, als wenn die Glocke aus meinem Dorfe am stillen Sonntagmorgen plötzlich zu mir herüberklänge!"

Der „deutsche Klang" geht durch das ganze Leben Eichendorffs von seinen Jugendtagen auf dem stillen Schlosse Lubowitz her über seinen Eintritt beim Lützowschen Korps und seine treue Beamtentätigkeit hinweg bis zu seinem gerechten Unmut über den reaktionär-bürokratischen Ungeist maßgebender und doch herzlich unbedeutender Vorgesetzter, die ihm dann auch den längst erbetenen Abschied aus dem Amte nicht schwer werden ließen! Es lagen solche Mißlichkeiten übrigens, was oft übersehen wird, an dem Wechsel im Ministerium, als der Eichendorff befreundete V. Altenstein durch seinen Tod dem wenig toleranten Eichhorn den Platz freimachte. Gerade aus seinem Patriotismus heraus aber war Eichendorff ein Feind alles Klüngel- und Parteiwesens. So klingt denn auch seine Klage wie die unserer Zwitzeit:

„Weh, du schönes Land der Eichen!
Bruderzwist, den totenbleichen,
seh' ich mit der Mordart schleichen!
Und in künft'gen öden Tagen
werden nur verworr'ne Sagen
um den deutschen Wald noch klagen!"

Der Wald aber ist ihm immer wieder Deutschlands sowie seiner Stärke und Ehre Symbol:

„O könnt ich mich niederlegen, weit in den tiefsten Wald,
zu Häupten den guten Degen, der noch von den Vätern alt!
Und dürfte von allem nichts spüren in dieser dummen Zeit,
was sie da unten hantieren, von Gott verlassen, zerstreut!"

Dort aber, in der Einsamkeit der Natur, findet der deutsche Mann und Dichter auch seinen Trost, seine Zuversicht, die er uns Hoffenden mitteilt:

„O stille Schauer, wunderbares Schweigen,
wenn heimlich flüsternd sich die Wälder neigen,
die Täler alle geisterbleich versanken,
und in Gewittern von den Bergesspitzen
der Herr die Weltgeschichte schreibt mit Blitzen —
denn seine sind nicht euere Gedanken!"

Amerikanischer Gelehrter spricht in Berlin



Professor Benedikt,

der bedeutende amerikanische Naturwissenschaftler, der seit 25 Jahren das riesige Laboratorium für Ernährungswissenschaft der Carnegie-Stiftung in Washington leitet, hielt im Physikalischen Institut der Universität Berlin einen aufsehenerregenden Vortrag über seine Forschungen.

Wenn der Nachtwächter Hochzeit feiert ...

Der Nachtwächter von Winkenhagen (Liebsmühl) feierte dieser Tage seine Hochzeit. Das wußten auch einige Spitzbuben, die sich die Gelegenheit sofort zunutze machten. Sie begingen — während der Nachtwächter beim Hochzeitsessen saß — nicht weniger als 9 Einbrüche!

Lesestunde.

Die verspätete Panne

Von Albert Haig

„Irgend etwas muß geschehen. Du kannst nicht gut erwarten, daß Nelly sich Tom an den Hals wirft und ihm einen Heiratsantrag macht. Und er ist so schüchtern, daß er unter normalen Verhältnissen nicht einmal den Mut finden wird, ihr auch nur die Hand etwas wärmer zu drücken."

Wenn meine Frau der Ansicht ist, daß irgend etwas geschehen muß, so hat mir die Erfahrung aus zehn Jahren Ehe gezeigt, daß meistens dann auch wirklich etwas geschieht. Aber die Idee, mich in anderer Leute Liebesangelegenheiten einzumischen, wollte mir denn doch ganz und gar nicht gefallen.

„Sollten wir nicht lieber doch erst abwarten", begann ich also schüchtern.

„Abwarten!" erwiderte Ethel entrüstet. „Wozu? Das arme Mädel schaut schon seit einem Jahr keinen anderen Mann an als Tom. Und daß er bis über beide Ohren in sie verliebt ist, kann doch ein Blinder sehen! Abwarten? Nein, mein Lieber, hier heißt es handeln, wenn die Beiden nicht noch eine endlose Zeit ihrer besten Jugend verlieren sollen."

„Aber was können denn gerade wir dabei tun?", fragte ich kleinlaut.

„Nichts einfacher als das. Nelly und Tom kommen in der Stadt immer nur in Gesellschaft zusammen. Was sie brauchen, ist Alleinsein, Sternenhimmel, Romantik der Berge! verschaffen wir ihnen das, so müßte es wirklich schon merkwürdig zugehen, wenn Tom nicht endlich doch einmal den nötigen Mut aufbringen würde."

„Du meinst also . . .", versuchte ich vorsichtig einzuwerfen.

„Natürlich", fuhr Ethel resolut fort. „Wir werden sie beide zum nächsten Wochenende bei uns einladen. Die Gegend hier ist geradezu ideal für den Zweck. Der Blick auf den See in einer Vollmondnacht genügt allein, um die richtige romantische Stimmung hervorzubringen."

„Aber der See ist doch fünf Kilometer von hier entfernt", machte ich Ethel aufmerksam. Man braucht mich wegen dieses Einwurfs nicht für einen Pedanten zu halten; meine Frau ist nämlich so großzügig veranlagt, daß ihr oft die kleinen Schwierigkeiten in ihren grandiosen Plänen vollständig entgehen. Bei solchen Gelegenheiten hat sie dann an mir die beste Hilfe; Eheleute sollen sich in ihren Fähigkeiten gegenseitig ergänzen!

„Trotzdem spielte der See eine Rolle in meinem Plan", antwortete Ethel. „Nelly und Tom werden mit dem Zug um halb neun ankommen, wenn es also schon dämmerig ist. Du wirst sie mit dem Auto abholen und mich mit den Vorbereitungen zum Nachtmahl entschuldigen. Sobald ihr die Stelle erreicht, an der die Landstraße am See vorüberführt, werdet ihr eine Panne haben; wie du das anstellst, ist deine Sache. Natürlich wirst du dann nach Hause kommen, um Werkzeuge oder Benzin zu holen, während Nelly und Tom allein beim Wagen bleiben müssen; weder können sie im Dunkeln den unbekannten Weg zu Fuß gehen, noch kann das Auto unbeaufsichtigt stehen bleiben. Bis du dann zu ihnen zurückkehrst, werden sie reichlich Zeit genug gehabt haben, um sich auszusprechen."

„Unmöglich! Du kannst doch nicht im Ernst verlangen, daß ich in der Nacht fünf Kilometer vom See nach Hause laufe und dann denselben Weg mit einer Benzinkanne beladen noch einmal mache! Und das alles . . ."

„. . . damit zwei junge Menschen ihr Glück finden", vollendete Ethel meinen Satz. „Vor zehn Jahren, bevor wir noch verheiratet waren, hast du selbst oft genug gesagt, daß man der Liebe Brücken bauen müsse."

Es gibt gewisse Argumente, gegen die man als Ehemann besser nicht ankämpft, wenn man sich nicht in allerlei reichlich unliebsame Erörterungen verlieren will. So oft ich diese Geschichte dann auch inzwischen erzählt habe: stets fand ich bei den zuhörenden Ehemännern volles Verständnis dafür, daß ich am vereinbarten Abend gegen halb neun tatsächlich mit dem Auto am Bahnhof war.

Ich bin einer von diesen Autobesitzern, die gerade mit Mühe und Not einen Wagen halbwegs anständig lenken können und wissen, daß man Benzin und Wasser nicht in dieselbe Oeffnung gießt; aber mit den Geheimnissen des Motors habe ich mich nie recht vertraut machen können. Wenn ich also pünktlich an der mir vorgeschriebenen Stelle des Weges steckenbleiben wollte, so durfte dies nur aus Benzinmangel geschehen; auf andere Weise kann ich eine Panne ebensowenig künstlich herbeiführen, wie ich sie bei anderen Gelegenheiten mit irgendwelchen Mitteln zu vermeiden wüßte. Ich war also in den Tagen vorher wohl schon ein Dutzend Mal zum Bahnhof gefahren und hatte sorgfältig ausprobiert, wieviel Benzin ich für die Strecke bis zum See benötigte. Mit genau dieser Menge im Tank begannen Nelly, Tom und ich dann an diesem denkwürdigen Abend unsere Fahrt vom Bahnhof in Richtung auf unser Sommerhäuschen.

Ehrlich gesagt, schien mir die ganze Sache aussichtslos. Bei der Begrüßung an der Eisenbahnstation kam es mir allerdings noch so vor, als ob die Beiden ganz vergnügt wären. Dies mußte aber doch wohl nur die Freude über das Wiedersehen mit mir gewesen sein, denn während der Fahrt hörte ich von ihnen aus dem Rücksitz auch nicht ein einziges Wort der Unterhaltung. Wenn sie diese Schweigsamkeit auch später fortsetzen wollten, so würde ich wahrscheinlich meinen anstrengenden nächtlichen Ausflug ganz umsonst machen.

Vergnügt brummte derweilen der Motor dahin, bis wir an die steile Stelle kamen, hinter welcher der erste Ausblick auf den See möglich ist. Mir wurde angst und bange bei dem Gedanken, daß ich die Panne trotz aller Berechnung etwa nicht rechtzeitig genug herbeiführen könnte. Aber kaum hatten wir die Höhe erreicht, als der Wagen zu ächzen und stöhnen begann. Unter vielem Zischen und Pfauchen setzte die Maschine schließlich aus, gerade als wir den Höhepunkt des Weges überwunden hatten. Mit leerlaufendem Motor rollten wir hinunter und blieben vorschriftsmäßig genau an der Stelle stehen, die Ethel als am passendsten für den beabsichtigten Zweck bestimmt hatte. Welcher Ehemann würde nicht verstehen, welche Befriedigung ich fühlte, daß mir der erste Teil meiner Aufgabe so gut gelungen war!

Soll ich beschreiben, wie Tom und ich den Motor nach allen Richtungen hin untersuchten, bis wir feststellten, daß nur Benzinmangel die Ursache unserer Panne war? Es mag hier genügen, daß ich mich schließlich ganz programmäßig auf den Weg machte, um neuen Betriebsstoff herbeizuschaffen, während Nelly und Tom die paar Schritt zum See hinuntermachen wollten, bis ich zurückkehren würde.

„Ihr Männer, seid ihr einmal verheiratet, verliert doch jedes Gefühl", spöttelte Ethel, als ich nach einer guten Stunde zu Hause ankam und Bericht erstattete. „Wenn zwei Menschen, die sich offenbar lieben, schweigsam sind, so beweist das natürlich nur, daß sie sich unendlich viel zu sagen haben. Warte nur ab, bis du wieder bei ihnen bist; inzwischen werde ich schon ein passendes Verlobungsessen herrichten."

Mit ein paar Liter Benzin machte ich mich also wieder auf den Weg zum See. Wer einmal des Nachts auf einer Gebirgslandstraße fünf Kilometer gelaufen ist, weiß die Schwierigkeiten meines Marsches einigermaßen zu würdigen. Es scheint allmählich, als ob ich ein ganzes Faß Benzin mit mir schleppte; außerdem machte sich die Kanne offenbar ein Vergnügen daraus, mich an allen Gliedern wundzustoßen, sobald ich in der Dunkelheit stolperte und hinfiel. Als dann endlich noch ein gemütlicher Regen einsetzte, während ich noch zwei Kilometer vom schützenden Wagen entfernt war, da dürfte ich mich zu allerlei Betrachtungen haben hinreißen lassen, die ich hier denn doch nicht gerade wiederholen möchte.

Auch der weiteste Weg nimmt schließlich einmal ein Ende. Keuchend und durchnäßt erreichte ich endlich das Auto, wo ich Nelly und Tom gemütlich im Innern des Wagens sitzend vorfand. Ich glaube kaum, daß ich in besonderer Stimmung war, um mich viel um die beiden zu kümmern; nur ganz undeutlich kam mir zum Bewußtsein, daß sie reichlich dicht beieinander saßen und sich bei den Händen hielten. Wenigstens schien damit meine anstrengende Wanderung nicht ganz vergeblich gewesen zu sein; Ethels Plan war offenbar geglückt.

Zehn Minuten später kamen wir zu Hause an. Meine Frau warf mir einen fragenden Blick zu, den ich trotz meiner wenig rosigen Stimmung mit einem stolzen Kopfnicken beantwortete; man will ja doch sein bißchen Anerkennung haben. Kaum waren wir im Wohnzimmer versammelt, um die paar Minuten bis zum Nachtmahl zu verplaudern, als Tom denn auch mit einem Räuspern begann:

„Also, ihr sollt die Ersten sein, denen wir es sagen . . . ."

„Wirklich?", unterbrach Ethel strahlend, „ihr seid . . . ."

„Ja", erzählte Nelly mit glücklichem Lachen, „Tom und ich haben uns vorgestern verlobt und werden nächsten Monat heiraten."

Wenigstens hatte meine Frau in weiser Voraussicht das Verlobungsessen nicht ganz umsonst angerichtet.



„Streichquartett". Linoleumschnitt von Leopold Wächtler.

Aus der Kulturgeschichte der Strickkunst

Die Erfindung des Strickgewerbes, die auf die Entwicklung der Mode und mithin der gesamten Kultur so großen Einfluß nehmen sollte, fällt auf das Jahr 1550. In diesem Jahre entstanden die ersten gewirkten männlichen Beinkleider, die bis dahin aus mehreren Stücken zusammengesetzt waren. Das Trikot war mithin geboren und wurde höchste Mode. Die spanische Tracht, das enge, festanliegende Herrenbeinkleid, entwickelte sich erst dreißig Jahre später. Diese auf Grund der Wirkkunst entstandene Mode erschien der damaligen Menschheit als das vollkommenste, was es geben konnte. Insbesondere Seidentrikots in schwerer Ausführung wurden buchstäblich mit Gold aufgewogen, solange sie selten und nur sehr wenigen zugänglich waren.

Heinrich der Achte von England ließ sich im Jahre 1547 das erste trikotförmige Beinkleid aus Spanien bringen. Es muß das eine wahre Weltsensation gewesen sein, denn alle Chroniken hielten dieses Ereignis fest. Im Jahre 1559 erschien Heinrich der Zweite von Frankreich ebenfalls in einem Trikot. Leider konnte die zu diesem Anzug erforderliche tadellose Figur nicht mitgeliefert werden. Aber selbst der unvorteilhafteste Wuchs mußte hinter der Bewunderung, die diesem Kleidungsstück damals zuteil wurde, zurückstehen.

Im Jahre 1589 erfand der Engländer William Lee den Strumpfstrickstuhl. Man sieht, daß sich die Menschheit unausgesetzt mit der Vervollkommnung und dem Ausbau dieser gewirkten Kleidertracht beschäftigt und daher auch schnelle Fortschritte auf diesem Gebiete erzielte. Dem Erfinder des mechanischen Strumpfstrickstuhls brachte diese Erfindung aber nicht viel Glück und Segen. Die Bandstricker sahen in ihm einen so bösen Feind, daß sie vom König von England seine Verbannung forderten. Der König stellte sich auf die Seite der Handstricker und verwies Lee außer Landes.

Dies erinnert an die Erfindung der Nähmaschine, die dem südfranzösischen Mechaniker Barthelemy Thimmonier zu danken ist. Dieser mußte vor den Schneidern, die ihn zu töten drohten, ebenfalls flüchten und verbrachte sein Leben in Armut in Paris.

Nicht ohne Interesse ist die Entwicklung des mechanisch gestrickten Strumpfes. Die ersten Strümpfe, die die Menschheit trug, bestanden aus Leder und ähnelten den Gamaschen der Kavallerie. Später wurden die Strümpfe aus Wollzeug zusammengesetzt. Man liebte es, sie mit den Hosen zu verbinden. Dies war die Zeit der Strumpfhosen, die an die winterliche Tracht unserer Babys gemahnt. Als um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts der ungeheure Aufschwung der Wirkerei einsetzte, war eine Verfeinerung der Beinbekleidung die unmittelbare Folge.

Da damals auf dem englischen Throne eine Frau, nämlich Elisabeth von England, saß, strebte man unwillkürlich dahin, die Mode der Beinbekleidung in der Herrenwelt auch auf die Kleidung der Frau zu übertragen. Dem Damenstrumpf wurde eine bis dahin noch nicht dagewesene Aufmerksamkeit zuteil. Während die Herren Hose und Strumpf in einem trugen, kam eine starke Bevorzugung kunstvoll gewirkter Strümpfe für Damen auf. Wolle und Baumwolle bildeten das hauptsächlichste Material, während der Seidenstrumpf vorläufig noch nicht in Erscheinung trat. Eine Hauptbedingung des eleganten Strumpfes war seine genaue faltenlose Paßform. Ein Strumpf mußte sitzen wie „das Fell einer Trommel".

Als die mechanische Strumpferzeugung noch unbekannt gewesen, hatte man handgestrickte Strümpfe getragen. Das Zentrum dieser Strumpferzeugung lag seit dem 12. Jahrhundert in Sizilien, das bei der Erfindung des Strumpfstrickstuhls seinen besten Ausfuhrartikel einbüßte. Trotzdem blieb die Sitte, bei jeder Königskrönung sizilianische handgestrickte Strümpfe, die sogenannten „tibialia", anzuziehen, weiter bestehen. Diese zu den Krönungsinsignien gehörenden Strümpfe reichten bis zum Knie und zeigten am oberen Rande arabische Lettern und vierblättrigen Klee, der in Gold eingestickt war.

In diesem Zusammenhang sei auch aus der Vergangenheit des Handschuhs berichtet. Der Handschuh war schon im frühen Altertum bekannt. Schon Homer berichtet, daß man zum Schutze gegen Verletzung und auch gegen Kälte, insbesondere zum Schmuck, Handschuhe trug. Sie bestanden aus Pelz und hatten die Form eines plumpen Klotzes. Daher nennt sie die moderne Wissenschaft Klotzhandschuhe. Es gab nur einen einzigen Finger, nämlich den Däumling. Im 11. Jahrhundert nach Christi kamen buntgestrickte Handschuhe in Mode. Jetzt wurden seltsame und kunstvolle Muster erfunden und die Handschuhstrickerei galt mit Recht als künstlerisches Handwerk. Die Handschuhe waren auf dem Handrücken zu schließen und man besetzte sie mit Edelsteinen. Perlstickerei auf dem Handrücken war ebenfalls sehr beliebt. Weiß galt als ganz besonders vornehm, und Leder und Seide waren da, wo man die Handschuhe nicht strickte, sondern nähte das beliebteste Material. Die Handschuhe reichten nur bis ans Handgelenk, erst später trug man solche, die bis an den Ellenbogen reichten. Die Ringe wurden sowohl von Herren als auch von Frauen ausschließlich über dem Handschuh getragen. Als die mechanische Strickerei aufkam, war der Handschuh immer noch ein großer Luxus. Elisabeth von England erhielt von einem ausländischen Gesandten ein Paar gewirkter Handschuhe. Sie freute sich so sehr und fand dieses Geschenk so kostbar, daß sie sich eigens mit diesen Handschuhen malen ließ. Die Handschuhe wurden damals sehr stark parfümiert und während der Gesellschaften nicht abgelegt. Später kam die Mode auf, gestrickte Gürtel zu tragen, die in Material und Musterung mit den Handschuhen übereinstimmen mußten.

Aus aller Welt

Der Gangster in Spiritus

Cermak, der neue Polizeipräsident von Chicago, hat bekanntlich geschworen, mit den Gangsters kurzen Prozeß zu machen. Trotzdem führen die Banden noch immer mit den grausamsten Mitteln Krieg miteinander. Ein neuer schauerlicher Mord wurde dieser Tage aufgedeckt: Cermak erhielt ein großes Paket. Größte Vorsicht beim Auspacken, man kann nicht wissen, Höllenmaschinen sind doch an der Tagesordnung. Man wickelt und wickelt, schließlich kommt ein mannshohes Gefäß zum Vorschein, voll Spiritus, und in dem Spiritus die säuberlich präparierte Leiche eines Gangsterhäuptlings, Thomas Colridge, wie sich aus dem Zettel ergab. Spuren von den Tätern? Natürlich keine!

Ein Kängeruh besiegt Boxer

Als besondere Attraktion führt das amerikanische Riesenzirkusunternehmen von John Ringling ein Kängeruh mit sich, das allabendlich vor dem Publikum boxt. Bekanntlich führen diese Tiere auch in Freiheit miteinander Boxkämpfe aus, wobei sich die ungeheuer scharfen Hinterbeine als furchtbare Waffe erweisen. Bei Ringling nun versuchten nach der Vorstellung zwei Professional-Boxer, unter ihnen Edward Kliff, der einmal schon den auch in Deutschland bekannten Ernie Schaaf geschlagen hat, sich dem Kängeruh im Käfig zu nähern. Blitzschnell versetzte das erregte Tier mit seinen Hinterbeinen den Boxern zwei derart gewaltige Stöße vor Brust und Bauch, daß sie auf Zeit k. o. auf den Boden gingen.

Mia und ihre Schwester

Roman von Fr. W. van Oesdören

Copyright by Romandienst Digo, Berlin W 30, Rosenheimer Straße 32

(2. Fortsetzung.)

Der Bruder sah sie ernst an. „Emmy, es interessiert ihn plötzlich."

Die Schwester packte in heftiger Umklammerung seinen Arm. „Liebt er?"

„Es scheint so."

„Wen?" Atemlos lauschte sie; ihre Augen waren überweit geöffnet.

„Ein Weib, das ich nicht kenne", entgegnete Robert mit Betonung.

Emmys Hand ließ seinen Arm los. „Das du nicht kennst?"

„Nicht einmal dem Namen nach."

„Das ist nicht wahr", kam es in einem Aufschrei von ihren Lippen.

Dem Bruder tat sie leid. „Emmy, reiß dein Herz los", sagte er warm. „Es war meine Pflicht, dich vor einer Enttäuschung zu warnen, die wehtut."

„Wer ist sie? Wie heißt sie?" forschte sie.

„Ich weiß es nicht."

Die Schwester blieb stumm.

Der Aufzug trug die Geschwister abwärts. Robert sperrte das Tor auf.

„Ich frage ihn selbst", erklärte Emmy, plötzlich ganz ruhig und doch entschlossen. „Gute Nacht!"

Und sie trat hinaus auf die nächtliche Straße.

III.

Helle Märzsonne sandte ihre Strahlenfülle hernieder und täuschte der Erdenschöpfung einen Sommertag vor.

„Also mein großes Ehrenwort, Wertester, ich schwitz", erklärte Niki Schaleiner dem neben ihm in einer Kraftdroschke sitzenden Robert Jorin und entledigte sich seines Ueberziehers. „Jetzt weiß ich nur noch nicht, ob das von der lieben Frau Sonne kommt oder von den lieben Herren Baudirwas, die mir beinah eine Stunde lang eine kolossale Redeleistung ausgepreßt haben. Jedenfalls hab ich einen mordsmäßigen Durst und schlag eine Zwischenstation vor." Seine dunklen Augen glänzten, seine Mienen strahlten.

Der Architekt lächelte. „Haben Sie soviel Geld übrig?"

„Noch nicht, besonders nicht nach einer so verflixt teueren Nacht, die ich schließlich hundsmüd als lackierter Europäer beendigte", gestand der andere. „Aber — passen Sie auf, Jorin! — in einem Jahr frag ich Sie: „Was kostet euer Berlin?" Können Sie mir auf unseren großen Auftrag hin was pumpen, hochedler Freund und Gönner? Vor- und beiläufig nur schäbige hundert Emm?"

Jorin zog seine Brieftasche. „Da haben Sie, Schaleiner. Daß Sie die Nacht durchbummelt statt durchschlafen haben, merke ich. Muß das sein? Ich meine es gut, wenn ich Ihnen ernstlich rate, solider zu werden. Es wäre schade um Sie."

„Danke gehorsamst." Der Wiener schob den Schein zerknüllt in eine Tasche und seufzte. „Ja, Wertester, Sie haben ja so recht", gestand er zu. „Aber genau so wie zum Drahn, gehören zum Solidsein zwei. Zu erstrer ein Mädchen, zu letztrem ein Frauerl, das einen mit lieben Guckerln ins eigne Nest lockt." Er lachte. „Jesses, ich werd poetisch. Kommt das von den goldnen Bergen, die näher rücken, oder wirklich von den paar Sonnenstrahlen und den paar Blümerln da draußen?"

Er wies auf die Blüten, die an Sträuchern und auf nacktem oder ergrünendem Erdreich des Tiergartens den Riegel ihrer Deckblätter bereits gesprengt hatten und ihre Kelche frei der Sonne zeigten.

„Ich glaube, die eine Konferenz war Ihnen nicht genug", meinte der Aeltere. „Wollen wir nicht ernst reden? Wir sind nämlich bald genug am Ziel, und morgen früh muß ich, wie Sie wissen, für mindestens eine Woche fort, um mir mein Material an Ort und Stelle auszusuchen."

„Wo erreiche ich Sie eventuell am späten Nachmittag?"

„Wo Sie befehlen."

Jorin überlegte. „Wollen Sie für alle Fälle gegen fünf Uhr in meiner Wohnung anrufen? Meine Trude wird dann Bescheid wissen, wo ich erreichbar bin, falls ich nicht daheim bin."

„Schön. Mach ich. Darf ich noch was fragen?"

„Bitte."

Schaleiner zögerte kurz. „Wissen Sie, Jorin, ich möcht mich halt so furchtbar gern ein bisserl bei Ihnen revanchieren. Nun hab ich läuten gehört, daß Sie bald wieder heiraten wollen. Darf ich für Ihr wertes Fräulein Braut was portofrei ins Haus arbeiten? Also was könnt ihr ein bisserl Freude machen?"

Der Aeltere lächelte abermals, verspürte aber gleichzeitig eine warme, fast gerührte Regung voll freundschaftlicher Zuneigung. „Ihre Absicht ist lieb, Schaleiner. Ich werde die Frau fragen, zu der ich jetzt fahre und die leider noch nicht mein Fräulein Braut ist, aber, wie ich fest hoffe, bald meine Frau werden wird."

„Entschuldigen", warf der Wiener ein. „Ich hab also wirklich im Augenblick nicht dran gedacht, daß es auch eine Frau Braut geben kann."

„Wenn Sie mich am Nachmittag anrufen", fuhr der Architekt fort, „dann kann ich Ihnen vielleicht schon eine Antwort auf Ihre Frage geben. Ist es ein Ja, so wissen Sie, ich selbst bin glücklich. — Hier sind wir bei Ihnen."

Der Wagen hielt in der Motzstraße.

Schaleiner drückte Jorin die Hand. „Ich bin mit allen Wünschen bei Ihnen. Wenn die werte Dame einem Menschen wie Ihnen nein sagt, so kann sie mir nur leidtun. Wenn sie ja sagt, so legen Sie mich ihr, bitte, gehorsamst zu Füßen! Und sagen Sie ihr gleich, ich brauch auch ein Frauerl zum Solidwerden!

„Ich werde es ihr sagen", versprach der Aeltere und lächelte nicht. „Auf Wiedersehen, Schaleiner!"

*

Edith Ottfried verließ ihren Platz an der Schreibmaschine und trat mit langsamen Schritten an das Fenster ihrer Stube, in dessen Scheiben der blinkende Goldglanz der Sonnenstrahlen war. Von Licht umflossen stand die gertenschlanke, vollendet schöne Gestalt des fünfundzwanzigjährigen Mädchens, und in dem kupfrig schimmernden, rostroten Haar, dessen Wellen in den Nacken reichten, flammte es auf.

„Frühling", kam es leise von den Lippen, deren Enden sich in schmaler Linie leicht abwärts bogen. Es war kein Sehnsuchtslaut aus wunschgeschwelltem Herzen; es klang eher wie die leise Bitterkeit einer noch nicht voll errungenen Entsagung.

Edith blickte hinab. Jenseits der Straße ließ ein kleines Stück des Schöneberger Stadtparks durch eine Häuserlücke hindurch seine verästelten Baumkronen sehen, deren Blättchen noch hauchzart und licht, zum Teil auch noch in ihren klebrigen Hülsen eingekapselt waren und noch nicht wie Laub zu wirken vermochten. Und doch freute sich das junge Mädchen des grünen Schimmers, der von sprossendem Kronenschmuck sprach. Denn seit sie mit der älteren Schwester, dem einzigen blutsverwandten und vertrauten Menschen, den sie noch auf Erden besaß, von München nach Berlin gezogen war, seit den bald zwei Jahren war der Blick, den sie von den Zimmern der Wohnung genoß, ihr etwas wie ein Trost. Liebgewonnen hatte sie niemanden in dieser Stadt, im Herzen war sie allen, die ihr begegnet waren, fremd geblieben. Sogar dem Mann, der ihre Schwester liebte und von dieser wohl auch geliebt wurde. Seltsam, daß Mia, ganz im Gegensatz zu ihrem früheren Wesen, so verschlossen geworden war und es mied, über ihre Gefühle für Robert Jorin zu sprechen oder zu erklären, warum ihr das von dem Mann sehnsuchtsvoll erwartete Jawort so schwer fiel! Warum zögerte sie es immer wieder hinaus?

Seufzend ließ sie sich vor der Schreibmaschine nieder. Die Hände hoben sich in Schreibbereitschaft, die Augen prüften die wenigen Worten der vor kurzem begonnenen Seite.

Das junge Mädchen setzte die Finger auf die runden Buchstabentasten; tickend klapperten die Hämmerchen auf den Bogen nieder.

Leise öffnete Mia Harp die vom Empfangszimmer nach dem Arbeitsraum ihrer Schwester führende Tür. „Störe ich sehr, Edith?"

Die Jüngere ließ die Hände sinken und wandte sich halb im Sitz. „Nein, Mia."

„Du arbeitest doch gerade?"

Edith hatte ein Achselzucken. „Bin aber mit meinen Gedanken überall mehr als bei diesem Artikel für dessen Ablieferung ich überdies noch fünf Tage Zeit habe. Brauchst du mich, Mia?"

Sie sah forschend die Schwester an, die zögernd einem nahen Sitz zuschritt, zögernd sich niederließ. Der schimmernd weiße, wie durchsichtige Hautton des jungen Mädchens und der rosige der um fünf Jahre älteren Frau sowie das Rostrot und das Braunblond der Haare unterschieden die Schwestern am stärksten voneinander; im übrigen bestand nicht nur in den Gestalten, sondern auch in der schönen Gesichtsform, in den etwas eigenwilligen Zügen und im Schnitt der Augen eine unverkennbare Aehnlichkeit. Nur war der Blick Ediths tiefer, ihre Mienen waren ruhiger, vielleicht etwas trauriger und wie erstarrt.

Mia brach ein kurzes Schweigen. „Robert Jorin hat eben telephoniert", erzählte sie.

„Und? Ist es zum Abschluß gekommen?"

„Ja." Das klang gewürgt und beklommen.

Die Jüngere schüttelte den Kopf. „Und da freust du dich nicht? Statt daß deine Augen leuchten, siehst du geradezu angstvoll drein. Ich habe es längst aufgegeben, dich zu verstehen."

Geraume Zeit war das von schwerem Herzensringen zeugende Zucken in den Mienen Mias die einzige Aeußerung. „Er wird jetzt kommen und mich zum zweitenmal und endgültig fragen, ob ich seine Frau werden will", tönte es dann von einer halberstickten Stimme.

„Also weiß er, daß er deine Einwände der Vermögenslosigkeit und der Angst, ihm Sorge und Last zu werden, aus dem Felde schlagen kann", meinte das junge Mädchen. „Mia, liebst du ihn denn oder nicht?"

„Ich liebe ihn", bekannte die Aeltere leise, und ein schluchzender Laut folgte den Worten.

Abermals schüttelte Edith den Kopf. „Ich habe früher geglaubt, ich kenne dich einigermaßen. Ich habe miterlebt und mitempfunden, wie du gekämpft hast, um dich von deinem ersten Mann zu befreien; ich habe es erlebt, wie du dich dann wieder nach einem Mann gesehnt hast, nach einem Mann, an den du mit deiner ganzen zärtlichen Weichheit dich anschmiegen, den du lieben und achten kannst. Jetzt ist solch ein Mann in deinem Leben. Und du? Sprich dich doch endlich einmal aus! Weder er noch ich verstehen dich."

Mia trocknete sich die tränenfeuchten Augen und blickte dann der Jüngeren mit unruhvoll und bang glitzernden Augen ins ernste Gesicht. „Edith, ich habe Angst."

„Wovor?" Wie scheltend klang es. „Du bist doch keine Gans, die von Gott und der Welt nichts weiß; du bist eine reife Frau, die böse Erfahrungen hinter sich hat. Wovor hast du Angst? Hältst du Jorin für nicht besser als Herrn Guido Harp? Dann allerdings —"

„Um Gottes willen, sprich so etwas nicht aus", fiel die Schwester ihr ins Wort. „Nenne nicht in einem Atemzug Robert und — und den — den Schuft!"

Die Jüngere schwieg.

Eine Weile war es still im Raume.

Dann begann Mia mit leiser, zitternder Stimme zu sprechen. „Ich weiß, ich bin wahnsinnig, mich vor einem Schatten zu fürchten, der nicht mehr existiert. Ich weiß, ich —" Sie brach ab und sah die Schwester angstvoll an, als bangte ihr, zuviel gesagt, zuviel verraten zu haben. Sie holte tief Atem und fuhr fort: „Ich habe Angst, Robert nicht so glücklich zu machen, wie ich möchte; ich habe Angst, eines Tages —" Abermals verstummte sie. „Angst auch um dich, Edith", schloß sie.

Die Schwester reckte auf dem kleinen, lehnenlosen Sitz ihre schlanke Gestalt. Ein überlegenes Lächeln brachte Bewegung in die ernste Ruhe ihrer Züge. „Um mich? Mia, jetzt kann ich dich bald nicht mehr ernst nehmen. Ich glaube, ich habe dich bewogen, nach Berlin zu ziehen. Nicht nur, damit du nicht auf Schritt und Tritt Gefahr läufst, Herrn Guido Harp zu begegnen, und zitternd und aufgelöst nach Hause kommst, wenn es mal geschieht, sondern auch, weil ich wußte, daß ich hier leichter und besser zu unseren kleinen Einkünften hinzuverdienen kann als in München.

Berlin ist der große Arbeitsmarkt, und wenn man sich hier — zu rühren versteht, dann — Du siehst, ich habe mir für mein bißchen Wissen und Können genügend und recht rasch Verbindungen und Absatzfeld geschaffen. Berühmt ist meine Arbeit nicht, berühmt sind auch meine Honorare nicht. Aber es braucht mir um mich nicht bange zu sein. Und dir auch nicht."

„Wenn ich Robert nun wirklich heirate, — Edith, wo bleibst du, was tust du?"

„Ich bleibe genau so auf meinen Füßen stehen wie jetzt und tue dasselbe, bis ich als Redaktrice bei einem Frauenblatt oder sonstwo eine feste, anständig bezahlte Stellung oder noch was Besseres finde. Vielleicht kommt auch über mich eines Tages die große Liebe, kommt ein Traum von Glück. Und dann — —" Die Maschine begann unter ihren Fingern zu hämmern, verstummte aber rasch wieder.

Die Schwestern horchten.

„Das ist Robert!" Mia sprang empor und eilte aus dem Zimmer. — —

„Mia! Wir kennen uns nun bald ein Jahr lang. Vor vier Monaten habe ich Sie zum erstenmal gebeten, mir anzugehören. Sie haben mir vieles entgegengehalten. Manches habe ich sofort widerlegen können, anderes gelten lassen müssen. Eine ungewisse Zukunft, eine Gegenwart mit Sorgen durfte ich Ihnen nicht bieten; Sie hatten recht. Heute aber — Ich habe Ihnen nun alles auf fester Grundlage vorgerechnet. Mia, ich liebe dich, sei mein!"

Die junge Frau saß mit brennenden Wangen und gesenkten Blicken. Ein Zittern war in ihren Gliedern, ein Zucken in ihren Mienen.

„Robert, ich liebe Sie und will nichts als Ihr Glück", sagte sie endlich mit erstickter Stimme.

„Mia!" Jorin stand auf und reckte die Arme nach ihr.

Sie wehrte kopfschüttelnd mit beiden Händen ab. „Ich weiß nicht, ob ich das Glück wäre. Ich habe Angst, ich wäre es nicht. Meine Vergangenheit — —"

„Vergangenheit?" schnitt er ihr das Wort ab. „Du meinst deine Ehe?"

Sie nickte stumm.

„Mia, ist es deine Schuld, daß dein Mann dich hintergangen hat, brutal gewesen ist und dich zuletzt noch fast um dein ganzes Hab und Gut gebracht hat? Hast du dir etwas vorzuwerfen?"

Sie zuckte fast unmerklich zusammen. „Nein", sagte sie langsam und ganz leise. „Ihm gegenüber nichts."

„Wem gegenüber also?"

Sie zögerte. „Niemanden", kam es dann wie ein Hauch über ihre Lippen.

„Mia! Ich liebe dich über alles. Ich will nicht mehr sein ohne dich." Jorins Stimme klang warm und dringlich.

Sie hob die tränenfeuchten Augen zu ihm, und ihr Blick war Liebe und Bitte. „Ich weiß nicht, ob ich darf."

„Ich verstehe dich nicht. Wer kann dir's verbieten? Wer kann uns hindern?"

„Ich weiß es nicht", sagte sie wie klagend.

„Niemand kann es."

„Vielleicht doch, Robert, vielleicht die Schatten unserer Vergangenheit."

„Wir haben beide trübe Erfahrungen hinter uns, haben Glück gewollt und Leid gefunden. Umso mehr haben wir nun ein Anrecht auf Glück. Wo siehst du einen Schatten, den wir zu fürchten hätten?"

Mia Harp hielt den Kopf wieder gesenkt und die zitternden Lippen geschlossen.

„Meine Mutter hat erst gestern über dich gesprochen", fuhr der Architekt fort. „So voll Zuneigung. Du bist ihr von Herzen willkommen. Sogar Emmy, die ja ein seltsames Geschöpf ist, hat dich lieb. Und lebte mein armer Bruder noch, so — —" Unwillkürlich verstummte er in Gedanken an den Brief Gusti Sillings, den er bei sich trug. „Ich habe gestern Nachricht über Gerhard erhalten", sagte er mit verschleierter Stimme.

Mia schöne, braune Augen weiteten sich, ein Ausdruck zitternder Spannung schwoll in ihren Mienen. „Und?" stieß sie hervor.

Er schüttelte traurig den Kopf. „Sogar meine Mutter hat nun ihre Hoffnung endgültig begraben."

„Hast du den Brief?" fragte Mia gewürgt.

Er reichte ihr das Schreiben.

Sie las, las mit brennenden Augen, fliegendem Atem, las in wahnwitziger Hast.

Die Bogen entglitten ihren Fingern. Einen Herzschlag lang saß sie wie erstarrt. Und dann schluchzte sie auf und weinte, weinte bitterlich.

„Mia!" Ein Laut voll tiefer Liebe.

Seine Arme umschlangen sie.

Und sie schmiegte sich an ihn — ganz fest, ganz eng, als wollte sich ihr Herz so tief in das seine drängen, bis beide in ein einziges verwüchsen.

„Mia! Meine Mia!" Er küßte und streichelte sie.

Da umschlang auch sie ihn erschauernd. „Ich bin dein."

IV.

Dr. Egon Garonder öffnete die Polstertür und blickte von der Schwelle seines Sprechzimmers in den Warteraum, der in Ausmaß und Ausstattung an den Lesesalon eines prunktvollen Luxushotels gemahnte. Das ältere Ehepaar war heute nicht zum ersten Male hier; fast allwöchentlich begleitete der Mann seine nierenkranke Frau, die in Garonders Behandlung stand. Auch das junge Mädchen, das an einer leichten Leberschwellung litt, war für heute erwartet, während der asthmatisch atmende Herr ein neuer, noch unbekannter Patient war. In der jenseitigen Fensternische saß in einem hochlehnigen Armstuhl, der die Gestalt fast völlig in seine weiche Tiefe aufnahm, eine lesende Dame. Nur von ihren schlanken Beinen und kleinen Füßen, sowie von den lederumkleideten Händen, die eine Zeitschrift hielten, vermochte Garonder etwas zu gewahren. Drüben in der Zimmerecke saß eine andere Dame, von der man — —

Der Arzt runzelte die Stirn. Mit einem kurzen, unfreundlichen Nicken grüßte er Emmy Jorin.

„Der Nächste", scholl seine Aufforderung schroff durch den Raum.

Emmy erhob sich.

(Fortsetzung folgt.)